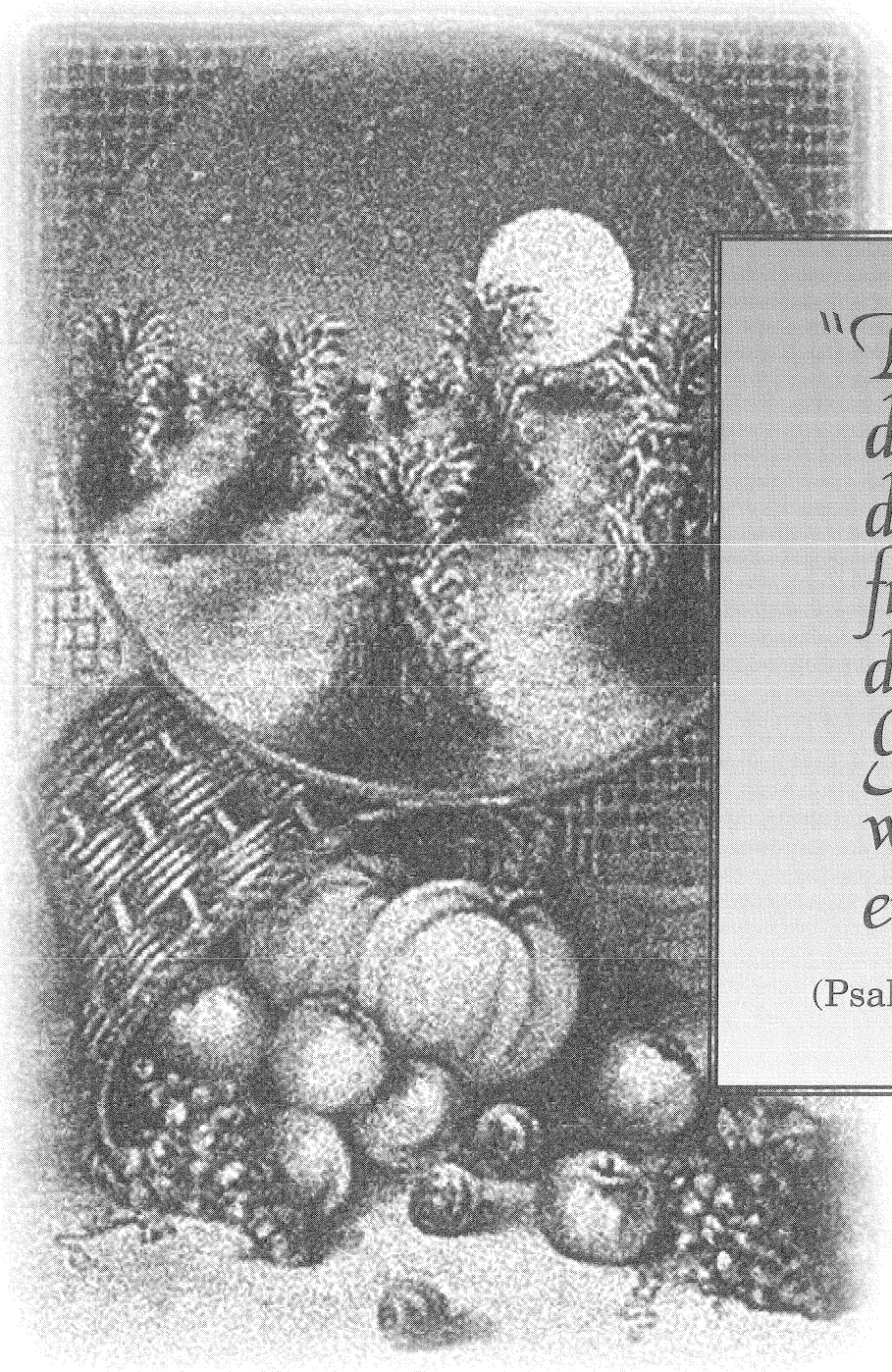
mennonitische
Rundschau

Oktober 2000 · Nummer 10
Winnipeg, Kanada · 123. Jahrgang

Laßt uns fleißig sein,
zu halten die Einigkeit im Geist

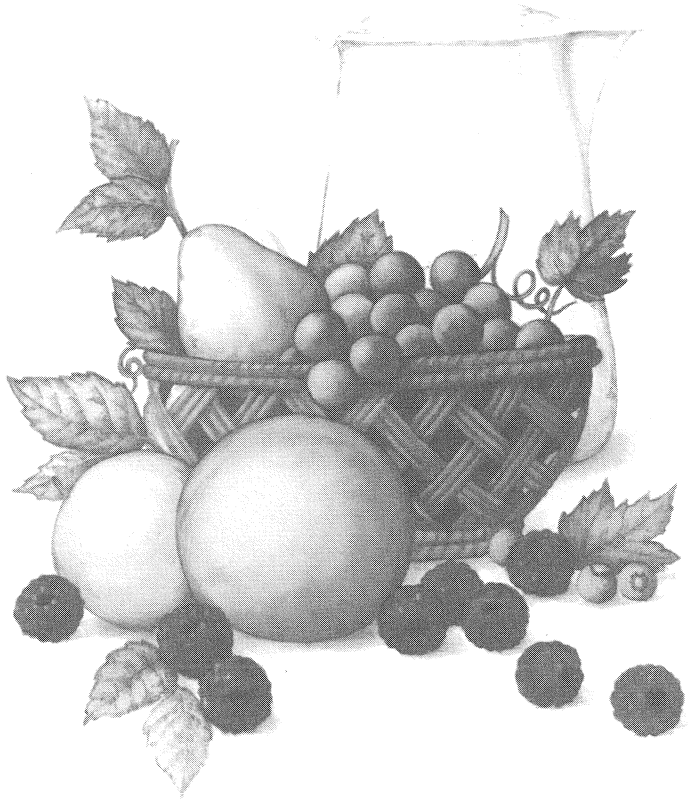
EIN CHRISTLICHES FAMILIENBLATT GEGRÜNDET IM JAHR 1877



"Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, denn seine Güte währet ewiglich."

(Psalm 136,1)

"Immer nur dieses Manna!"



Wir Menschen gewöhnen uns daran, daß Gott uns täglich beschenkt. Leicht werden wir unzufrieden, wenn wir sehen, wie gut es andere haben. Wenn wir unsere inneren Augen für Gottes Güte und Gaben öffnen, können wir wieder dankbar werden.

Die Israeliten waren wegen der Wanderung durch die Wüste unzufrieden und begannen, sich zu beklagen. Als der Herr das hörte, wurde er sehr zornig. Er ließ am Rand des Lagers ein Feuer ausbrechen, das Zelt um Zelt zerstörte. Die Israeliten rannten zu Mose und schrien um Hilfe. Da betete er für sie zum Herrn, und das Feuer erlosch. Den Ort nannte man Tabera ("Brand"). Doch das Jammern nahm kein Ende. Unter den Israeliten waren viele Fremde, die sich dem Volk angeschlossen hatten, als es Ägypten verließ. Sie forderten nun besseres Essen, und schon fingen auch die Israeliten wieder an zu klagen: "Niemand gibt uns Fleisch zu essen! In Ägypten war das anders! Da bekamen wir umsonst so viel Fisch, wie wir wollten, da gab es Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch. Aber hier haben wir nichts. Wir hungern! Alles was es hier gibt, ist dieses Manna!" (4. Mose 11,1-6)

Die Macht der Gewohnheit

Mit Recht sagt der Volksmund: "Der Mensch ist ein Gewohnheitstier." Gemeint ist: der Mensch gewöhnt sich mit der Zeit an alles. Wenn ich zum Telefonhörer greife, eine Nummer wähle und mit einer Person in Chicago verbunden bin, ist das nicht ungewöhnlich. Vor 130 Jahren hätte alles gestaunt. Aber seit 1876, als Alexander Graham Bell dem Telefon zum Durchbruch verhalf, ist dies je länger desto selbstverständlicher.

Seit es Professor Barnard im Jahr 1967 gelungen ist, ein menschliches Herz zu verpflanzen, haben wir uns mehr und mehr auch daran gewöhnt. Eigentlich gewöhnen wir uns an alles: an geklonte Schafe, an Liveübertragungen eines Krieges im TV, an Retortenbabys, an Plastikgeld... Alles Außergewöhnliche wird irgendwann alltäglich. Es ist nicht mehr erwähnenswert. Es wird so normal, daß man es nicht mehr schätzt. Der Mensch ist eben ein "Gewohnheitstier".

Aber diese Veranlagung bedeutet für unser geistliches Leben eine große Gefahr, weil wir uns mit der Zeit auch an Gottes Segen gewöhnen und kaum mehr einen Grund zur Freude finden.

Doch nicht nur an den täglichen Segen Gottes gewöhnen wir uns. Es gibt noch eine Steigerung: Wir gewöhnen uns auch an Gottes Wunder. Wann haben wir das letzte Mal in den Sternenhimmel geschaut und Gott für sein Schöpfungswunder gedankt? Wenn Gott uns den Sternenhimmel nur alle zehn Jahre zeigen würde, dann wollte keiner diesen Tag verpassen. Doch das tägliche Wunder wird meist kaum mehr wahrgenommen.

Die Gefahr der Gewohnheit

Nun wage ich zu behaupten, daß unser menschliches Denken so defekt sein kann, daß eine Steigerung möglich wird: Wir gewöhnen uns nicht nur an das Gute und Schöne, an die Wunder Gottes in unserem Leben. Wir halten es schließlich für einen Fluch!

Verzweifelt schrien die Israeliten in der Wüste zu Mose und stöhnten: "Ach hätte der Herr uns doch in Ägypten sterben lassen! Dort hatten wir wenigstens Fleisch zu essen und genug Brot, um satt zu werden. Du hast uns doch nur in diese Wüste gebracht, damit wir verhungern!" (2. Mose 16,2).

Gott erhörte dieses Schreien und versorgte das Volk wunderbar mit Manna, dem Himmelsbrot, das wie Semmel mit Honig schmeckte. Jeden Morgen schenkte Gott seinem Volk dieses Manna. Aber die Israeliten gewöhnten sich daran. Nein, nicht nur das. Sie hatten es satt! Es hing

ihnen zum Hals heraus! Sie konnten es nicht mehr riechen! "Es gibt nichts als Manna!", beklagten sie sich. "Manna hier, Manna da! Manna am Morgen, Manna am Mittag, Manna am Abend. Manna am Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag - ja selbst am Sonntag! Mose, wir können dieses Manna nicht mehr sehen. Gibt es denn nichts besseres? Ist denn dies das ganze Leben? Nichts als Manna? Wir wollen besseres Essen! Wir möchten wieder einmal ein saftiges Stück Fleisch auf unserem Grill brutzeln sehen, ein zartes Rindersteak mit einem Duft, daß dir das Wasser im Mund zusammenläuft. Das Ganze mit einer bekömmlichen Knoblauchsauce garniert! Überhaupt, was tun wir eigentlich hier in dieser elenden Einöde? Weshalb quält uns Gott? Will er uns umbringen? Wir wären ja schon mit Fisch zufrieden! In Ägypten gab es Fisch umsonst, soviel wir wollten! Da war alles anders, besser; da gab es Gurken, Melonen, Lauch, Zwiebeln und Knoblauch. Jedes Gemüse, das wir wollten. Richtig abwechslungsreiche und gesunde Kost! Aber hier haben wir nichts außer diesem langweiligen Manna!"

Die Israeliten hielten den Segen Gottes und schließlich auch das Wunder für einen Fluch!

Ich kann mit diesem Volk voll und ganz mitfühlen. Wenn meine Frau jeden Tag immer nur Kartoffeln kochen würde, startete ich irgendwann eine Meuterei. Auch ich liebe das Gemüse, die würzigen Zwiebeln, selbst den stinkenden Knoblauch und natürlich die süße Melone zum Dessert! Was also ist so verwerflich am Verhalten Israels? Daß sie mehr Abwechslung in der Kost wünschten? Nein! Ihr Problem war, daß sie sich an die Wunder gewöhnten. Sie sahen nicht mehr Gott hinter dem Wunder! Sie verachteten Gott, ihren Versorger, und machten ihm bittere Vorwürfe, weil er sie aus Ägypten befreit hatte (Vers 18).

Im Jammern waren die Israeliten stark. Wäre damals ein Oscar für "Motzen" verliehen worden, dann hätten sie ihn in sämtlichen Kategorien verdient. Die Israeliten vergaßen Gottes Wunder, gewöhnten sich daran und fingen an zu jammern!

Unser Jammern drückt aus, daß wir uns an den Segen Gottes und seine Wunder gewöhnt haben. Anstatt Gott für seine Gaben zu danken, machen wir ihm Vorwürfe.

Da ist jener junge Mann, der sich Gott geradezu aufdrängt, ihm doch Petra als Ehefrau zu schenken. Gott erhört dieses Gebet. Bereits drei Jahre später beschwert er sich: "Warum hast du es zugelassen, daß ich diese Frau geheiratet habe? Konntest du mir denn nicht Susi geben?" Da ist die Familie, die umziehen muß und für eine geeignete Wohnung betet. Gott schenkt ihr dann nicht nur eine Wohnung, sondern ein ganzes Haus zu einem bescheidenen Mietzins. Bald darauf beginnt sich die Frau über die zu kleine Küche, der Mann über die unausstehlichen Nachbarn, der Sohn über die ständige Gartenarbeit und die Tochter über den langen Schulweg zu beklagen.

Gott schenkt uns sein Wort, die Bibel. Ein unbeschreibliches Wunder: der allmächtige Gott spricht in menschlicher Sprache zu uns. Aber wir halten sein Wort für langweilig, ja geradezu für lästig. Tag für Tag immer dieses Wort, immer dieses eintönige Manna! Gott öffnet sein Ohr, so daß wir zu ihm rufen können. Doch manchmal halten wir das Gebet fast für eine Qual, denn es kostet uns Zeit - kostbare Zeit!

Wer sich an Gottes Segnungen gewöhnt, wird unzufrieden und beginnt zu schimpfen.

Warum geht es andern besser?

Unsere Jammerhaltung zeigt sich auch daran, daß wir meinen, den anderen gehe es besser als uns.

Um ein Beispiel von vielen zu erwähnen: In der frühen Adolesenz gehen praktisch alle Kinder durch eine solche Phase: "Wir haben es satt, wir haben keine Lust, wir haben null Bock", sind dann die Schlagworte. Oft sind Teenager ihr Zuhause satt, ihre Familie ist 'für die Füchse', das Auto ein Schrotthaufen, das Essen zum Heulen, die Gemeinde zum Weglaufen... Ihre Freunde - ja die haben verständnisvolle Eltern, wohnen in einer Villa, essen jeden Tag nur leckere Dinge und besuchen eine Gemeinde mit viel Action.

Weise Eltern wissen: Diese Phase geht vorbei. Sie brauchen nur zu warten, bis die Kinder erwachsen sind! Ich frage mich aber manchmal, wie lange Gott warten muß, bis wir Erwachsene erwachsen sind. Vierzig Jahre bei den Isareliten? Christen, selbst "reife" Christen verhalten sich ab und zu wie Teenager. Sie rennen hierhin und dorthin und hören immer wieder etwas Neues, etwas angeblich Besseres, Schöneres... Dann kehren sie wieder in ihre Gemeinde zurück und konfrontieren ihren Pastor mit einem viel interessanteren Prediger, den sie gehört haben. Sie vergleichen den eigenen bescheidenen Gemeindegesang mit einem professionellen Chor, die Jugendgruppe mit einer internationalen Jugendkonferenz und die Gemeinderäumlichkeiten mit einer reichen Megachurch in Amerika. In der Folge werden sie unzufrieden, murren und klagen: "In der Gemeinde X geht die Post ab, in der Gemeinde Y ist es viel gemütlicher, in der Gemeinde Z herrscht echte Liebe. Bei uns ist nichts los! *Wir haben nichts*!"

Es ist ganz bestimmt nicht falsch, von der "Konkurrenz" zu lernen, sich von ihr anspornen zu lassen. Statt zu jammern und zu murren, sollten wir uns darin üben, für das Vorhandene zu danken.

Die Folgen der Unzufriedenheit

Wenn wir in 4. Mose 11 weiterlesen, stellen wir fest, daß am Schluß selbst Mose völlig entmutigt war: "Warum tust du mir das an?", fragte er den Herrn. "Hast du denn kein Erbarmen mit mir? Bin ich etwa die Mutter dieser Menschen? Habe ich sie zur Welt gebracht? Oder bin ich ihr Pflegevater? Soll ich sie wie einen Säugling auf meinen Armen in das Land tragen, das du ihren Vorfahren versprochen hast? Sie

weinen und flehen mich an: "Gib uns Fleisch zu essen!" Woher soll ich denn Fleisch für Hunderttausende von Menschen nehmen? Ich kann die Verantwortung für dieses Volk nicht länger allein tragen. Ich halte es nicht mehr aus! Wenn es so weitergehen soll, bringe mich lieber gleich um! Wenn dir aber etwas an mir liegt, dann erspare mir dieses Elend!" (11,11-15). Mose ist so ausgebrannt, daß er sterben möchte!

Wie viele Sonntagsschullehrer, Kindermitarbeiter, Jugendleiter, Prediger, Chorleiter, Älteste, Diakone oder ganz einfach Leute, die sich aktiv in der Gemeinde eingesetzt haben, erlitten das gleiche Schicksal! Sie haben ihren Dienst hingeschmissen, weil sie das ständige Kritisieren und Murren der Leute satt waren, die sich an Gottes Segen gewöhnt hatten. In Wirklichkeit murrten diese aber nicht gegen Mose, nicht gegen den Jugendleiter, nicht gegen die Gemeindeleitung, sondern gegen Gott. (Wo ein Verantwortlicher sich mangelhaft einsetzt, kann eine gewisse Unzufriedenheit allerdings auch begründet sein.)

"Denn ihr habt den Herrn, der mitten unter euch wohnt, verachtet und ihm bittere Vorwürfe gemacht, weil er euch aus Ägypten befreit hat!" (Vers 20)

Der Grund der Unzufriedenheit steckt tiefer. Die Israeliten beklagten sich, weil Gott sie gesegnet hatte, weil er sie befreit hatte. Sie haben das Eigentliche in ihrem Leben vergessen. Das führte sie zur Unzufriedenheit und schließlich zur Sehnsucht nach dem alten Sklavendasein in Ägypten. Das Gott sie befreit hatte, hielten sie für wertlos.

Auch uns hat Gott mit größtem Aufwand - unter Einsatz seines Lebens - aus der Gefangenschaft befreit. Und dennoch sehnen wir uns manchmal nach dem alten Leben zurück und halten das Leben als Christ fast für eine Strafe. Dann meinen wir, früher sei es besser gewesen und jetzt als Christ sei uns alles verboten. Statt die Augen für Gottes Geschenke zu öffnen, sehen wir nur das, was er uns angeblich entzieht. Und wir wünschen uns ein angebliches besseres Leben. Das vermeintlich "Bessere" bringt aber nicht Segen, sondern Fluch.

Die folgenden Verse zeigen, daß Gott auch Wünsche erfüllt, die seinem Willen widersprechen. Aber mit welchen Folgen?

"Gut, ihr sollt euer Fleisch haben! Ich weiß, daß ihr lieber Fleisch essen wollt und am liebsten wieder in Ägypten wärt! Nun, morgen werdet ihr Fleisch bekommen! Und das nicht nur ein, zwei Tage lang, auch nicht fünf oder zehn oder zwanzig Tage, nein, einen ganzen Monat lang, bis es euch zum Hals heraushängt und ihr euch davor ekelt!" (Vers 18-19)

Sie bettelten um Fleisch, und Fleisch sollten sie erhalten, allerdings brachte ihnen dieses Fleisch den Tod. *"Sehr viele starben zur Strafe für ihre Gier"* (Vers 33).

Nicht immer ist das scheinbar "Bessere" das Gute für uns! Ich erinnere mich noch gut an den Besuch jenes Freundes, der mir erklärte, er habe jetzt das Leben als Christ satt und kehre zur Freiheit zurück. Seine "Freiheit" hat ihn aber innerhalb kurzer Zeit physisch und psychisch zerstört. Er meinte, in "Ägypten" ginge es ihm besser, aber er fand sich dort wieder in der alten Sklaverei. Manchmal ist es nicht einmal der "Weg zurück nach Ägypten", der uns zum Verhängnis wird, sondern bereits die Versüßung des täglichen Mannas. Einer wünschte sich unbedingt mehr Geld, doch dieses Geld wurde ihm schließlich zum Fluch, sein geistliches Leben erstickte im Geiz. Ein anderer wünscht sich endlich den ersehnten beruflichen oder akademischen Erfolg, aber der Erfolg macht ihn stolz, überheblich und unbrauchbar für die Arbeit im Reich Gottes. Ledige Leute denken manchmal, die Erfüllung des Lebens bestehe in der Ehe. Dann heiraten sie entgegen Gottes Willen den ersten besten Partner und erleben die Hölle auf Erden.

Offene Augen für die Wunder Gottes

Weshalb fangen wir an zu betteln und zu gieren? Weshalb beklagen wir uns und jammern? Weil Gott uns angeblich etwas entzieht? Das Gegenteil ist doch der Fall: Gott hat uns alles geschenkt:

* Er hat uns befreit - wir sind wirklich frei!
* Er hat uns zu seinen reichen Kindern gemacht!
* Er liebt uns, versorgt uns, bewahrt uns, führt uns!
* Wir dürfen mit ihm reden! Es ist kein Müssen!
* Wir dürfen uns als seine Gemeinde versammeln!
* Wir dürfen sein Wort besitzen! Gott redet persönlich zu uns!

Viele Christen sind unzufrieden mit ihrem Leben und halten das Christsein für einen Krampf. Für sie besteht die Nachfolge nur aus Müssen, Anstrengung, Mühsal und Gesetz. Vielleicht hängt ihre Unzufriedenheit damit zusammen, daß sie die Augen für die vielen Privilegien Gottes verschlossen und die Freiheit Christi nicht wirklich erfaßt haben.

Verlieren wir nicht den Blick für das Wesentliche! Gott hat uns gesegnet und er will uns weiterhin reich segnen. Aber wehe, wenn wir diesen Segen als Selbstverständlichkeit betrachten. Dann werden wir unzufrieden und fangen sogar an, Gottes Segen zu kritisieren.

Gott schenkte seinem Volk ein tägliches Wunder - Manna. Aber die Beschenkten halten es ein Jahr später für einen Fluch.

Machen wir es den Israeliten nicht gleich! Öffnen wir unsere Augen für die großen und kleinen Wunder Gottes in unserem Leben - und danken wir ihm dafür! Bewahre uns Gott, daß wir je seine Segnungen für selbstverständlich nehmen!

(*Felix Aeschlimann* in *Beatenberger Perspektiven,* mit freundlicher Genehmigung)

Fragekasten

Fragen für den Fragekasten sende man bitte an:

Dr. David Ewert
25 - 3115 Trafalgar Street
Abbotsford, B.C.
Canada V2S 8C5

DR. DAVID EWERT

Frage: *Laut 1. Petrus 3,21 werden wir durch die Taufe gerettet. Wie sollen wir das verstehen?*

Antwort: Dieser Vers ist nicht leicht zu verstehen, aber wir machen einen Versuch. Der Apostel vergleicht hier die Gotteskinder, die scheinbar durch die Taufe gerettet werden, mit der Familie Noahs, die durch die Arche zur Zeit der Sintflut gerettet wurde. *"Was jenen widerfahren ist, das geschieht nun in der Taufe zu eurer Rettung. Denn in der Taufe wird nicht die Unreinigkeit am Fleisch abgetan, sondern wir bitten Gott, daß er uns ein gutes Gewissen schenke, durch die Auferstehung Jesu Christi."*

Daß alttestamentliche Geschichten oder Personen den neutestamentlichen Schreibern als Vorbilder dienen, ist uns allen bekannt. Das Alte Testament war ihre Bibel, und aus diesen Schriften holten sie sich oft ihre Redewendungen, um christliche Wahrheiten zu lehren. Weil derselbe Gott im Alten wie Neuen Testament an der Arbeit ist, seine Heilspläne auszuführen, ist es auch nicht wunderlich, daß die Apostel recht viele Parallele zwischen den Schriften des alten und des neuen Bundes sahen.

Noah wurde durchs Wasser der Sintflut hindurch gerettet (weil er Gottes Befehl beachtet hatte und die Arche auf trockenem Land gebaut hatte). In ähnlicher Weise, sagt Petrus, werden Gottes Kinder durchs Wasser der Taufe gerettet. Das macht uns stutzig. Aber man muß den Vers zu Ende lesen. Da heißt es *"durch die Auferstehung Jesu Christi"*. Durch die Taufe demonstrieren wir, daß wir mit Christus begraben worden sind und mit ihm auferstanden sind zu einem neuen Leben (Römer 6,3-4). Daß wir durch die Auferstehung gerettet worden sind, hat Petrus schon am Anfang seines Briefes gesagt: *"Nach seiner großen Barmherzigkeit* (hat er uns) *wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu von den Toten"* (1. Petrus 1,3).

Daß allein das Wasser bei der Taufe uns nicht retten kann, wird auch in unserem Text klar gesagt: *"Denn in der Taufe wird nicht die Unreinigkeit am Fleisch abgetan."* Das Waschen des Leibes ist wichtig aus hygienischen Gründen, aber bei der Taufe geht es um etwas anderes, etwas tieferes. Das Taufwasser hat keine magische Kraft. Wenn die Reinigung des Herzens nicht vor der Taufe geschehen ist, steigt man als trockener, schmutziger Sünder ins Taufbecken und kommt als nasser, schmutziger Sünder herauf. Taufwasser reinigt unser Herz nicht.

Wir werden allein durch das Blut Jesu Christi von unsern Sünden gereinigt (1. Johannes 1,7), und in der Taufe bekennen wir, daß Gott uns alle Schuld vergeben hat. Wenn Petrus nun schreibt, daß wir bei der Taufe Gott bitten, *"daß er uns ein gutes Gewissen schenke"*, dann soll dadurch jedenfalls betont werden, daß Buße, Bekehrung, Vergebung der Sünden und Taufe im ersten Jahrhundert zusammenfielen. Johannes der Täufer predigte die Taufe zur Vergebung der Sünden (Markus 1,4). Und am Pfingsttage forderte Petrus seine Hörer mit den Worten auf: *"... tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes"* (Apostelgeschichte 2,39).

Nun ist es möglich, daß das griechische eperotema (Bitte) auch den Sinn von Gelöbnis, Versprechen, Bündnis haben kann. In dem Fall ging es hier womöglich um das Abfragen des Täuflings vor der Taufe (siehe Apostelgeschichte 8,37), und sein Versprechen, dem Herrn treu nachzufolgen - ein Gelöbnis, das aus einem guten Gewissen kommt. Paulus sagt, daß wer von Herzen glaubt und mit dem Munde bekennt, daß Jesus Herr ist, wird gerettet (Römer 10,9-10). Wie immer wir dieses Wort auch übersetzen, dem Apostel Petrus geht es um die innere Reinigung, die Vergebung der Sünden, das gute Gewissen. Und dieses wird durch die Taufe gleichsam besiegelt.

Petrus spricht aber nicht zu der Frage, ob man auch ohne Taufe gerettet werden kann. Er wußte ja, daß der bußfertige Schächer am Kreuz sich nicht taufen lassen konnte. Jedenfalls wird die Frage im Neuen Testament überhaupt nicht besprochen, weil es eben keine Frage war. Zur Zeit der Apostel, wenn Menschen sich bekehrten, ließen sie sich taufen. Wenn heute Kinder in christlichen Heimen erzogen werden und schon in der frühen Kindheit Jesus in ihr Herz aufnehmen und sich nicht sofort taufen lassen, ist das eine praktische Frage. Theologisch gedacht, gehen Buße, Bekehrung, Vergebung der Sünden, Taufe und Empfang des Geistes zusammen.

Trotzdem der Vers einiges enthält, das uns befremden mag, macht Petrus es doch ganz klar, daß wir durch das Werk Jesu Christi gerettet werden. Durch die Taufe bekennen wir, daß wir mit ihm in Lebensverbindung stehen, mit ihm begraben und zum neuen Leben auferstanden sind.

Und wenn man die christliche Taufe annimmt, wird man nicht in ein Vakuum getauft, sondern man wird Mitglied in der Gemeinde Jesu Christi, die überall in der Welt in Tausenden Ortschaften zu finden ist (1. Korinther 12,13).

(*David Ewert*)

Danket dem Herrn

Nie kann, o Herr, ich danken dir genug: es soll dir danken jeder Atemzug;
Es soll dir danken jeder Herzensschlag, bis zu dem letzten Schlag am letzten Tag.
Es soll dir danken jeglicher Gedanke. Nichts will ich denken als: *Ich danke, danke!*

Saat und Ernte entsprechen sich

Wenn wir vom Ernten reden, dann meinen wir das Ergebnis der Arbeit, vielleicht eines mühevollen Einsatzes, den wir bewußt auf diesen Tag hin geleistet haben.

Die Ernte weist schließlich aus, inwieweit sich unser Einsatz gelohnt hat. Sie läßt auch erkennen, ob wir mit Weisheit all die Dinge bedacht haben, durch die eine gute Ernte überhaupt erst möglich wird. Es leuchtet doch jedem ein, daß man nicht erst am Erntetag überlegen kann, auf welche Weise die besten Erträge erzielt werden können.

Unser ganzes Leben ist eine große Zeit der Aussaat - nicht zufällig, sondern nach Gottes weisem Plan, nach der von ihm gesetzten Lebensordnung. Es ist aber gleichzeitig immer auch Erntezeit, obwohl der letzte große Erntetag noch aussteht, von dem Paulus schreibt: *"Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse"* (2. Korinther 5,10).

Saat und Ernte werden immer einander entsprechen. Eigentlich kann es in dieser Frage keinen Irrtum geben. Wer im Frühjahr Möhrensamen in den Garten sät, wird an dieser Stelle gewiß keine Spinaternte erwarten.

Sollten diese Zusammenhänge im Blick auf Saat und Ernte nicht in unserem gesamten Leben gelten? Müssen wir das nicht ebenso folgerichtig bedenken bei der Aussaat unserer Worte, unserer Taten und Verhaltungsweisen im täglichen Leben?

Paulus hat schon recht, wenn er vor gefährlichem Irrtum warnt und dabei nicht an ungläubige Menschen, sondern an Christusgläubige denkt. Er warnt: *"Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten!"* (Gal. 6,7).

Wer als Glaubender dennoch leichtfertig lebt und sich über die fortlaufende Aussaat seines Lebens keine Gedanken macht, der versucht Gott. Die unerbittliche Folge der göttlichen Ordnung von Saat und Ernte wird er schmerzlich erfahren müssen.

Der ewige Erntetag steht noch aus

Aber stimmt denn das in jedem Fall, daß die Ernte der Saat entspricht? Gewiß können wir viele Beispiele nennen, wie die Saat des Streitgeistes schließlich die Ernte eines dauerhaften Unfriedens einbrachte, wie die Selbstsucht die Liebe ersterben ließ, wie die üble Nachrede die einst gesegnete Gemeinschaft zerstörte.

Gibt es aber nicht auch die genau gegenteilige Erfahrung? War es nicht gerade bei Jesus Christus völlig anders? Wieviel gute Saat der Liebe, der Barmherzigkeit, der selbstlosen Hingabe streute er aus!

Am Ende seines irdischen Weges, dieser so guten Aussaat, stand als Ernte das Kreuz! Der Schreiber des Hebräerbriefes trifft aber gerade an dieser Stelle eine wichtige Feststellung. *"Der schändliche Tod am Kreuz war ihm gleichgültig, weil eine so große Freude auf ihn wartete"* (Hebräer 12,2)

Jesus wußte, daß der große, herrliche Erntetag vor ihm lag und gewiß kommen würde - trotz des Kreuzes, ja gerade aufgrund dieser Aussaat seines Kreuzes. Da er bereit war, selbst wie ein Weizenkorn sein Leben in den Tod zu geben, durfte er so viel Frucht tragen.

Der Ertrag hängt vom Boden ab

Entscheidend für eine gute Ernte ist aber nicht nur das Saatgut, das wir ausstreuen, sondern auch der Acker, in den wir es hineinwerfen. Bei diesem Gedanken bleibt Paulus in seinem Schreiben an die galatischen Christen mit besonders ernstem Nachdruck stehen.

"Säst du auf das Fleisch oder auf den Geist?" ist für ihn die beherrschende Frage. Zwei Möglichkeiten stehen uns in jedem Augenblick unseres Lebens offen, zwischen denen wir immer neu entscheiden werden, ja entscheiden müssen.

Wer sät, hat immer ein Recht, an die Ernte zu denken. Es ist einfach ein Gebot der Klugheit, daß er es tut. Darum gibt Paulus dem, der unbekümmert auf das Fleisch sät, zu bedenken, daß die Ernte unausweichlich "Verderben" bedeuten wird.

Er meint hier gewiß nicht nur das sogenannte "ewige Verderben", sondern das schon jetzt verderbende, in Fäulnis und Zerfall geratene Glaubensleben. Die Anzeichen dafür waren in den galatischen Gemeinden schon sichtbar.

Wäre es nicht dringend geboten, solche Zusammenhänge auch bei uns heute zu überdenken und zu prüfen? Könnte dies nicht ein Stück "Saat auf den Geist" sein, der uns überführen, zurechtbringen und neu beleben möchte?

Wo auf den Geist gesät wird, da entfalten sich Gottes Lebenskräfte. Sie werden wirksam in Heilung und Zurechtbringung, in geistlichem Wachstum und Reife, in Leucht- und Zeugniskraft an unserem Alltagsplatz.

Dann aber laßt uns danken für den Beistand des Heiligen Geistes, der uns anleitet und führt zu guter, rechter Aussaat, gemäß dem Vorbild Jesu, unseres Herrn. Hier und da mag dies auch ein "Säen mit Tränen" sein. Gottes Verheißung aber spricht von einem "Ernten mit Freuden" (Psalm 126). (*G. Brachmann* in *Evangeliums Posaune*)

"Man dankt sich durch!"

Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat (Psalm 103,2).

Ein Terminkalender ist wie ein hilfreiches Gedächtnis: Man weiß, was man zu tun hat. Man weiß, wo man erwartet wird. Man weiß, wer einen erwartet. Alles Wichtige steht drin. Und man vergißt nichts mehr. Höchstens mal den Kalender. Jeder Mensch, auch der Christ, hat einen solchen "Gedächtnis-Kalender". Dort hält man fest, was einem wichtig ist und was man nicht vergessen will: die eigenen Verdienste, die Fehler der anderen, die Sorgen ums tägliche Geschäft, die Klagen über die gottlose Zeit. Und dementsprechend lebt man dann. Da hatte jene alte Christin eine ganz andere Eintragung in ihrem Gedächtnis. Ihr Leben war nicht leicht. Zum Klagen war Grund genug: Krankheiten und familiäre Belastungen lasteten auf ihr. Als Mitarbeiterin in einer Kirchenkanzelei war sie mit manchen Macken von haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern vertraut. Wenn man sie aber fragte: "Wie geht es dir?", dann hatte sie immer nur eine Antwort: "Man dankt sich durch!" Diese Frau hat den Verfasser des Psalms 103 verstanden. Der hielt im Gedächtnis fest, was Gott Gutes tut: Er nimmt uns unsere Sünde ab. Er heilt uns gründlich. Er macht uns zu befreiten Menschen. Er überschüttet uns mit seiner Liebe und Zuwendung. Warum vergessen wir das so schnell? Wir haben allen Grund, es gründlich, hervorgehoben und unübersehbar in unserem Gedächtnis festzuschreiben und unseren Gott lauthals zu loben. Alles andere können wir vergessen.

Das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken und lobsingen deinem Namen, du Höchster.
PSALM 92/2

(*Rainer Dick* in *ideaSpektrum*)

Wenn der Herbst ...

Wenn der Herbst das Land durchschreitet,
Seinen Reichtum still verbreitet,
Und das gar im Überfluß,
Sieht der Mensch auf allen Fluren
Eines guten Vaters Spuren,
Wie aus Himmeln einen Gruß.

Ja, es gibt der ew'ge Wille
Seine ganze Gnadenfülle
Einer stets bedürft'gen Welt,
Brot und Frucht im Übermaße,
Daß Er keinen darben lasse;
Jedem wird seins zugestellt.

Will auch, daß sich die Gemeine,
Nun zum frohen Dank vereine
Für die Güter, die Er gibt,
Und sie dankt mit frohem Munde,
daß sie ihren Sinn bekunde
Vor dem Vater, der sie liebt.

Und der Herbst, der schreitet weiter,
Und die ganze Welt betreut er.
Gibt für jedermann genug.
Doch nicht alle Menschen danken,
Ein'ge mit dem Himmel zanken
Und der Segen wird zum Fluch.
Gott gab wohl genug für alle
Aber nicht in jedem Falle
Hat der Mensch es recht verteilt,
Konnte nicht an andre denken;
Dachte gar nicht an Verschenken,
Weil er keinen Mangel kennt.

(Abram Willms, Coaldale, Alberta)

Danke sehr!

Die Begegnung mit anderen Menschen kann uns zum Segen werden, wenn wir bereit sind, daraus zu lernen. Ich möchte von einem Herrn erzählen, der während unseres Aufenthalts im Urlaubsort unser Tischnachbar wurde - vom Bruder "Danke sehr!"

Er war mit seiner jungen Frau aus Ungarn gekommen. Bald hatte das lebenssprühende Ehepaar die Herzen aller Anwesenden gewonnen. - "Danke sehr!" sagte der ungarische Gast fast bei jeder nur möglichen Gelegenheit. Und - wie er es sagte!!! - In seiner fremdländisch klingenden Aussprache trennte er das "Dan-ke", und er betonte das "sährr", das er in großer Fröhlichkeit mit einem breiten, schnurrenden "rr" versah. Danke sehr! wenn man ihm das Salz reichte oder ihn fragte, ob ihm der Urlaub gefalle. Danke sehr! für jedes freundliche Wort. Danke sehr! war seine Antwort auf unsere Erkundigung nach der fernen Heimat, nach seinen Kindern, nach der Gemeinde. Und auch, als er uns mit seiner wohlklingenden Stimme Bach-Choräle vorgesungen hatte, ein "Danke sehr" dafür, daß wir ihm zugehört hatten.

Warum waren ihm alle so zugetan? War es sein Fremdsein? Oder war es nicht vielmehr sein kindlich-fröhliches Wesen? - "Danke sährr" klang es, vergnügt den ungarischen Freund nachahmend, in diesen Tagen gar bald von Mund zu Mund.

Probieren wir es doch auch einmal, die Sorgen zu vergessen und Gottes Güte zu erkennen! Versuchen wir am Morgen, trotz mancher nächtlicher Schmerzen, für das Licht des neuen Tages Gott "Danke sehr" zu sagen! Üben wir die Zunge, dieses Zauberwort über alles Seufzen siegen zu lassen! Sprechen wir, die Wege unseres Lebens bedenkend, im Aufblick zu Gott: "Danke sehr!" - Nehmen wir auch das Leid nicht nur als Plage hin, sondern als eine Gelegenheit, durch die uns Gott immer näher zu sich ziehen will, und beten: "Danke sehr!"

Freilich, ohne kindliches Vertrauen, ohne Glauben an Gottes Treue und ohne seine Hilfe bringen wir es nicht zuwege. Ein Mensch, der sich ganz und gar seinem Herrn zu eigen gegeben hatte, in seiner Liebe lebte und mit den Augen des Glaubens die Welt betrachtete, das war unser Bruder "Danke sehr!"

(*Erika Ludwig* von *Siegfried Heinzelmann Folge*)

Gemeinden veranstalten gemeinsames Jugendprogramm

In den ländlichen Gegenden entwickeln die Gemeinden oft eine Konkurrenz untereinander, um ihre Jugend in der Gemeinde zu halten. Alle gehen sie zu derselben Schule und nehmen an denselben Aktivitäten teil, und es fällt ihnen oft schwer, sich zu entscheiden, ob sie zu der Gemeinde gehen, wo ihre Freunde oder ihre Eltern sind.

Die Whitewater Mennonitengemeinde und die Boissevain Mennoniten-Brüdergemeinde in Manitoba haben eine kreative Lösung für dieses Problem gefunden.

"Es macht Sinn," sagte Al Rempel, Pastor der Whitewater Gemeinde, über die gemeinsame Jugendarbeit. Vor acht Jahren hat die Boissevain Mennoniten-Brüdergemeinde begonnen, einen Jugendleiter anzustellen. Seit vier Jahren dienen Geoff und Kelly Unrau in diesem Amt.

Whitewater hat schon länger damit gekämpft, ein Programm für seine Jugend aufrecht zu erhalten. Jugendliche nahmen treu daran teil, wären aber gerne mit einer größeren Gruppe zusammen gewesen. Die meisten ihrer Freunde gehören zu der M.B. Jugendgruppe. Whitewater konnte aus finanziellen Gründen keine weitere Person anstellen und sprach deshalb die Mennoniten-Brüdergemeinde an, die Jugendarbeit eventuell zusammenzulegen.

"Wir wollten für unsere Jugend Verantwortung tragen und sie nicht einfach vernachlässigen," sagte Rempel. Die Jugendarbeit wurde mit viel Vorbereitung entwickelt. Tom Warner, Pastor der Mennoniten-Brüdergemeinde, sagte: "Die Bereitschaft, zusammen zu arbeiten, hilft uns zu verstehen, daß wir unterschiedlich sind, aber auch vieles gemeinsam haben, worauf wir einen effektiven Dienst bauen können."

Der Bau des Reiches Gottes und nicht der Bau eines Gemeindehauses war die Grundlage für beide Gemeinden, diese neue Arbeit voll zu unterstützen.
(*Canadian Mennonite*)

Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde
- Abbotsford, BC -

Nach einigen Jahren der Suche hat die Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde wiederum ein vollkommenes Pastorenpersonal. Am 16. Juli fand die Einweihung für Laura Kalmar statt. Sie hat den Dienst an den Kindern der Gemeinde aufgenommen. Die Einweihung für Sean Morton, der für den musikalischen Dienst in der Gemeinde verantwortlich sein wird, war eine Woche vorher, am 11. Juni. Jugendpastor Timothy Wiebe, der am 15. Juli dieses Jahres Anissa Booth in unserer Kirche heiratete, hatte sein Amt als Jugendpastor schon im Oktober 1999 angetreten. Leitender Pastor Michael Dick beginnt seinen Dienst im September. Gehilfspastoren werden weiterhin Henry Thiessen und Ross Johnson sein.

Henry Dueck, unser beliebter und taktvoller Gemeindeleiter, und seine Frau Mary feierten am 16. Juli ihr 50. Ehejubiläum.

Tauffest in der Bakerview Mennoniten-Brüdergemeinde am 25. Juni. V.l.n.r.: Pastor Henry Thiessen, Shelly Picard (G) mit Tochter, Pierre Picard (G), Salina Salter (T), Jenna Wiebe (T), Julia Zandbergen (T), Alison Lint (T), Dana Storey (T), Heather Rempel (T), Henry Janzen (G), Pastor für Musik, Sean Morton (G), Tracy Morton (G) mit Baby Mackenzie, Pastor Ross Johnson.

Am 25. Juni hatten wir als Gemeinde die Freude, ein Tauffest zu feiern. Fünf Personen wurden durch die Taufe und fünf weitere nach Ablegen ihres Glaubensbekenntnisses aufgenommen. (*Lydia Isaak,* Korr.)

In der **Portage Avenue Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg** versammelt sich seit einigen Jahren eine slawische Gruppe. Einmal im Monat treffen sie sich zu einer Bibelstunde im Heim von Helene und Andreas Martens, Mitglieder der North Kildonan Mennoniten-Brüdergemeinde. Am 9. Juli waren diese Gastgeber einer Willkommensfeier für Miroslaw Peyter. Miroslav ist der neue Pastor dieser slawischen Gruppe und kommt aus der Ukraine. Er war vorher schon einmal in Winnipeg gewesen, als er an einem von MCC gesponserten Austauschprogramm teilgenommen hatte und gleichzeitig bei *Familiy Life Network* arbeitete. Die Gruppe wird sich auch in Zukunft für ihre Gottesdienste in der Portage Avenue Mennoniten-Brüdergemeinde versammeln und bittet um Gebete, wenn nun ihr Traum für einen eigenen Pastor Wirklichkeit wird.
(*NKMB-Gemeindebulletin*)

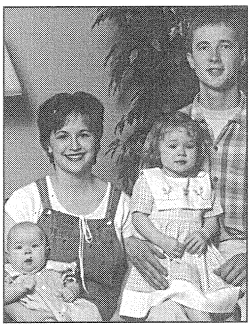
Lakeview Mennoniten-Brüdergemeinde in Killarney, Manitoba hieß am 18. Juni 2000 acht neue Mitglieder durch Taufe willkommen. Hinten: Ron Duerksen; Mitte v.l.n.r.: John Tschetter, Gail Duerksen, Ryan Duerksen; Vorne v.l.n.r.: Alisa Buhler, Margaret Tschetter, Rita May, Malissa Duerksen, Pastorenehepaar Kathy und Dan Stobbe.

King Road Mennoniten-Brüdergemeinde
- in Abbotsford, BC -

Am 4. Juni feierte die King Road Mennoniten-Brüdergemeinde ein Tauffest. Vier Personen bezeugten durch die Taufe, daß sie Jesus nachfolgen wollen.

V.l.n.r.: Katerine Born, Pastor Alvin Enns, Sandra Eilers, Becky Warkentin, Jugendpastor Leonard Klassen, Jeff Dueck

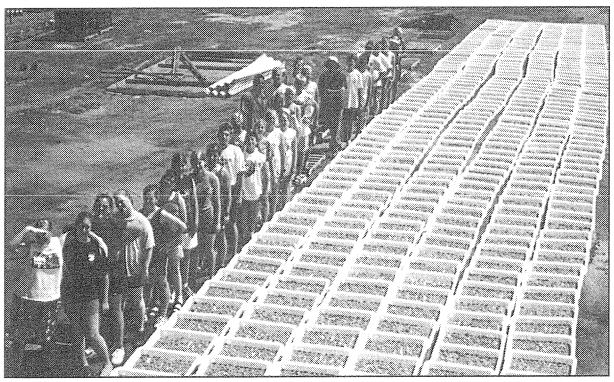
Kalvin und Dorilee Hildebrandt, Mitglieder der Gemeinde, sind von MAF (Missionary Aviation Fellowship) angenommen worden, um im Chad, Afrika zu dienen. Kalvin wird voraussichtlich als Pilot seinen Dienst tun. Im Moment befinden sie sich in Montreal, Quebec, um die französische Sprache zu erlernen. Im Oktober fliegen sie nach Kalifornien, wo Kalvin ein spezielles Training im Fliegen erhalten wird. Nach der Weihnachtszeit reist die Familie nach England, um die letzten Vorbereitungen für die Arbeit in Chad zu treffen.



Kalvin und Dorilee Hildebrandt mit Grace (2) und Mariah (6 Monate)

Der Jugendpastor der King Road Mennoniten-Brüdergemeinde, Leonard Klassen, betreut zur Zeit eine Jugendgruppe von etwa 100 Jugendlichen. Viel Planung und Vorbereitung sind nötig, um die Jugendlichen auch im Sommer aktiv zu halten.

Die College und Career Gruppe beteiligte sich Ende Mai an einem Einsatz mit Mennonite Disaster Service in Redding, Kalifornien. Im Oktober 1999 hatten zwei Feuer 250 Häuser in Redding niedergebrannt. Viele der Eigentümer hatten keine Hausversicherung und nahmen deshalb die Hilfe von MDS beim Aufbau ihrer Häuser gerne in Anspruch. Eine Gruppe von 23 Jugendlichen machte sich somit auf die Fahrt nach Redding und half tatkräftig mit, altes Geröll wegzuschaufeln, Fundamente zu graben, Beton zu gießen, Formen einzusetzen, Rohre zu legen, zu reinigen, färben und vieles mehr. Sie hatten Gelegenheit zu sehen, wie bei guter Zusammenarbeit vieles erreicht werden kann.



Junior Highs beim Obstrocknen in Reedley, Kalifornien

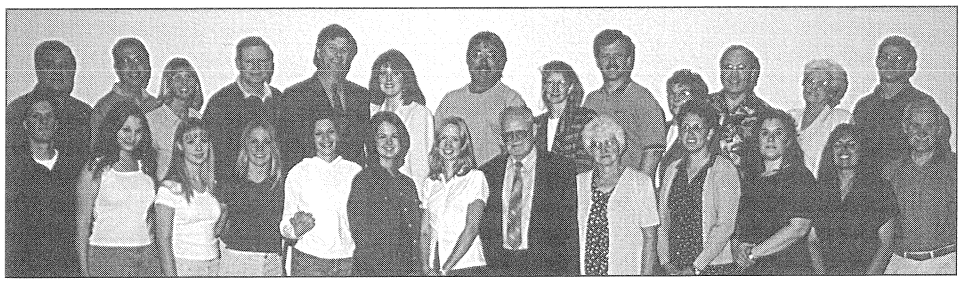
Die "Junior High"-Jugendgruppe machte Ende Juni neun Tage einen Einsatz in Reedley, Kalifornien, wo sie unter der Leitung des MCC beim Obsttrocknen mithalfen. Schon am ersten Tag hatten sie Aprikosen für 466 Bleche zerschnitten. Das MCC verkauft ein Blech für $10 U.S.

An einem Nachmittag und Abend machten die Jugendlichen bei der Kinderarbeit bei Reedley Community Youth Ministries mit, wo das MCC auch Jugendarbeiter fördert. Viele Kinder nahmen daran teil, von denen manche Mißhandlungen erlebt hatten.

Nach neun Tagen des Einsatzes kamen alle müde, aber glücklich zurück nach Hause.

Ende Juli fuhr eine "Senior High"-Jugendgruppe nach Kamloops, BC, um dort eine Woche lang eine Sommerbibelschule zu leiten. Im August hatten sie Gelegenheit, bei der eigenen Sommerbibelschule in ihrer Gemeinde mitzuarbeiten.

Wir sind dankbar, daß für die Jugendlichen Gelegenheiten geschaffen werden, damit sie lernen, im Reiche Gottes mitzuarbeiten.
(*Marianne Brandt*, Korr.)



Am 11. Juni segnete der Herr die Willow Park Mennoniten-Brüdergemeinde in Kelowna, BC in besonderer Weise. 25 Gläubige schlossen sich der Gemeinde an. 15 wurden getauft und 10 durch Glaubensbekenntnis und Überweisung aufgenommen. Hinten von links: Pastor Randy Benson, Jim und Michelle Roe (T), Frank Hitchens (T), Frank und Elaine Pizzuto (G), Ed Mitchell (T), Leanne und Wes Wilson (G), Annabel und Merle Smith (G), Chris Peterson (T) und Pastor Mark Burch. Vorne von links: Pastor Glendon Wiebe, Loralee Peters (T), Amy Kroeker (T), Jessica Rempel (T), Kathleen Plester (T), Angela James (T), April Good (T), Peter und Nettie Redekop (Ü), Kara Aylard (T), April Schneider (T), Pat Spoljaric (T) und Pastor Arnie Peters. Es fehlten Joel und Melissa Fedderson (Ü) und Melissa Burke (T). Eine von der Jugendgruppe bekannte: "Alles, was ich tue, geht zuerst durch Gottes Hände." Eine zweite Person sagte, gestützt auf Römer 8,38-39: "Wenn ich auch flach auf der Erde liege, hebt Jesus mich immer auf." Ein drittes Bekenntnis: "Mein Leben ist ein Wunder Gottes." (*Margarete Ewert*, Korr.)

Geschichte der Mennonitischen Brüdergemeinde

- in Neuwied, Deutschland -

In diesem Jahr feiert die Mennonitische Brüdergemeinde in Neuwied / Deutschland ihr 50jähriges Bestehen. Da es die älteste Mennoniten-Brüdergemeinde in West Europa ist, möchten wir die von Frau Luise Harder, einer unserer Leserinnen und eines der ersten Mitglieder der Gemeinde, geschriebene Geschichte der Gemeinde bringen. Das Jubiläum, unter dem Motto "Gestern, Heute, Morgen - 50 Jahre Mennonitische Brüdergemeinde Neuwied", wurde vom 15.-17. September 2000 gefeiert. Eine Anzahl von Vorträgen, ein großes Konzert mit Sängern und Musikern der Gemeinde, ein Festgottesdienst und ein "Tag der offenen Tür" standen auf dem Programm.

(Schluß)

Als Geschwister Vogt im Herbst 1955 für mehrere Monate zurück in ihre Heimat (USA) mußten, weil Onkel Vogt sich einer schweren Magenoperation unterziehen mußte, kam für die Zeit ihrer Abwesenheit Bruder David D. Wiens zu uns. Geschwister Vogt kamen am 6. Juli 1956 wieder zu uns. "Tante Vogt" gründete in unserer Gemeinde den Tabeakreis, zunächst "Tabea-Verein" genannt. Für diese Zusammenkunft älterer Schwestern hieß es für Donnerstag, 23.03.1966: "Arbeitsstunde des Tabea-Vereins". Es wurde ja manche Handarbeit gemacht und vieles genäht, was für Missionszwecke bestimmt war. Nachdem Geschwister Vogt in die USA zurückgekehrt waren, übernahmen verschiedene Schwestern die Leitung des Frauenkreises.

Wenn wir uns in der alten Mennonitenkirche zunächst einmal, dann zweimal im Monat versammelten, war morgens ein Gottesdienst. Wir hatten uns etwas zum Essen mitgebracht, was wir dann mittags aßen. Im Oktober 1954 begann "Tante Hiebert" danach mit der Sonntagschule. Mir war klar geworden, daß ich solche Arbeit tun sollte, und so half ich zunächst dabei und übernahm diese Arbeit, nachdem Geschwister Hiebert abgereist waren. Wohl um 14.00 Uhr war dann ein weiterer Gottesdienst.

Später versammelten wir uns am Sonntag in der Gaststätte "Raiffaisenhof" in der Peter-Siemeister-Straße in Neuwied. Damals mußten Alkoholflaschen hinter einer Tischtennisplatte versteckt werden. Die kleine Mennonitenkirche in der Nähe des Rheins hatte für die Besucher unserer Gottesdienste nicht mehr genügend Platz. Gemeindestunden mußten in der Ein-Zimmer-Wohnung von Geschwister Vogt stattfinden.

Nun wurden unserer Gemeinde Gebäude einer Gastwirtschaft in Neuwied, Wiedbachstraße 11, angeboten. Am 3. September 1956 versammelten sich 12 Gemeindeglieder in dem mit Girlanden geschmückten "Eisernen Bismarck", um zu entscheiden, ob wir diese Gebäude kaufen sollten. Die Missionsbehörde in Hillsboro (USA) war bereit, uns Geld für den Erwerb zu leihen. Nach einer Gebetsgemeinschaft sahen es 11 der 12 Glieder als Gottes Führung an, daß wir dem Kauf zustimmen sollten. Die Einweihung fand am 17. März 1957 statt, bei der auch Geschwister Cornelius Wall und Bruder H.H. Janzen zugegen waren.

Hier in Neuwied war die erste Mennoniten-Brüder-Gemeinde in Deutschland (später von Bruder H.H. Janzen in "Mennonitische Brüdergemeinde" geändert) entstanden. Geschwister in Gronau, Bechterdissen usw. waren Glieder unserer Gemeinde. Nach dem Erwerb eines eigenen Hauses wurden die Kinder der auswärtigen Geschwister in den Sommerferien zur Bibelfreizeit hergeholt.

Vom 4.-6. Juni 1960 fand in unserer Gemeinde die erste Konferenz statt. Es heißt in dem Bericht: "In dieser großen Gemeindeberatung kam es zur Gründung der Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinde Europas, deren Aufgabe ist: 1. Die Ausbreitung des Evangeliums; 2. die Pflege des einzelnen Gläubigen; 3. die Rettung der Seelen und 4. die Pflege der Gemeinschaft."

Am 16. September 1960 begannen die Radiosendungen "Quelle des Lebens" über Radio Luxemburg mit Bruder H.H. Janzen als Redner. In unserem Gemeindehaus wurde dafür ein Büro eingerichtet, in dem Cornelius und Elfrieda Balzer arbeiteten, nachdem sie die Ausbildung an der Musikakademie in Detmold (Deutschland) abgeschlossen hatten. Bruder Balzer brachte unseren Chor in Schwung. Später wurde das Büro verlegt, zunächst nach Griesheim bei Darmstadt und dann nach Kaiserslautern. Nach ihrem Abschied übernahm unsere Schwester Annelies Hoffmann 1961 die Leitung des Chores und tut seitdem einen sehr guten Dienst.

In dem Bericht nach der Pfingstkonferenz 1962 heißt es: "Im verflossenen Jahr wurden in Europa insgesamt 44 neue Glieder in die MB-Gemeinde aufgenommen, zwei mußten ausgeschlossen werden. - Dadurch ist die Zahl von 120 auf 162 gestiegen."

Hugo und Katherine Jantz (von Kanada) kamen am 06.08.1961 mit vier Töchtern nach Neuwied. Sie sollten auch in der Radioarbeit "Quelle des Lebens" helfen. In der Gemeindestunde am Abend des 04.11.1961 wurden sie als Predigerehepaar gewählt. Mitte Dezember 1961 verließen uns Geschwister J.W. Vogt und fuhren zurück nach Corn, Oklahoma. Am 10.12.1961 war die Abschiedsfeier.

Am 11.04.1966, Ostermontag, fand nachmittags die Abschiedsfeier für Familie Jantz statt. Sie bestiegen am 15.04.1966 das Schiff, um nach Kanada zurückzukehren. Wir waren dann eine Zeit ohne Prediger. Brüder unserer Gemeinde und Gastprediger von anderen Gemeinden brachten in der Zeit Gottes Wort. Geschwister Gerhard Braun aus Kalifornien waren in Europa und besuchten immer wieder unsere Gemeinde. Wir hatten dann Ende Oktober 1966 täglich abends Gebetsstunde. Es hieß, daß als Nachfolger von Geschwister Jantz evtl. einer von drei Predigern kommen könnte. Am letzten Tag hatten wir wieder eine Gebetsstunde. Dann zog die Frau von Bruder Braun einen der drei Zettel mit dem Namen der Prediger. Auf dem gezogenen Zettel stand der Name von Familie Roland Marsch.

Diese konnten am 8. Juni 1967 zu uns kommen. Die Familie wurde krankheitshalber für Monate auseinandergerissen, so daß Bruder Roland Marsch allein die Wohnung im Gemeindezentrum bewohnte. Wir beteten sehr und waren dankbar, daß die Familie zum Weihnachtsfest wieder vereinigt war.

Im Mai 1968 gründete Schwester Lorina Marsch einen zweiten Frauenkreis. Er traf sich seitdem normal am Abend des 3. Freitags im Monat. Hierzu konnten Frauen aller Altersgruppen kommen, Berufstätige und Mütter von kleinen Kindern, da ihre Männer dann zu Hause waren. Lange fanden diese Stunden in den einzelnen Heimen statt. Dann wurden sie ins Gemeindehaus verlegt, weil die vielen Frauen, die inzwischen kamen, in privaten Räumen nicht mehr Raum hatten.

1970 kam eine Gruppe Deutschstämmiger aus Jugoslawien. Nur die alte Mutter Pacek sprach Deutsch. Weil diese Sprache dort verboten war, verstanden die anderen nur kroatisch. Da sie unsere Sprache nicht kannten, fürchteten sie sich, an eine Sekte zu geraten. Einige von ihnen kamen mal an der Kirmeswiese vorbei, auf der ein Missionszelt stand. Darin befand sich gerade Schwester Hanna Albus, die aus Siebenbürgen stammt und deutsch und kroatisch spricht. Die lud die Gruppe in unsere Gemeinde ein. Mehrere Jahre hatten sie ihre getrennten Bibelstunden, in denen ihnen Bruder Ferdinand Sadak diente. Inzwischen ist die Gruppe in unserer Gemeinde voll integriert.

Nach der Liste von Juni 1971 hatten wir 75 Gemeindeglieder. Im Frühjahr 1974 wurden Geschwister, die zur Baptistengemeinde gehörten, aber längst regelmäßig an unseren Zusammenkünften teilnahmen, pauschal als Glieder in unsere Gemeinde aufgenommen. Im März 1975 hatten wir 142 Glieder. In diesen Jahren war eine größere Anzahl rußlanddeutscher Geschwister als Aussiedler hierher gekommen und schlossen sich unserer Gemeinde an. So hatten wir am 01.01.1979 insgesamt 245 Glieder. Manche verließen uns später wieder und gründeten Gemeinden nach rußlanddeutscher Ordnung.

1975 bestand unsere Gemeinde 25 Jahre. Dieses Ereignis haben wir gefeiert. Geschwister Vogt waren aus den USA gekommen, um sich mit uns zu freuen. Zu diesem Anlaß haben wir eine Broschüre herausgegeben. Darin heißt es: "Zu den Gottesdiensten am Sonntagmorgen versammeln sich seit einem Jahr durchschnittlich 250 Personen."

Im März 1978 hatten wir noch in dem alten Gebäude eine Evangelisation mit Richard Kriese. Der Saal war überfüllt, und ins Erdgeschoß wurde auch alles übertragen. Es haben sich manche Menschen bekehrt.

Die Gebäude unseres Gemeindezentrums an der Straße, die inzwischen "Rasselsteiner Straße" hieß, waren ziemlich alt, so auch die Häuser daneben. Die Straße war dort sehr eng, so daß es viele Unfälle gab. Sie sollte unbedingt verbreitert werden. Es war eine Bundesstraße, so daß die Regierung in Bonn diese Sache bearbeitete. Die Bewohner der benachbarten Häuser konnten leicht anderweitig angesiedelt werden. Doch wohin sollte unsere Gemeinde? Wir waren doch verkehrstechnisch gut gelegen mit einer Bushaltestelle in der Nähe. Wir sahen uns verschiedene Projekte an, die uns angeboten wurden. Sie waren jedoch nicht für unsere Gemeinde geeignet. Auf einmal wurden wir eingeladen, die Gebäude der früheren Molkerei in der Ringstraße in Neuwied zu erwerben, da sie nicht mehr benutzt wurden.

Wir hatten alle sehr für diese Sache gebetet und wurden uns einig, daß das der richtige Platz für uns sei. Bald gingen die Bauarbeiten los. Die Regierung bezahlte ja das, was bisher unser Eigentum gewesen war. Dazu verpflichteten wir uns als Gemeindeglieder, monatlich eine bestimmte Summe dafür zu spenden. Bruder Roland Marsch arbeitete sehr an der Baustelle, auch andere Gemeindeglieder. Vom 9.-12. Juni 1978 konnte darin die Einweihung gefeiert werden. Im Juli 1979 beendete Familie Marsch ihren Dienst in unserer Gemeinde und fuhr nach Kanada zurück.

Nun waren wir wieder ohne Prediger. Ein Gemeindeglied hatte Bruder J.J. Toews aus Kanada anläßlich eines Dienstes in unserer Gemeinde gefragt, ob er mit seiner Frau zu uns kommen könne. Die Geschwister waren bereit. Da noch ein Reisedienst bevorstand, bat Bruder Toews seinen Schwager Peter Dick aus St. Catharines, Ontario, Kanada, ihn für diese Monate zu vertreten. Er und seine Frau waren dazu bereit. Geschwister Toews kamen dann wohl im November 1979 zu uns. Sie wollten die Arbeit tun, solange ihnen der Herr die Kraft dazu gibt. Der Dienst endete Ende Januar 1984; dann übergaben sie das Predigtamt an den gewählten Bruder Gerd Willms, der mit seiner Frau und seinen Kindern hierher gezogen war. Bruder Willms war in Paraguay geboren und aufgewachsen, seine Frau Therese in der Schweiz. Sie dienten der Gemeinde bis Juli 1989. Danach zogen sie in die Schweiz.

Wieder mußten unsere Brüder und Gäste den Predigtdienst übernehmen. Bruder Peter Dick war wieder bereit, uns zu helfen. Im Dezember 1989 kam er mit seiner zweiten Frau (die erste, eine Schwester von Bruder J.J. Toews, war gestorben) und diente uns bis Juli 1990 Inzwischen hörten wir von den Geschwistern Norbert und Liane Müller. Ab August 1990 waren sie unser Predigerehepaar.

Bruder Müller teilte uns schon 1996 mit, daß er zum 30. Juni 1997 den Dienst kündigte. Nach der letzten Predigt am 25.05.1997 verließen uns die Geschwister. Unser Vater im Himmel führte es wunderbar, daß uns das Ehepaar Jörg und Christiane Hartung vorgestellt wurde. Sie kamen zum 1. September 1997 mit ihren sechs Kindern nach Neuwied, um diese Predigeraufgabe zu übernehmen. Seitdem ist das Gemeindeleben sehr lebendig geworden, und wir müssen dringend renovieren, um zusätzliche Gruppenräume zu bekommen. Auch der Gemeindesaal muß vergrößert werden. Sonntags sind wohl etwa 500 Personen im Gottesdienst. Wir haben augenblicklich beinahe 400 Gemeindeglieder und sehr viele Kinder.

In der letzten Septemberwoche 1990 feierten wir das 40jährige Gemeindejubiläum. Dabei wurden die verschiedenen Arbeitskreise der Gemeinde vorgestellt. In diesem Jahr feiern wir das 50jährige Jubiläum. Am 23. Juli wird die Gemeinde 50 Jahre alt. Wegen der Ferienzeit fand die eigentliche Feier am 17. September 2000 statt.
(*Luise Harder*)

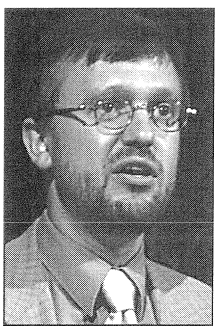
Kanadische Mennoniten-Brüdergemeinden Konferenz

- in Hepburn, Saskatchewan -

Die zweijährliche Konferenz der Kanadischen Mennoniten-Brüdergemeinden fand in diesem Jahr auf dem Gelände der Bethany Bibelschule in Hepburn, Saskatchewan vom 6.-8. Juli, 2000 statt. 107 Gäste, 401 Delegaten und 68 Kinder brachten die Gesamtzahl auf 576 Personen. Für die Kinder zwischen 8 und 16 Jahren fand ein Programm im Redberry Bibel Camp statt. Die jüngeren Kinder (3 bis 7 Jahre) erhielten ausgezeichnete Aufsicht in den Räumen der Bibelschule. Die abendlichen Andachtszeiten wurden mit begeistertem Gesang von Renee Evashkevitch und ihrer Band geleitet.

Gastredner

Die Versammlung begann offiziell am Donnerstagabend mit einem Gebetsgottesdienst unter der Leitung von Steve Berg, Pastor der South Abbotsford Mennoniten-Brüdergemeinde. Das Thema dieses Abends lautete "Praying for a Fresh Wind" (Beten für Neubelebung) und stützte sich auf Apostelgeschichte 2,1-4. Am Donnerstagvormittag und -nachmittag fand die Leiterschaftskonferenz mit Christian Schwarz statt.



Christian Schwarz war auch der Gastredner der Versammlung. Schwarz ist Direktor des Instituts für natürliche Gemeindeentwicklung in Deutschland. In seiner Arbeit hat er viele Gemeinden in der ganzen Welt erforscht und daraus "acht charakteristische Eigenschaften" einer gesunden Gemeinde entwickelt:

1. *Leiterschaft befähigen* - Pastore müssen die Gaben ihrer Gemeindemitglieder fördern, damit diese zur Gemeindearbeit beitragen können.
2. *Dienste auf bestimmte Talente ausgerichtet* - Jeder Gläubige hat eine spezielle geistliche Gabe. Wenn diese Gabe im Dienst ausgeübt wird, kann Wachstum stattfinden.
3. *Leidenschaftliche Geistlichkeit* - Geistlichkeit muß Enthusiasmus und Kraft haben, um wirkungsvoll zu sein.
4. *Funktionelle Zusammensetzung* - Es ist wichtig, daß die Zusammensetzung der Gemeinde einen wirkungsvollen Dienst ermöglicht.
5. *Inspirierende Gottesdienste* - Das Format oder die Zusammenstellung des Gottesdienstes ist nicht das wichtigste Element, sondern, daß der Zuhörer inspiriert wird.
6. *Allumfassende Hauskreise* - Hauskreise müssen den Bedürfnissen ihrer Teilnehmer entsprechen.
7. *Bedürfnis-orientierte Evangelisation* - Es ist nicht nur wichtig, das Evangelium anderen Menschen zu bringen, sondern sich auch um diese Menschen zu kümmern.
8. *Liebende Verbindungen* - In wachsenden Gemeinden ist die Liebe untereinander durch konkrete Handlungen und Taten sichtbar.

Schwarz erklärte, daß eine natürliche Gemeindeentwicklung nicht eine maschinelle Methode annimmt, wo die Gemeinde wie ein Roboter angesehen wird und die vorhandenen Teile nach einem Schritt-für-Schritt-Plan nur zusammengesetzt zu werden brauchen. Sondern, eine natürliche Gemeindeentwicklung nimmt eine biologische Methode an, wo die Gemeinde als ein lebendiger Organismus angesehen wird, welcher natürlichen Wachstum erfährt (Markus 4,26-29).

Am Freitagvormittag gab Mennonite Brethren Missions Services International einen Bericht. Sie feiern in diesem Jahr 100 Jahre des Dienstes. In diesen einhundert Jahren haben sie 2.332 Missionare ausgesandt.

Generaldirektor Harold Ens berichtete von seinen Besuchen in Gemeinden in Indien, China, Angola, Kongo und Indonesien während seines Sabbatjahres.

Dave Sinclair-Peters erklärte seine Mitarbeit im "Team 2000". Drei junge Ehepaare haben sich verpflichtet, für zehn Jahre in Thailand zu dienen. "Team 2000", eine neue Missionsrichtung für MBMSI, wird in diesem Herbst die Gemeinden besuchen, um finanzielle Unterstützung zu erlangen und 2.000 Personen zu finden, die sie im Gebet unterstützten werden.

Laurence und Leona Hiebert berichteten von ihrer zwölfjährigen Arbeit in Japan und ihren Anstrengungen, dort eine "gesunde" Gemeinde aufzubauen. Sie freuten sich über die Taufe von zwei jungen Frauen in ihrer Gemeinde, der East Toyota Mennoniten-Brüdergemeinde, und trauerten um den Tod eines jungen Mannes durch einen Unfall. Durch eine Unfallversicherung hat der junge Mann der Gemeinde $400.000 für ihr neues Gemeindehaus hinterlassen.

Der Vorsitzende der MBMSI Behörde, Neil Fast, stellte die Mitglieder der Behörde vor und schloß den Bericht ab.

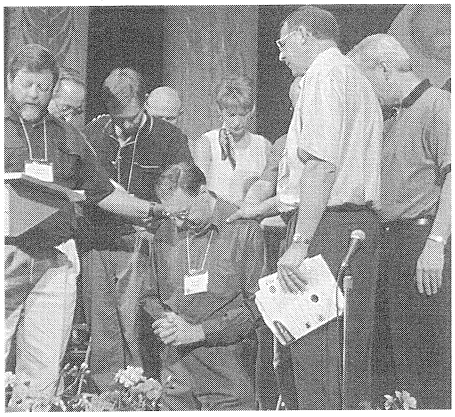
Anschließend hatten die Delegaten die Gelegenheit, von acht angebotenen Workshops (Arbeitsseminaren) zwei zu besuchen. Am Nachmittag stellten die verschiedenen Behörden der Konferenz ihre Arbeit in zwei einstündigen Workshops vor.

Geschäftliches

Bevor es zum geschäftlichen Teil überging, gab der MBBS-Vorsitzende, Ron Toews, einen Bericht. Die Mennonite Brethren Biblical Seminary Behörde hat Henry Schmidt für einen weiteren Termin als Präsident, beginnend am 1. Juni 2001, bestätigt.

Der geschäftliche Teil der Konferenz fand am Samstag statt. Wie gewöhnlich gaben die verschiedenen Behörden ihre jeweiligen Berichte, die auf zwei großen Leinwänden, mit einer Computergesteuerten Präsentation, für alle Delegaten sichtbar waren.

Als erstes wurde den Versammelten die Empfehlung der Exekutivbehörde, *David Wiebe* zum neuen Exekutiv Direktor der Kanadischen Konferenz zu ernennen, vorgelegt. Dieses Amt ersetzt die Stelle des Konferenzpredigers und ist das leitende Amt in der Kanadischen Konferenz. Der Exekutivdirektor wird in der Entwicklung neuer Visionen, Programme und Strukturen Anleitung geben, die Konferenz unter deren Mitgliedern fördern, Leitung des Personals der Kanadischen Konferenz übernehmen und die Konferenz bei übermennonitischen und überevangelikalen Organisationen vertreten. Die Empfehlung wurde mit viel Enthusiasmus angenommen.

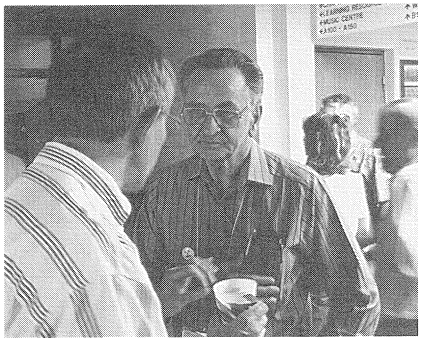


Mitglieder der Exekutivbehörde der Kanadischen Konferenz beten über den neuen Exekutiv-Direktor, David Wiebe (knieend).

Auf der nordamerikanischen Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden im vergangenen Jahr war der Entschluß gefaßt worden, die Generalkonferenz aufzulösen und deren Dienstzweige an die Kanadische und US Konferenz weiterzuleiten. Zwei Dienstzweige wurden bei der diesjährigen Versammlung in Hepburn besonders besprochen - die Glauben und Leben Behörde und MBMS International. Die Verantwortungen der Glauben und Leben Behörde der Generalkonferenz wurden jeweils von der Kanadischen und US Konferenz übernommen. MBMS International bleibt weiterhin eine separate Agentur und ist beiden, der Kanadischen und US Konferenz, gegenüber verantwortlich.

In einer weiteren Empfehlung wurde das derzeitige Übereinkommen, wobei das M.B. Biblical Seminary in Fresno, Kalifornien von der Kanadischen und US Konferenz unterstützt wird, auf den 31. Mai 2002 verlängert. Zu dem Zeitpunkt soll dann ein neues Übereinkommen zwischen den zwei nationalen Konferenzen zur Unterstützung von MBBS ausgearbeitet sein.

Die Empfehlung, beide Versammlungen, die Kanadische Konferenz sowie die US-Konferenz, im Jahre 2002 zur gleichen Zeit in Britisch Kolumbien abzuhalten, wurde angenommen. Geschäftliches soll während des Tages separat besprochen werden, während der Abend im gemeinsamen Gottesdienst verbracht werden soll. Zu dieser Zeit würden dann die restlichen Dienstzweige der Generalkonferenz an die zwei nationalen Konferenzen übergeben werden. Das vorgeschlagene Datum ist der 25.-27. Juli, 2002.



John Redekop (rechts) und Ike Bergen im Gespräch während einer Kaffeepause.

Die hauptsächliche Empfehlung der Evangelisationsbehörde war die Schüsselstadtinitiative für Toronto, "Love Toronto" genannt. In diesem Programm arbeitet die Evangelisationsbehörde der Kanadischen Konferenz zusammen mit der provinzialen Gemeindebaubehörde, um neue Gemeinden in einer bestimmten Stadt zu gründen. Vor zwei Jahren wurde mit Calgary begonnen. Inzwischen sind dort drei neue Gemeinden entstanden. Das Ziel für Toronto ist, fünf Gemeinden in fünf Jahren zu gründen. Toronto ist mit 4,6 Millionen Einwohnern die fünftgrößte Stadt in Nordamerika. Der Moderator der Alberta Mennoniten-Brüder Konferenz, Harry Heidebrecht, und der Vorsitzende des Gemeindegründungskomitees, Willy Reimer, dankten der Kanadischen Konferenz für deren Unterstützung in Calgary und übergaben der Evangelisationsbehörde $5.000 Startgeld für das "Love Toronto" Projekt. Der stellvertretende Moderator der Ontario Mennoniten-Brüder Konferenz, Vic Ratzlaff, übergab der Kanadischen Konferenz die formale Einladung, dieses Unternehmen, in Zusammenarbeit mit der Ontario Konferenz, zu unterstützen.

Die Behörde für Christliche Bildungsdienste (Christian Education Ministries) stellte ihren Kandidaten für das offenstehende Amt des Direktors vor: Sharon Johnson. Mit nur wenig Diskussion wurde Sharon von den Delegaten zum neuen Direktor gewählt. Sie diente zu der Zeit als stellvertretender Direktor dieser Behörde. Sie wohnt in Kitchener, Ontario und wird ihr Büro dort haben. Ihr Mann, Mark Johnson, ist Pastor der Glencairn Mennoniten-Brüdergemeinde.

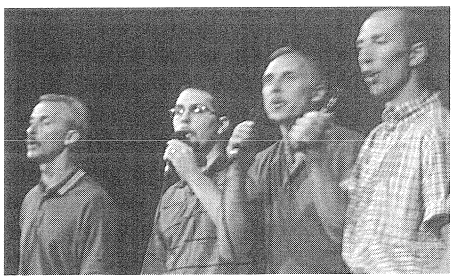
Der ehemalige Direktor, David Wiebe, erhielt herzlichen Beifall von der Delegation für seinen Dienst. Behördemitglieder erwiesen ihre Anerkennung mit der Präsentation einer Skulptur.

Die dreijährliche Jugendkonferenz wird in Zukunft von Banff, Alberta nach Calgary verlegt, um für die zunehmende Teilnahme mehr Platz zu bieten. Die nächste Konferenz - NYC 02 - soll dort vom 3. bis 6.Januar 2002 stattfinden.

Laut dem Bericht der Verwaltungsbehörde hat die Konferenz in ihrem 1998-2000 Budget $3.661.862 für ihre Programme ausgegeben. Spenden von den Gemeinden waren $290.000 unter Budget. Das Geschäftsjahr konnte mit einem kleinen Defizit von $7.693 abgeschlossen werden. Das 2000/2002 Budget steigt um 6% auf $4.114.502. Der Beitrag pro Mitglied bleibt bei $92. Das Budget wurde mit wenig Widerstand angenommen.

Wahlen

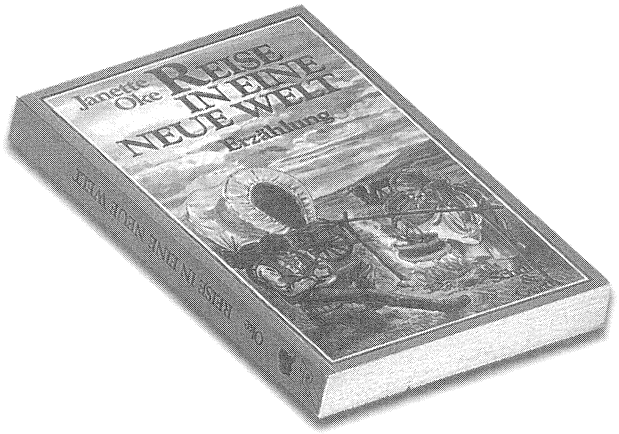
Jascha Boge von Manitoba wurde zum neuen Moderator der Kanadischen Konferenz gewählt. Er übernimmt das Amt von Ike Bergen. Ralph Gliege setzt seinen Dienst als stellvertretender Moderator fort. Gerry Janzen ist weiterhin der Sekretär. Don Petker von Manitoba wurde als Mitglied der Kommunikationsbehörde wieder gewählt. Thom Braun dient einen weiteren Termin in der Evangelisationsbehörde. Die Verwaltungsbehörde wählte Al Enns von Britisch Kolumbien und Henry Dyck von Ontario. Karen Heidebrecht Thiessen und John Vooys sind die neuen Mitglieder der Glauben und Leben Behörde. Eine weitere Person wird noch gesucht.



Die Gruppe "Crosswalk" diente am Samstagabend mit inspirierendem Gesang.

Mit einem Anbetungsabend und Abendmahl am Samstagabend kam die Konferenz zum Abschluß. Der stellvertretende Moderator, Ralph Gliege, leitete die Feier.
(BP, zum Teil nach MBH)

Reise in eine neue Welt



Diese deutsche Fassung herausgegeben vom:
Verlag Schulte & Gerth
Postfach 1148
35614 Asslar Germany

(von *Janette Oke*, 6. Folge)

Rebecca Clay

Missie räumte die Essensvorräte wieder in den Wagen, während Willie den Wassereimer am Bach auffüllte. Danach machten sich die beiden auf den Weg zum Wagen der Clays. Zwischendurch blieben sie hier und dort stehen, um ein Wort mit ihren Weggefährten zu wechseln. Missie stellte den Frauen und Kindern, deren Bekanntschaft sie während ihrer Fußmärsche geschlossen hatte, stolz ihren Willie vor, und er wiederum machte sie mit den Männern bekannt.

Als sie den Wagen der Familie Collins erreichten, erbot sich Missie, bei der Wäsche zu helfen, doch Frau Collins meinte, vorerst habe sie noch genug frische Kleidung für ihre Familie. Missie bemühte sich, ihre Erleichterung darüber nicht allzu deutlich zu zeigen. Sie hätte der jungen Mutter von Herzen gern ein wenig geholfen, wenn sie sich nur nicht am ganzen Leib so müde und abgeschlagen gefühlt hätte. Vielleicht ging es ihr ja morgen schon viel besser.

Endlich hatten sie den Wagen der Clays erreicht. Willie begrüßte John und stellte ihm Missie vor. John rief nach Rebecca, die gerade im Wageninneren zu tun hatte. Später wußte Missie nicht zu sagen, wie sie sich die junge Frau eigentlich vorgestellt hatte, doch Rebecca Clay hatte etwas an sich, das ihr sofort gefiel. Mit der Hand schob sie die Plane beiseite und ließ sich behutsam von ihrem Mann vom Wagen helfen. Ihr bleiches Gesicht wirkte noch blutjung und zugleich unendlich müde, doch bei Missies Gruß erhellte ein freundliches Lächeln ihre Züge. Das lange, kastanienbraune Haar war auf dem Hinterkopf von einem grünen Band zusammengehalten. Ihre Augen hatten einen smaragdgrünen Schimmer. Missie hätte für ihr Leben gern gewußt, ob ihre Farbe Rebeccas Stimmungen folgte. Ihr Lächeln war natürlich und herzlich. Missie fühlte sich auf den ersten Blick zu ihr hingezogen. Rebecca war eine hübsche junge Frau und strahlte echte Herzensgüte aus. Missie wünschte sich nichts sehnlicher, als ihre Freundschaft zu gewinnen.

Sobald die junge Frau sicher auf dem Boden stand, reichte sie Missie die Hand.

"Ich bin Rebecca Clay", sagte sie. "Wie ich mich freue, Sie kennenzulernen!"

"Und ich bin Melissa LaHaye", antwortete Missie. Sie wußte selbst nicht, warum sie sich mit ihrem Taufnamen vorgestellt hatte, doch irgendwie war es ihr wichtig, daß ihre neue Freundin wußte, wer sie wirklich war. "Ich werde aber meistens Missie genannt", fügte sie dann hinzu.

"Und mich nennt jeder Becky."

"So? Das paßt auch gut zu Ihnen", erwiderte Missie lächelnd. Sie nahm Willie bei der Hand. "Das ist mein Mann Willie. Er und Ihr John kennen sich bereits."

"Ja, John hat mir von Ihnen erzählt. Ich wollte Sie beide auch gern kennenlernen, aber ich habe mich in den letzten paar Tagen nicht recht wohl gefühlt. Hoffentlich kann ich auch bald mit den anderen Frauen zu Fuß gehen."

Sie machte eine einladende Handbewegung.

"Aber bitte, nehmen Sie doch Platz! Einen Lehnsessel haben wir zwar nicht gerade anzubieten, aber die glatten Steine dort, die John herangerollt hat, sind gar nicht mal so unbequem!"

Missie stimmte in Beckys fröhliches Lachen ein, als die vier sich jetzt auf den Steinen niederließen. John legte frisches Holz auf das Feuer in der Hoffnung, die Stechmücken damit in sichere Entfernung zu verweisen.

"Und wo soll eure Reise hingehen?" fragte Willie, nachdem sie alle miteinander auf du und du standen. Plötzlich hoffte Missie von ganzem Herzen, daß die Clays zu ihren zukünftigen Nachbarn zählen würden.

"Wir fahren bis Tettsford Junction. Dort machen wir ein paar Tage Rast und fahren dann mit einem anderen Treck in Richtung Nordwesten", antwortete John. "Mein Bruder ist im vorigen Jahr dorthin gezogen. Er schreibt, daß er noch nie so gutes Ackerland gesehen habe. Ich kann's kaum erwarten, bis wir hinkommen. Er schreibt, man brauche das Land nicht mal zu roden. Es ist wie zum Pflügen geschaffen!"

Missie zweifelte ein wenig an diesem märchenhaft klingenden Bericht, obwohl sie ähnliches schon mehrmals gehört hatte. Sie war maßlos enttäuscht darüber, daß es die Clays in eine völlig andere Gegend, als sie und Willie ausgesucht hatten, verschlagen sollte.

"Und ihr?" erkundigte sich John.

"Wir fahren mit dem Gütertreck von Tettsford Junction aus südwärts. Ich habe ein Stück Weideland dort."

"Gefällt's euch im Süden?"

"Traumhaft schön ist es dort! Grüne Berge, blauer Himmel und jede Menge Weidefläche. Bäume gibt's kaum. Unser Tal hat zwar ein paar kleinere Bäume; aber das ist nichts gegen die Wälder im Osten."

"Wo wir hinziehen, soll's überhaupt keine Bäume geben."

"Ich kann mir ein Land ohne Bäume gar nicht vorstellen", sagte Becky leise. Ihre Stimme hatte so sehnsüchtig geklungen, daß Missie nur erahnen konnte, wie sehr sie ihre geliebten Bäume von daheim vermissen würde.

"Wir gewöhnen uns bestimmt ganz schnell daran", sagte sie - auch sich selbst zum Trost.

Becky lächelte.

"Ja, bestimmt. Außerdem werde ich sowieso alle Hände voll zu tun haben. Da wird mir nicht viel Zeit zum Träumen bleiben!"

Die beiden Männer gingen an das vordere Wagenende, um sich das Zaumzeug einmal genauer anzusehen. Eins der Pferde hatte eine wundgescheuerte Stelle an der Schulter, und John war es bisher nicht gelungen, die Riemen auf die richtige Länge einzustellen. Missie und Becky waren für ein paar Minuten unter sich.

"Hast du auch Eltern und Geschwister zu Hause zurücklassen müssen?" fragte Missie.

"Nur meinen Pa", antwortete Becky. "Mama starb, als ich fünfzehn war."

"Du siehst eigentlich jetzt noch kaum älter als fünfzehn aus", bemerkte Missie.

Becky mußte lachen.

"Alle denken, daß ich noch in den Kinderschuhen stecke! Ich sehe wohl nicht besonders erwachsen aus. Dabei werde ich im Oktober neunzehn."

Missie war überrascht.

"Viel älter bin ich auch nicht! Wann soll denn dein Kind ankommen?"

"In zwei Monaten. Wir hoffen, daß wir bis dahin in Tettsford Junction sind. Da gibt's nämlich einen Doktor."

"Ach, wirklich? Ich hätte gar nicht gedacht, daß der Ort so groß ist."

"Das muß ein regelrechter Verkehrsknotenpunkt da draußen im Westen sein. Fast alle Wagentrecks kommen durch Tettsford Junction und fahren von dort aus in alle Himmelsrichtungen weiter."

"Schade, daß ihr nicht in unsere Gegend zieht!" seufzte Missie.

Becky schaute sie geradeheraus an.

"Das habe ich auch gerade gedacht. Mir wäre längst nicht so bange zumute, wenn ich euch in der Nähe wüßte!"

Die beiden Frauen hingen eine Zeitlang ihren eigenen Gedanken nach. Missie zupfte an dem Saum ihres Schultertuchs herum, während Becky ziellos im Feuer herumstocherte.

"Missie", sagte Becky dann leise, "hast du auch manchmal so entsetzliche Angst?"

Missies Blick blieb gesenkt.

"Vor der Reise nach Westen, meinst du?"

"Ja."

"Bis jetzt eigentlich noch nicht so arg." Sie zögerte. "Willie konnte es ja kaum erwarten, bis es endlich losging, und ich habe mich mit ihm auf den Westen gefreut. Wir sind uns unserer Sache ganz sicher, aber - aber ich habe nicht gewußt, daß der Abschied von meinen Eltern so weh tun würde. Ich hätte nie gedacht, daß man sich innerlich so, so leer fühlen kann."

Sie sah auf und erwiderte Beckys Blick.

"Ja, wenn ich ganz ehrlich sein soll, habe ich schon ein bißchen Angst."

"Ich bin froh, daß ich da nicht allein bin! Manchmal komme ich mir vor wie ein richtiges Hasenherz. Hab' aber noch niemandem was davon gesagt, nicht mal John. Ich möchte doch so gern, daß sein Traum Wirklichkeit wird, aber manchmal, manchmal hab' ich Angst, ihm dabei im Weg zu stehen. Wenn ich so arges Heimweh hab', dann kann er doch nie im Westen glücklich werden!"

Missies Augen weiteten sich vor Überraschung.

"Hast du etwa auch Heimweh?"

"Und wie!"

"Sogar ohne eine Mutter, die du daheim lassen mußtest?"

"Vielleicht noch ärger. Pa hat meine Mama so sehr geliebt, daß er's kaum verwinden konnte, als sie starb. Sie war ihm alles, und ... und als ich John kennenlernte, da hab' ich mich Hals über Kopf in ihn verliebt. Meinen Pa habe ich ganz allein zurückgelassen."

Beckys Augen füllten sich mit Tränen. Sie wischte sie hastig von den Wangen und fuhr fort:

"Wenn Mama noch lebte, bräuchte ich mir jetzt nicht solche Sorgen um ihn zu machen. Er fehlt mir so sehr! Ist ein feiner Mensch, Missie; groß und stark, aber tief innen hilflos und allein. Er hat so etwas Sanftes an sich, so etwas verständnisvolles ... Ich weiß nicht, wie ich's erklären soll. Klingt ein bißchen verworren, nicht?"

Jetzt war auch Missie den Tränen nahe. Sie schüttelte den Kopf.

"Überhaupt nicht. Ich kenn' nämlich selbst so einen Mann, und der denkt bestimmt so oft an mich wie ich an ihn!"

"Dann fühlst du dich auch manchmal einsam?"

Missie nickte nur.

"Aber mit der Zeit wird's schon besser werden."

"Ach, das hoff' ich auch!" seufzte Missie. "Jeden Tag bete ich darum."

"Glaubst du auch an Gott?"

"Ja! Wenn Gott mir nicht jeden Tag neuen Mut geben würde, weiß ich nicht, wie ich zurechtkommen sollte!"

"Oh, wie mich das freut!" rief Becky. "Gott gibt auch mir täglich neue Kraft. Ich bin von Natur aus nicht besonders tapfer, aber ohne Gott wäre ich ein unbeschreiblicher Angsthase!"

Trotz ihrer Tränen mußte Missie lachen.

"Ich bin ja so froh, daß ich meinen Willie hab'! Er hat genug Mut für uns beide."

"John auch. Er sieht immer nur auf das Gute im Leben. Ach, ich hoffe so sehr, daß ich ihn nicht enttäusche!"

Missie legte ihre Hand auf Beckys Arm.

"Das wirst du schon nicht", sagte sie zuversichtlich. "Du hast mehr Mut im Leib, als du dir selbst zutraust. Sonst wärst du doch gar nicht hier!"

"Wenn du das bloß recht hättest, Missie!"

"Fürchtest du dich auch wegen des Babys?"

"Ja, ein wenig schon - aber diese Gedanken schiebe ich lieber weit weg. Ich bin halt meistens müde, und von der heißen Sonne und dem Rumpeln und Schaukeln auf dem Wagen wird mir manchmal übel. Wenn ich erst größere Wegstrecken zu Fuß gehen kann, fühle ich mich bestimmt besser."

"Gib acht, daß du dich in der ersten Zeit unterwegs nicht übernimmst!"

"John meint, daß das Laufen mir guttun wird. Er sagt, ich brauche viel frische Luft und Bewegung. Seine Mutter hat neun Kinder zur Welt gebracht und hat sich nie auch nur einen Tag lang unterkriegen lassen."

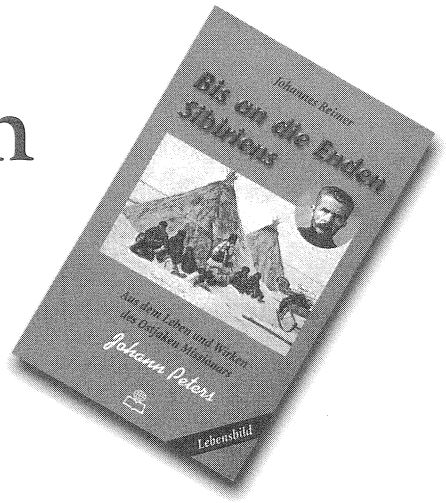
(*Fortsetzung folgt...*)

Bis an die Enden Sibiriens

Aus dem Leben und Wirken des Ostjaken Missionars Johann Peters (Logos Verlag)

geschrieben von **Johannes Reimer**

(mit freundlicher Abdruckgenehmigung)



12. Fortsetzung

Keine Frage - diese geistliche Bewegung in Orenburg fand die volle Unterstützung von Johann und Sara Peters. Sie müssen von der Bewegung dermaßen begeistert gewesen sein, daß es anzunehmen ist, daß sie sich bald nach ihrer Ankunft in Susanowo auch der Mennoniten-Brüdergemeinde anschlossen. Wann und wie sie sich entsprechend durch Untertauchen taufen ließen, kann leider nicht mehr rekonstruiert werden. Vermutlich geschah aber der Anschluß der kleinen Susanower Mennoniten-Brüdergemeinde an die Gemeinde in Karaguj unter dem Einfluß von Johann Peters und Karl Benzin. In der 50 km entfernten Gemeinde Karaguj sahen sie für die wenigen Geschwister der Gemeinde die Möglichkeit der geistlichen Betreuung.

Gott gibt und Gott nimmt

Es war gut, wieder einmal im Kreise der größeren Familie zu sein. Die große Peters-Sippe hatte schon immer eng zusammen gehalten. Nirgendwo sonst in der Welt ließ es sich so gut ausruhen und geistlich neu auftanken, wie hier in der Ruhe und Geborgenheit von Susanowo. Nicht nur der Name der Dorfes erinnerte hier auf Schritt und Tritt an die stille und tief geistliche Mutter von Johann. Bis tief in die Nacht saßen die Geschwister nun zusammen und berichteten einander über die Mühen und Segnungen der vergangenen Jahre. Und es gab sehr viel zu erzählen. Die Revolution, der Bürgerkrieg und vor allem die bittere Hungersnot hatten im Leben der Geschwister von Johann Spuren hinterlassen. Immer wieder hatten sie Gottes Gnade erfahren. Ihr fast geschlossener Wechsel zur Mennoniten-Brüdergemeinde gab darüber wohl am besten Zeugnis. Gerne hörten Johann und Sara diesen Erzählungen zu. Doch auch sie selbst erzählten. Erwachsene, Kinder, Alte und Junge - alle wollten immer wieder von ihnen hören, wie es denn gewesen war im so andersartigen Urwald der Taiga.

Die Freude über das Wiedersehen mit der Familie und die positive, geistliche Entwicklung in Susanowo, wie überhaupt in der Kolonie, wurde jedoch bald durch den Tod ihrer ältesten Tochter getrübt. Susanne litt schon in Sibirien an Schwindsucht. Jetzt war sie 16 Jahre alt geworden. Sie hatte ihr Leben unter vielen Entbehrungen mit den Eltern in der Taiga verlebt und den Geschwistern vorangestanden, oft unter unsagbaren Schmerzen. Hier, in der fürsorglichen Obhut ihrer Verwandten in Susanowo, fand ihr Leiden ein Ende. Johann Peters schreibt über ihre letzten Tage: "Ihr sehnlichster Wunsch war es, daß sich noch viele im Narymschen und Surgutschen zum Herrn bekehren möchten." Bis zum letzten Atemzug blieb sie der Berufung ihrer Familie treu. Ein Missionskind, wie sie war, starb sie als Missionarin.

Unterwegs in Sachen Mission

Schon bald nach ihrer Ankunft in Susanowo war Johann Peters in der gewohnten Begleitung von Karl Benzin in den orenburgischen Gemeinden unterwegs mit dem Ziel, diese für die Missionsarbeit im Hohen Norden zu gewinnen und, wenn möglich, Mitarbeiter für das Missionsfeld zu berufen. Der geistliche Aufbruch, den sie in der Ansiedlung spürten, gab ihnen dazu einen großen Antrieb.

Ähnlich wie beim ersten Besuch Karl Benzins in der Kolonie, predigten sie auch jetzt den Ungläubigen und Ungehorsamen Buße und Heil und der Gemeinde Mission. Die Revolutionsjahre, die Erfahrung der Enteignung, Hunger und Not hatte so manch einen geistlich ausgetrocknet. Und, wie so oft, gelang es den Predigern der Gemeinde nicht immer, die Geschwister zu ermutigen, über ihre geistlichen Probleme zu reden oder neu im Glauben zu beginnen. Sie hatten sich wahrscheinlich selbst in den Wirren der Jahre immer wieder kompromittiert und waren in den Augen der Gemeindeglieder nicht vertrauenswürdig. Dagegen Johann Peters: Er kam aus der gleichen Kolonie. Viele kannten ihn noch von früher. Er war einer von ihnen. Aber im Unterschied zu den meisten Mennoniten in der Kolonie hatte er sein Leben wirklich bis aufs äußerste in die Waagschale des Reiches Gottes geworfen. Sein Leben sprudelte von Erfahrungen mit Gott. Wenn er sprach, so schienen Gottes Wunder jenen grenzenlosen Weiten der Taiga zu ähneln, aus der er selbst kam. Ihm glaubte man und war bereit, auch sein Innerstes ihm anzuvertrauen. Über alle Gemeindegrenzen und Zäune hinweg lud man ihn ein zu sprechen. Dabei kam es nicht selten zu geistlichen Aufbrüchen. So zum Beispiel in Nikolajewka, in dem Dorf, wo er selbst einmal gelebt hatte. Viele kannten ihn hier noch aus der Zeit des 1. Weltkriegs, als er auf die Bitte des Ältesten Rempel Hausbesuche machte und manch einen ermutigte, zurück in die Gemeinschaft mit dem Herrn zu kehren. Jetzt hörten sie ihm hungrig zu. Und nicht wenige verstanden. Eine Bußbewegung ging durch Nikolajewka. Ähnliches geschah auch in anderen Dörfern der Kolonie.

Peters und Benzin ermutigten die geistlich erweckten Christen, sich in Gebetskreisen zu sammeln und

intensiv für die Mission zu beten. Und hier in diesen Gebetsgemeinschaften entschieden sich bald die ersten, dem Ruf Gottes in die Mission zu folgen. Ausgerechnet in seinem Heimatdorf Nikolajewka fand Johann Peters die ersten Kandidaten für die Missionsarbeit in Sibirien. Nicht nur kam hier so manch einer durch seine Predigten zum Glauben, sondern es meldeten sich auch zwei Menschen für die Mission in Sibirien: Johann Rempel, der die Sonntagsschule im Dorf leitete, und die Witwe Susanne Kröger - beide hatten zuvor die Orenburger Bibelschule in Karaguj besucht und waren daher bereits auf den Gedanken der Mission vorbereitet.

Kontakte zu den russischen Gemeinden

Johann Peters und Karl Benzin waren jedoch nicht nur in den mennonitischen Gemeinden unterwegs. Seit Jahren arbeiteten sie intensiv mit russischen Christen in Sibirien zusammen. Im Orenburger Raum suchten sie nun selbstverständlich auch russische Gemeinden auf. Seit dem Ende des Bürgerkriegs hatten sich im Gebiet Orenburg und Samara eine Reihe russischer Baptisten- und Evangeliumschristen-Gemeinden etabliert. An der Gründung dieser Gemeinden hatten die orenburgischen Mennoniten-Brüdergemeinden einen wesentlichen Anteil. Es gab intensive Kontakte zwischen den neugegründeten russischen Gemeinden und der Mennoniten-Brüdergemeinde. Für die Missionare bot sich hier eine Chance, auch die russischen Christen zu bewegen, sich missionarisch stärker in Sibirien einzusetzen. Es ist leider nicht bekannt, ob sich russische Geschwister bewegen ließen, mit in die Mission einzutreten. Aber man könnte davon ausgehen, daß das Wort der beiden Missionare auch hier bald Frucht bewirkte.

Bundeskonferenz in Moskau

Im Januar 1925 erreichte Johann Peters eine unerwartete Einladung zur Mennonitischen Bundeskonferenz nach Moskau. Peters gehörte zwar nicht zu den Delegierten der Orenburger Ansiedlung, wurde aber bewußt als mennonitischer Missionar in Sibirien eingeladen, um vor der Konferenz über seine Arbeit im nördlichen Urwald zu berichten.

Die Konferenz fand vom 13.-18. Januar statt. Die siebenundsiebzig bekannt gewordenen Delegierten der Konferenz kamen praktisch aus jeder mennonitischen Ansiedlung des Landes und vertraten alle drei Richtungen der Mennoniten: die Mennonitengemeinden, die Mennoniten-Brüder und die Allianzgemeinden. Eines der wichtigsten Anliegen der Konferenz war die geistliche Erneuerung der Gemeinden. Die schweren Jahre 1914-1924 hatten tiefe Spuren im geistlichen Leben der Gemeinden hinterlassen. Nicht nur hatten sich viele Mennoniten persönlich fehl verhalten, sondern mancherorts wurden schwere Fehler in den Gemeinden selbst offenbar. Eine Neubelebung des geistlichen Lebens war dringend angesagt. Die 400-Jahrfeier der ersten Glaubenstaufe in der Schweiz, die auf den 25. Januar fiel, bot den mennonitischen Leitern ein geeignetes Datum, das Thema der geistlichen Erneuerung in die Massen der mennonitischen Bruderschaft zu bringen. Und Mission gehörte dazu, und zwar sowohl im Bereich der evangelistischen Reisepredigt und Verbreitung geistliche Literatur, als auch in den ersten Versuchen, die Heiden Rußlands mit dem Evangelium zu erreichen.

Am 16. Januar wurde Johann Peters gebeten, über seine Missionsarbeit im Norden Sibiriens zu berichten. Im Konferenzprotokoll heißt es dazu: "Ein Bruder macht Mitteilungen über die ersten Versuche in der Missionsarbeit unter den Heidenvölkern im nördlichen Sibirien. Er weist darauf hin, daß auch ein großer Hunger nach den Heilswahrheiten bemerkbar ist, und legt diese Arbeit unserem Volke warm ans Herz. Die Konferenz sieht die Notwendigkeit ein, die Missionsarbeit überhaupt wieder nach Möglichkeit in Angriff zu nehmen und sie beauftragt die neue K.F.K., einen Bericht über die gegenwärtige Missionsarbeit zu schreiben und denselben den Gemeinden zuzuschicken, um das Interesse für diese Sache zu wecken."

Die Botschaft Johann Peters' erreichte demnach die Herzen der Delegierten. Sein Bericht erreichte die Herzen und sollte zusammen mit anderen Zeugnissen vom Missionsfeld unverzüglich allen Gemeinden zur Verfügung gestellt werden. Er erhielt ein bis dahin unvorstellbares Forum an Menschen, welche seinem missionarischen Anliegen zuhören, dafür beten und spenden würden. Und sicher war das seine sehnsüchtigste Frage: Würde Gott einige dieser Geschwister oder gar Gemeinden berufen - auch nach Sibirien?

Mit der Entscheidung der Konferenz standen Peters alle Bundesorgane zur Werbung für sein Anliegen offen. Nur wenige Monate nach der Konferenz erschien bereits der erste Teil seines Berichts in "Unser Blatt". Die Arbeit unter den Nordvölkern wurde nun zum allgemeinen mennonitischen Anliegen in Rußland.

Aber die Wiederentdeckung der Heidenmission auf der Konferenz ging noch weiter. Als die Delegierten einen rußländischen Vertreter zur 400jährigen Jubiläumsfeier der Mennoniten, die vom 13. bis zum 15. Juni 1925 in Basel, Schweiz, stattfinden sollte, wählten, da gaben sie diesem ein Programm zur Gründung eines Allmennonitischen Verbandes auf den Weg, das in seinem Programmentwurf unter anderem auch eine gemeinsame Missionstätigkeit des Weltverbandes enthielt. Im Bericht über die Konferenz heißt es dazu: "Die russischen Brüder hatten sich einen besonderen Vorschlag zur Gründung eines Allmennonitischen Verbandes ausgedacht, der in einem Brief von Peter Braun zur Verlesung kam..." Folgende besondere Aufgaben nannten die rußländischen Mennoniten für einen solchen Weltverband: "1. Äußerer und innerer Ausbau der Gemeinde, besonders der zerstreuten kleineren Gruppen; 2. Gründung und Unterhaltung von Schulen kirchlichen und bürgerlichen Charakters; 3. Missionstätigkeit; 4. Unterstützung Bedürftiger und Notleidender, besonders auch Studierender; 5. Ein- und Aussiedlung; 6. Adreßbuch."

Dieser Vorschlag der rußländischen Mennoniten fand breite Zustimmung der Delegierten in Basel, wie der Bericht von jener Konferenz beweist. Indirekt hatte somit das einfache Zeugnis des Sibirien-Missionars Johann Peters nun auch die Grenzen seines viel geplagten Landes überquert und das Anliegen der Mission von der mennonitischen Weltkonferenz in Basel mitgefördert.

(*Fortsetzung folgt...*)

Lohnt Mission sich?

Es ist nicht leicht, eine Gemeinde enthusiastisch zu halten, wenn es zur Weltmission kommt. Sogar Gemeinden mit großem missionarischen Einsatz in ihrer Geschichte können lauwarm werden. Und Gemeinden, die sich der Mission in besonderer Weise verpflichtet haben, sind nur eine Generation vom Verlust ihrer Vision entfernt.

Es ist traurig, daß manche Gemeinden ihre Vision für die Welt verloren haben. Manche glauben, Mission ist mit Kolonialherrschaft verbunden und deshalb nicht mehr zutreffend für heutige Gemeindemitglieder. Andere glauben, sie müßten zuerst die Probleme ihres eigenen Landes lösen. Manche schlagen vor, Geld anstatt Missionare zu senden.

Vielleicht fragen auch Sie sich: "Lohnt es sich, die Mission zu fördern?"

In manchen Gemeinden ist der Missionshaushalt der erste, der gekürzt wird, wenn finanzielle Schwierigkeiten kommen. Es ist schwer, Menschen zu finden, die sich verpflichten, für die Mission zu beten, und noch weniger sind willig, in anderen Ländern zu dienen. Deshalb fragen wir uns, lohnt es sich, den Kampf weiterzumachen?

JA! Folgend sind drei Gründe:

1. Weltmission ist Gott wichtig. Bei Gott gibt es keine größere Priorität, als das wir Menschen von allen Nationen lehren, Ihm ein neues Lied zu singen. Der Psalmist ruft aus:

"Singet dem Herrn ein neues Lied; singet dem Herrn, alle Welt! Singet dem Herrn und lobet seinen Namen, verkündet von Tag zu Tag sein Heil! Erzählet unter den Heiden von seiner Herrlichkeit, unter allen Völkern von seinen Wundern!
(Psalm 96,1-3)

2. Die Aufgabe ist noch lange nicht beendigt. Wenigstens vier Billionen Menschen sind noch nicht Teil der Familie Gottes, und die Hälfte davon hat keine Gelegenheit, Gottes Gute

Nachricht zu hören. Zusätzlich gibt es Millionen von Menschen, die sich Christen nennen, aber schwach im Glauben sind.

Wir preisen den Herrn für bedeutenden Wachstum der Gemeinde weltweit. Wir haben jedoch Christi dringenden Befehl, Jünger in allen Nationen zu machen, nicht vollfüllt.

3. Eine andere Welt kommt noch. Eine Gemeinde, die sich leidenschaftlich für die Weltmission einsetzt, ist eine Gemeinde, die willig zum Opfern ist, und das Bringen von Opfern ist selten bequem. Wir glauben, daß Jesus die einzige Hoffnung für die Nationen ist. Wir glauben, daß, im Vergleich zur Ewigkeit, das Leben kurz ist. Was bringen wir für die Sache Christi, das Ewigkeitswert hat?

Wir preisen den Herrn täglich für Gemeinden, dessen Mitglieder treue Weltchristen sind. Aber halten Sie nicht auch Ausschau für die Erneuerung einer Leidenschaft für Weltmission in Ihrer Gemeinde?

Wir brauchen Gemeinden mit einer Vision für Gottes Welt. Wir brauchen Missionare, die willig sind, Gottes dringendem Befehl nachzukommen. Die Aufgabe, die Vision erneut zu erfachen, wird immer schwierig sein, aber es lohnt sich! Nichts ist wichtiger.

(*Jim Plueddemann,* Generaldirektor der Missionsgesellschaft SIM (Society for International Ministries) in *Willingdon Bulletin*)

AMB-Fahrt nach Ivaí und Ipiranga

Die Fahrt geht etwa 175 Kilometer weit nach Ivaí und Ipiranga in entlegene Ortschaften. Rubens, Trudi, AMB Krankenschwester, und ich wollen an diesem Tag einige Familien besuchen, die unsere Hilfe brauchen.

In einer Familie ist der junge Mann auf dem Arbeitsplatz schwer verunglückt. Er liegt zu Hause und kann nicht mehr gehen. Eine Operation ist notwendig, aber dafür fehlt das nötige Geld. Die Situation erscheint hoffnungslos. Das war vor einigen Tagen. Rubens fuhr dann zur Arbeitstelle dieses Mannes und sprach mit dem Arbeitgeber, ob er nicht etwas für seinen Arbeitnehmer tun wolle.

Was ist inzwischen geschehen? Als wir nun zu dieser Familie kommen, erfahren wir von seiner Schwester Arilda, daß ihr Bruder schon im Hospital ist und die Operation gemacht werden soll. Wir wissen nicht, ob der Arbeitgeber tatsächlich bezahlen wird, aber es ist etwas geschehen, daß der junge Mann ins Hospital eingeliefert werden konnte. Da freuen wir uns mit und danken Gott für seine Hilfe! Arilda hatte aber vor wenigen Tagen noch eine andere Traurigkeit. Aus der Trostlosigkeit ihres persönlichen Lebens ist sie herausgerissen worden. Wie ist das geschehen?

Seelsorge führt aus der Sackgasse

Arilda steht jetzt in der Tür und schaut uns sehr freundlich an. Sie ist unverheiratet und in anderen Umständen. Vor drei Tagen war Arilda noch so verzweifelt über ihre Lage, daß sie am liebsten ihrem Leben ein Ende gemacht hätte. Dann kam unser Team und sie hatte Vertrauen zu Soninha und sagte ihr: "Heute bat ich Gott, wenn er mich noch liebte, mir doch jemand zu schicken, dem ich mein Herz ausschütten könne. Nun bist du gekommen. Du bist auch noch jung und wirst mich verstehen." - Dann erzählt sie ihre Geschichte. Soninha bemühte sich, den richtigen Trost für dieses tiefbetrübte Menschenherz zu finden. Soninha umarmt sie und spricht zu ihr von Gottes Liebe in

Jesus, der sie unendlich liebe und der alle Schuld auf sich genommen habe. Diese Worte verfehlen ihre Wirkung nicht. Auch ermahnt Soninha sie zur Ehrlichkeit.

Die Augen des Mädchens fangen an zu glänzen und zu strahlen und neuer Lebensmut erfüllt ihr Herz. Wir sind überwältigt von Gottes Liebe und Erbarmen zu uns Menschen, zu Arilda. Er hat sich diesem verzweifelten Menschenkind in seiner unendlichen Liebe offenbart. Nun dürfen wir ihr aufs neue sagen: Kopf hoch und mit Gott!

Praktische Hilfe tut Not

Die Fahrt geht weiter. In der hintersten Ecke eines abgelegenen Dorfes wohnt die Familie Valdovin Carvalho de Mattos mit ihren sechs Kindern. Zwei ihrer Kinder, Josecleia und Josilene, haben eine Art Rheuma. Sie brauchen unbedingt Pysiotherapie, damit sie nicht ganz verkrüppeln. Trudi berät den Vater. Die Mutter ist nicht da. Draußen auf dem Hof sieht es sehr trostlos aus. Wir lassen ein großes Lebensmittelpaket bei dieser Familie und weiter geht die Fahrt nach Ipiranga zu der Familie Leonilda und Joao Batista.

Diese Leute haben ein großes Kreuz zu tragen. Ihre Tochter, Josiane, ist 13 Jahre alt und seit der Geburt geistig und körperlich behindert. Die Mutter, Leonilda, holt ihr krankes Kind aus dem anderen Zimmer, wo es auf einem Sofa liegt, und hält es auf dem Schoß. Das Mädchen kann nicht alleine essen und weder sprechen noch gehen. Obwohl Josiane nur Haut und Knochen erscheint, ist sie für ihr Alter schon sehr groß. Die Beine hängen fast auf dem Fußboden.

Wie sehr aber liebt diese Familie Josiane! Man sieht es daran, wie die Mutter zart mit dem Kind umgeht und die Geschwister auch. Der Vater ist auf der Arbeit. Rubens bittet nun Antonio Josiel, ihm zu helfen, das Krankenbett und den Rollstuhl, den wir von der AMB mitgebracht haben, auszuladen und ins Haus zu tragen. Sofort setzt die Mutter Josiane vorsichtig in den Rollstuhl. Noch nie hat das Kind so einen komfortablen Stuhl besessen oder so ein gutes Bett gehabt.

Jetzt kommt das Gespräch über geistliche Dinge. Die Mutter erzählt, wie schwer es ihr fällt, wenn Menschen andeuten, sie hätte es vielleicht irgendwie verschuldet, daß sie dieses Kind habe. Wie wird sie von Rubens' und Trudis Worten getröst. Rubens versichert ihr, daß dies nicht der Fall ist, sondern daß Gott uns in der Not oft Menschen sendet, die an uns Engeldienste tun. Auch wir sind zu ihr gesandt worden und wollen ihrer Familie die Last leichter machen, indem wir Bett, Rollstuhl und Windeln für Josiane gebracht haben. Dann beten wir noch mit der Mutter und den Kindern. Die Bibel sagt so klar: Einer trage des andern Last!

Weiter fahren wir zu der nächsten Familie. Die Tochter wohnt mit ihren Kindern bei den Eltern. Da der Mann die Tochter verlassen hat, ist es besonders schwer, die Kinder zu ernähren. Hier lassen wir wieder ein Lebensmittelpaket. Wir sprechen noch kurz mit der Mutter und der Tochter, die am Waschtrog steht und für die ganze Familie die Wäsche wäscht. Ihr Mann ist Alkoholiker und verschwindet in einem Zimmer, als er uns kommen sieht.

Es ist inzwischen spät Nachmittag geworden. Wir treten unsere Heimfahrt an.

Wenn man mit einer Not konfrontiert wird, sollte man nie denken, daß nichts getan werden kann. Wir können immer die Not des Nächsten sowie unsere eigene vor Gott bringen und ihn um seine Hilfe bitten. Gottes Wort sagt: "*Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorgt für euch.*"
(*Elfriede Penner,* Freiwillige aus Kanada, bei *AMB* in Witmarsum, Brasilien)

Internationales Centrum für Weltmission

- in Bornheim-Roisdorf, Deutschland -

Das Internationale Centrum für Weltmission in Bornheim-Roisdorf, Deutschland, das von Christen aus verschiedenen Freikirchen gegründet wurde, betreibt und koordiniert zur Zeit missionarische Arbeiten in Brasilien, Malawi, Mosambique, Sibirien/Rußland und in der Ukraine. Daneben transportiert das ICW humanitäre Hilfe in bedürftige Gegenden und betreibt Kindertagesstätten und eine Berufsschule in Südamerika. In Deutschland fördert und unterstützt das ICW Gemeindegründungsarbeiten und bildet Mitarbeiter für Gemeindedienst und Mission aus, in Zusammenarbeit mit dem Bibelseminar Bonn.

In Brasilien treibt ICW schon seit 12 Jahren Missionsarbeit. In dieser Zeit wurden zwei große Tagesstätten und eine Berufsschule in Betrieb gesetzt. Man wartet auf einen dritten Standort - Reboucas -, wo die Arbeit mit einer kleinen Gruppe von Kindern begonnen werden soll. Besonders dankbar sind die Missionare jedoch, daß in den anderen zwei Standorten, Teixeira Soares und Imbituwa, schon Gottesdienste stattfinden und Menschen zum Glauben finden. In allen drei Orten werden Menschen zur Taufe vorbereitet. Die offizielle Eröffnung der Gemeinde in Imbituwa steht kurz bevor, und die Zahl der Gottesdienstbesucher dort liegt innerhalb kurzer Zeit zwischen 60-100 Personen.

Neben den vollzeitig beschäftigten Missionaren dort erhält die Arbeit Hilfe von Freiwilligen und Kurzzeitmissionaren. Besonders hilfreich ist die vor kurzem erworbene Anerkennung des deutschen Familienministeriums als Träger des sogenannten "anderen Dienstes im Ausland". Damit können junge deutsche Christen, anstelle des Zivildienstes, einen 15monatigen Dienst im Ausland ableisten.

Am 21. Mai, als die Gemeinde in Teixeira Soares ein Tauffest feierte, war auch der 17 Jahre alte Carlinhos dabei. Er ist Student an der von ICW unterhaltenen Berufsschule. Vor zehn Jahren hatte seine Mutter den damals siebenjährigen Jungen zur Kindertagesstätte gebracht und gebeten, man solle ihn aufnehmen, da er und seine drei Geschwister ohne Vater aufwuchsen und in armseligen Verhältnissen, ohne Zukunft, lebten. Mit Hilfe der Patenschaft einer christlichen Familie in Deutschland konnte er damals aufgenommen werden und hatte somit die Möglichkeit, eine Schul- und Berufsausbildung zu erhalten, geistlich betreut zu werden und im allgemeinen eine sorglose Kindheit zu verbringen.
(*ICW Newsletter*)

Mennonitisches Bibelcollege in Äthiopien wächst

Hailu Cherenet möchte die pulsierende Atmosphäre der wachsenden Mennonitengemeinde in Äthiopien mit Nordamerika teilen.

Als akademischer Dekan des Meserete Kristos College, der einzigen mennonitischen Bibelschule in Äthiopien, ist Cherenet dankbar, daß die Gemeinden im Westen einmal "weißes Brot" zu seinem Land geschickt haben. Es ist sein Wunsch, eines Tages Missionare nach Nordamerika schicken zu können. "Vielleicht werden wir eines Tages einmal "dunkles Brot" zu euch schicken," sagte er. "Es ist unsere Hoffnung und Vision, dieses Feuer zu den Gemeinden zu bringen, denen wir vieles verdanken."

Hailu Cherenet vor dem Meserete Kristos College in Addis Abeba, Äthiopien. (MCC Photo - *Carol Thiessen*)

Zur Zeit ist das Meserete Kristos College in der Hauptstadt Addis Abeba das Trainingszentrum für Evangelisten und hat zum schnellen Wachstum der Mennonitischen Kirche in Äthiopien beigetragen. Es bestehen mehr als 232 lokale Gemeinden und 610 Gemeindegründungszentren im ganzen Land. "Während der Verfolgung hielten wir Bibelstunden 'ohne Mauern'," sagte Cherenet. Nachdem die Regierung 1991 gestürzt wurde, erfuhr die mennonitische Gemeinde wieder Freiheit und folgedessen auch Wachstum. Viele gut ausgebildete Menschen schlossen sich den Gemeinden an, und die Notwendigkeit für besser vorbereitete, kenntnisreiche Leiter wurde zunehmend wichtiger.

Cherenet half beim Beginn des mennonitischen College im Jahre 1991 in einem kleinen, gemieteten Haus mit 13 Studenten. Spenden von Nordamerika und Europa verhalfen der Schule zu einem größeren Gebäude. Viele der Studenten werden von Spendern im Übersee unterstützt. Im vergangenen Jahr studierten 62 Studenten am College. Im September erwartete man mehr als 130 Studenten.

Bob und Linda Hovde, MCC und EMM (Eastern Mennonite Missions) Repräsentanten in Äthiopien, unterrichteten im letzten Semester beide am College. In den Schulferien setzen viele Studenten ihre Arbeit als Evangelisten fort. Sie gehen viele Stunden zu Fuß von Dorf zu Dorf und erhalten nur sehr wenig finanzielle Unterstützung. "Sie sind pflichtbewußte, solide Menschen," sagte Linda Hovde.

Christliche Ärzte in der Ukraine geben kostenlose Hilfe

"Die Arbeit, die wir leisten ist wie diese Rebe," sagte Anna Nemchina, eine robuste, pensionierte Krankenschwester/Hebamme, indem sie auf den verschnörkelten Stamm einer Efeupflanze, die ein einfaches Holzkreuz an der Betonwand umrahmte, deutete. "Man kann sie fast nicht gegen die rauhen Steine sehen. Sie ist nicht wie der Blumenstrauß auf dem Klavier," fügte sie hinzu. "Der Blumenstrauß ist auffällig. Unsere Arbeit ist nur ein kleines Stückchen grün, aber man weiß nie, was daraus sprießen wird."

Sie schaut auf den Tag zurück, den sie mit neun anderen medizinischen Kollegen in Berdyansk, einer Stadt am Azov Meer in der südöstlichen Ukraine, verbrachte. Alle sind Mitglieder der Christian Medical Association (CMA) (Christliche Medizinische Vereinigung) in der Zaporozhye Provinz. Die Gruppe bot für einen Tag dort kostenlose medizinische Hilfe - als Gäste der Zweiten Evangelikalen Christlichen Baptistengemeinde - an.

Während ihrer freien Zeit organisieren Mitglieder der CMA Kliniken in Städten und Dörfern der Zaporozhye Gegend, wo die Menschen oft keinen Zugang zu medizinischer Hilfe haben. Sogar in einer Stadt wie Berdyansk kommen Menschen durch die steigenden Kosten der Gesundheitspflege zu ihnen für Untersuchungen. 1999 unternahm die CMA elf solche Reisen zu neun verschiedenen Orten und diente damit 2.000 Menschen. MCC unterstützt die "Reiseklinik" seit 1998. Zu Beginn dieser Arbeit bezahlten die Ärzte alles aus ihrer eigenen Tasche.

Obwohl die Stelle für die Konsultation in Berdyansk auf den ersten Blick nicht gerade ideal aussah, wurde sie innerhalb einer halben Stunde von den Ärzten in eine funktionelle Klinik verwandelt. Gelbe Tischdecken, die die einzelnen Untersuchungsräume voneinander trennten, wurden aufgehängt. Der Hautarzt nahm den Werkzeugschuppen in Anspruch und der Kinderarzt praktizierte im Lastwagen. Sie luden Kisten ab und schoben Bänke zurecht, und Anna Nemchina wusch den Fußboden ihres Raumes auf der zweiten Etage. Um 10 Uhr war alles bereit. Der Pastor der Gemeinde, Sergei Burku, rief die Patienten und Ärzte zum Gebet zusammen und erklärte einige Grundregeln. Nachdem die Ärzte vorgestellt worden waren, begannen die Untersuchungen.

Die größte Befriedung finden CMA-Mitglieder jedoch in der Gelegenheit, ihren Glauben an Jesus Christus auszuleben. Viele von ihnen sind noch junge Christen, die erst nach dem Fall der Sowjetunion zum Glauben gekommen sind. Früher war es fast unmöglich, einen christlichen Arzt zu finden, aber heute können die CMA-Mitglieder frei ihren Glauben mit ihrer Arbeit verbinden. Diese "Reisekliniken" haben eine starke evangelistische Betonung. Gewöhnlich wird mit einer Ansprache, Gesang und Zeugnissen begonnen. Für viele Menschen, die zur Untersuchung kommen und sonst niemals eine Kirche betreten hätten, ist es nicht ungewöhnlich, daß sie nach der Abreise der Ärzte zur Kirche gehen. Die Besucherzahl in den Gemeinden nimmt zu und Menschen bekehren sich. In den Dörfern, in denen es früher keine Christen gab, entstehen Hauskreise.

Nach zwölf Stunden hatten 300 Patienten die Klinik verlassen. Die Tischdecken wurden abgenommen und die Kisten verstaut. Ein Gemeindeleiter, der sich auf dem Weg nach Hause befand, hielt an, um den Ärzten zu danken. "Ihr habt heute viel gute Saat gesät," sagte er, "bitte kommt wieder."

MCC und MWC beginnen ein neues Austauschprogramm

Das Mennonitische Zentralkomittee (MCC) und die Mennonitische Weltkonferenz (MWC) haben bei der MWC-Vorstandsversammlung, vom 17. bis 24. Juli in Guatemala City, Guatemala, einen Vorschlag angenommen, nach dem mit einem neuen Austauschprogramm für Jugendliche begonnen werden soll.

Das "Global Youth Exchange Program" (Globales Jugendaustauschprogramm) könnte Mitte 2001 beginnen.

Dieses Programm, sagte MCC-Exekutivdirektor Ron Mathies, ist eine Gelegenheit für das MCC und MWC, nicht nur ihre Verbindungen zu erweitern, sondern auch gemeinsam ein Bindeglied zwischen den anabaptistischen Gemeinden weltweit zu sein.

Dieses Austauschprogramm würde christlichen Jugendlichen aus der ganzen Welt die Gelegenheit geben, für ein Jahr in einer anderen Kultur zu dienen. Zum Beispiel könnte ein Jugendlicher von Brasilien nach Mosambik reisen, oder ein Jugendlicher aus Taiwan nach Bolivien.

Ana Zorrilla, MCC-Direktor für das Besucheraustauschprogramm, die diesen neuen Programmvorschlag präsentierte, glaubt, daß dieses Programm allen Teilnehmern und der gesamten Gemeinde zugute kommen wird.

"Teilnehmer können aus erster Hand sehen, wie Menschen in einem anderen Land leben und wie sie mit ihren täglichen Problemen fertig werden. Es ist eine Gelegenheit hervorzuheben, was die Gemeinde als Gemeinschaft anzubieten hat. Die gesamte Umgebung kann von diesem Austauschprogramm profitieren und beginnen, die Welt mit anderen Augen zu sehen," sagte Zorrilla.

MCC unterhält zur Zeit das "International Visitor Exchange Program" (Internationales Besucheraustauschprogramm) - (IVEP) und das "Serving and Learning Together" Programm (Dienen und Lernen Programm) - (SALT). Durch das IVEP-Programm kommen internationale Jugendliche zu den Vereinigten Staaten und Kanada. Das SALT-Programm gibt kanadischen und amerikanischen Jugendlichen die Gelegenheit, ein Jahr im Übersee zu dienen.

Das "Global Youth Exchange Programm" wird jedoch nicht die IVEP- und SALT-Programme ersetzen, und das MCC wird auch bei diesem neuen Programm in der Organisation und im Ablauf beteiligt sein.

MCC Saskatchewan klärt gesetzliche Angelegenheit

Menno Simons wurde kürzlich bei einer Parlamentssitzung der Regierung Saskatchewans zitiert, wobei die Politiker aufgerufen wurden, die Gesetzvorlage 301, das Mennonite Central Committee Saskatchewan Gesetz, zu unterstützen.

Da die Satzung und Verfassung von MCC-Saskatchewan nicht mit den Gesetzen für gemeinnützige Körperschaften der Provinz übereinstimmten, war eine Handlung des Parlaments notwendig geworden, erklärte Bruno Berg, Exekutivdirektor von MCC Saskatchewan.

Rechtsanwälte für das MCC baten Pat Lorje, ein lokales Parlamentsmitglied, um ihre Unterstützung. Am 16. Mai bat Lorje Parlamentsmitglieder, die Gesetzvorlage 301 zu unterstützen.

"Es ist mein Vorrecht für die Gesetzvorlage 301 zu sprechen. Wie Sie wissen, ist diese Gesetzvorlage ziemlich unbestreitbar, jedoch zur selben Zeit sehr wichtig für eine sehr bedeutende Gruppe in Saskatchewan," sagte Lorje. "Diese Gesetzvorlage wird es dem MCC ermöglichen, ihre Arbeit wie gewohnt fortzusetzen, sie könnten sie jedoch jetzt als gemeinnützige Gesellschaft leisten. Das MCC hat in der Vergangenheit Hilfsarbeit geleistet, bei Naturkatastrophen und humanitären Problemen geholfen und bei der Entwicklung lokaler Dienste mitgearbeitet. Mit der Hilfe von Gruppen aus der Gemeinschaft hat das MCC Brücken zum gegenseitigen Verständnis gebaut und Kenntnisse der Friedensarbeit entwickelt. MCC-Mitarbeiter haben Austauscharbeit und gemeinsames Lernen gefördert. Sie folgen den Worten ihres Gründers, Menno Simons, der 1539 sagte: 'Wahrer evangelikaler Glaube kann nicht untätig sein. Er kleidet die Nackten, speist die Hungrigen, tröstet die Leidenden, gibt Unterkunft für die Obdachlosen, dient solchen, die ihm Harm antuen, verbindet was verwundet ist."

Lorje beendete ihre Ansprache, indem sie sagte, daß die Arbeit des MCC-Saskatchewan die Verkörperung des Verses aus Micha 6,8 ist: *"Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott."*

Die Gesetzvorlage wurde von den Regierungsbeamten angenommen und zum Lieutenant Governor zur Annahme vorgelegt. Baerg und Lucille Wall, MCC-Saskatchewan Vorsitzende, staunten über den Lob, den MCC von den Beamten erhielt. (*MCC-Saskatchewan*)

Neue MCC-Mitarbeiter

Neununddreißig Personen nahmen vom 2. bis 12. Mai an der Orientierung im MCC-Büro in Akron, Pennsylvanien teil. Darunter auch *Ken Kruger* von Saskatoon, Saskatchewan, der einen einjährigen Dienst als Thrift Shop (Gebrauchtwarengeschäft) Manager in Saskatoon beginnt. Ken ist Mitglied der Forest Grove Mennoniten-Brüdergemeinde in Saskatoon.

An dem Leiterschaftsseminar im Juni nahmen zwanzig Personen teil. *Ellie und Jim Huebner* von Waterloo, Ontario werden fünf Jahre in Whitesburg, Kentucky als Programmkoordinatoren für Appalachia dienen. Ellie und Jim haben drei Kinder, Jessica, Joshua und Kristina. Sie sind Mitglieder der Waterloo Mennoniten-Brüdergemeinde.

Vom 5. bis 15 Juli fand eine weitere Orientierung für 44 neue Mitarbeiter des MCC in Akron statt. *Maria Lodge* von Winnipeg, Manitoba beginnt eine dreijährige Mitarbeit in Winnipeg als Koordinatorin für die "Wiederherstellung von Gerechtigkeit". Sie ist Mitglied der Fort Garry Mennoniten-Brüdergemeinde. Sie und ihr Mann Bernie haben drei Kinder, Andrew, Elizabeth und Jonathan.

Brasilien - 70 Jahre Heimat

Daß wir Mennoniten ein Wandervolk sind, beweist unsere Geschichte. In Brasilien sind es nun 70 Jahre her, daß unsere Väter ins Land kamen und sich hier eine neue Heimat geschaffen haben. Deshalb ist für uns Brasilien-Mennoniten das Jahr 2000 auch als Jubiläumsjahr erklärt worden. Schon seit langem arbeitete unsere Festkommission an den Vorbereitungen einer würdigen Gestaltung dieser historischen Feier am Krauel.

Wir blenden zurück

In Gedanken sehen wir am 8. Februar 1930 den Flußdampfer mit dem Schaufelrad von Itajai nach Blumenau fahren. Es sind die ersten Immigranten aus Rußland, die in die Wildnis in den Dschungel von Santa Catarina hineinkommen. Heute fahren wir mit dem Bus und per Autos auf glatten Straßen in jenes Tal, wo die russischen Steppenbauern um ihre Existenz kämpften!

Wir schauen auf alte Fotos und sehen Urwaldszenen, wo es in den ersten Jahren um das nackte Leben ging. - Gott, warum? Warum hast du uns in diese Schluchten geschickt? Gibt's denn kein besseres Eckchen für uns auf der Welt, als dieser Urwald, aus dem erst kurz vorher die Indianer vertrieben worden sind?

Diese Gedanken beschäftigen uns jetzt, als wir die letzten 50 Kilometer ab Ibirama durch das Kraueltal fahren.

Ziel dieser Feier

Auf einer Beratung definierte Egon Enns das Ziel dieser Gedenkstunde mit folgenden Worten:
1. Dank an Gott;
2. Dank für Glaubensfreiheit im Vaterland Brasilien;
3. Erinnerung an den kommunistischen Terror;
4. Wo sind wir als Mennoniten und wohin gehen wir?

Am 18. Mai lesen wir folgenden Text im Protokoll des Festkomitees:
O Brasilien, du mein lieb Heimatland! Damals war alles neu. Neu und fremd. Fremd war das Land, fremd war die Sprache und furchterregend war der undurchdringliche Urwald mit seinen unberechenbaren Ureinwohnern (wilde Tiere, Affen, Schlangen, große Ameisen und dgl. mehr).

Dennoch waren die rauschenden Bächlein, die fischreichen Flüsse, die üppige Pflanzenpracht, die farbenfrohen Schmetterlinge, der Vogelreichtum und die Jagd im Urwald mehr als nur eine Verlockung zum Abenteuer ohne Ende. Bald lernten wir aus all dieser Vielfalt auch in vielfacher Weise, den Unterhalt für Familie und Strukturierung der gesamten Gemeinschaft zu erarbeiten.

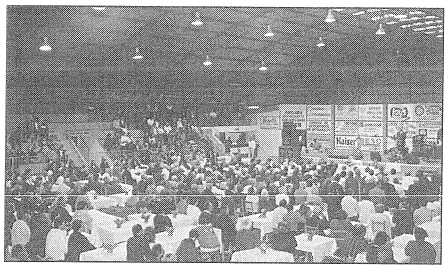
Schnell paßten wir uns den neuen Verhältnissen an. Wir lernten die Sprache und erforschten manche Eigenarten der Natur. Es dauerte dann auch nicht mehr lange, bis wir Land und Leute liebgewonnen hatten. Besonders bei den Kindern und Jugendlichen ging dieser Prozeß sehr schnell. Aus frischer Kehle sangen wir im tiefen Urwald das bekannte Lied "Oh Brasilien, mein lieb Heimatland". Dann folgten Lieder wie "Meu Brasil, grande nação, pátria sublime" und viele andere Lieder mehr.

Vieles, sehr vieles haben wir in diesen sieben Jahrzehnten erlebt. Nicht alles war gut; nicht alles war schlecht. Manches geschichtliche Ereignis muß wohl noch mehr verarbeitet werden. Jedenfalls ist Brasilien uns allen zur Heimat geworden: Heimat für Heimatlose. Viele unserer Pioniere von damals sind schon heimgegangen in die ewige Heimat. Auch ihrer wollen wir gedenken. Sie haben sehr schwer gearbeitet für uns, die wir jetzt die Früchte dieser harten Arbeit genießen.

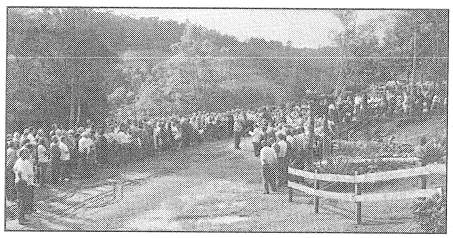
Einst und jetzt

Einst, vor 70 Jahren, war hier, wo jetzt im alten Witmarsum ein großer Sportsaal steht, Endstation - dann ging's in den unberührten Urwald zu Fuß, mit dem Rucksack, mit Hacke, Axt und Buschmesser. Jetzt grüßt freundlich ins Land das kleine Städtchen Witmarsum.

Nun kommen sie angerollt, die Busse aus Colonia Nova, aus Curitiba, Witmarsum - sechs an der Zahl, und viele, viele Autos.



Jubiläumsfeier in der Halle des Sportsaales von Witmarsum, Santa Catarina



Gedenkfeier in Witmarsum, Santa Catarina, am 17. Juni 2000. Der Seniorenchor aus Curitiba (Leitung: Gerhard Janzen) sowie der Männerchor (Leitung: Hans Winter) sangen Lob- und Danklieder.

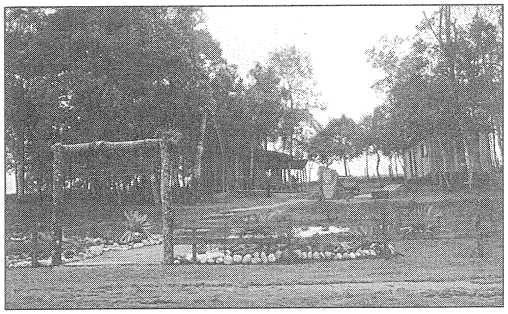
Im Festgottesdienst singen wir unsere bekannten Dank- und Anbetungslieder. Gottes Wort wird gelesen und interpretiert. Bewegende Zeugnisse aus Kindertagen folgen.

Unser Glaubenszeugnis wird verteilt, und Tausende Schriften über Glauben und Leben kommen in die Hände der Leute am Krauel und der vielen Gäste.

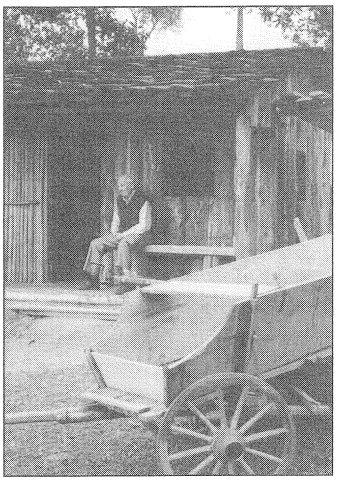
Museum

In einem bewaldeten Gelände war eine Hütte der Pioniere errichtet worden. Daneben ein Museum, das unsere Geschichte von einst reich illustriert.

In den Ansprachen der Behörden wird manches über Leistung und Arbeit jener Jahre gesagt. Doch wir wissen und bezeugen: ***Soli Deo Gloria! Allein Gott sei die Ehre!***

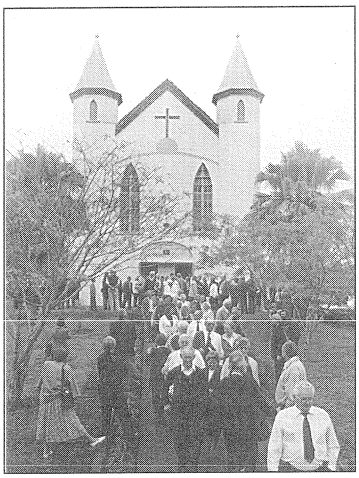


Museumsdorf in Witmarsum, Santa Catarina



Willy Janzen, einer unser ältesten Pioniere, sitzt nachdenklich vor der Museumshütte

Der Höhepunkt ist dann der Abschluß in Waldheim in unserer ehemaligen Kirche. - Da fühlen wir uns so recht wohl. Das Gotteshaus hat noch genau so ein gutes Echo wie vor 50 Jahren. - Wir singen unsere Glaubenslieder, erzählen von den großen Dingen, die Gott an unserem Volk in den letzten 70 Jahren getan hat.



Nach dem Gottesdienst am 18. Juni 2000 in der ehemaligen Mennonitenkirche in Waldheim, Santa Catarina

Aber wir stellen uns auch die Frage: Haben wir Gottes Auftrag in diesem Land, in das Gott uns aus der ehemaligen UdSSR geführt hat, erfüllt? Haben wir alles getan? - Oder haben wir uns selbst gelebt? Sind wir, die Nachkommen jener aus dem Feuer geretteten Mennoniten, Segensträger in Brasilien?

Wir sind in ein Land gekommen, das uns Heimat wurde, als uns die alte Heimat geraubt wurde. Brasilien wurde unsere Heimat.

Heimat für Heimatlose

Das führt uns hin zur Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber. Dank gegen alle Gönner, die sich damals für uns einsetzten, als uns niemand haben wollte. Wir denken an das MCC, an Professor Benjamin Unruh in Karlsruhe (Deutschland), an das Rote Kreuz, an die holländischen Mennonitengemeinden, an Deutschland und an die vielen anderen Wohltäter. Ohne Geld machten wir eine halbe Weltreise. Die Odysee endete erst im Dschungel von Santa Catarina. Wir hatten kein Geld, aber wir kauften Land. Wir hatten im ersten Jahr noch keine Ernte, aber wir hungerten nicht.

Sind das nicht die Wunder, die Gott an seinem Volk getan hat? *Ich habe den Schrei meines Volkes gehört* (2. Mose 2,3). Dank der Gotteshilfe konnten wir überleben. Wir bauten unsere Häuser, Kirchen, Schulen, unser Krankenhaus, unsere Cooperative; wir wurden Unternehmer ... So hatten wir Einnahmen und konnten leben. Wozu? - Um anderen zu geben? So sollte es sein. Wir sollten gelernt haben, das Brot zu teilen und Fackelträger Gottes zu sein. Missionare sollen wir sein, die in Wort und Werk die Evangeliumsbotschaft ins Land tragen. - O ja, wir können viele gute Tage auflisten, aber ... ?

Haben wir alles getan?

Unser Hiersein in Brasilien rechtfertigt sich nur, wenn wir unserem Herrn Jesus Christus für seine Dienste zur Verfügung stehen. Was schreiben wir auf unsere Fahne nach 70 Jahren Gnadenzeit im Lande?

Sind wir wirklich noch die Söhne jener radikalen Täuferväter, bei denen Jesus eben Nummer EINS ihres Lebens und Handelns war? Es sind ungemütliche Fragen, aber wir müssen uns diesen Fragen stellen. Gott erwartet unsere Antwort. (*Peter Pauls*)

Für jeden Tag, den du,
mein Gott, mir gibst,
an dem ich sehen darf,
wie du mich liebst,
für jedes Licht,
das mir den Weg erhellt,
für jeden Sonnenstrahl
in dunkler Welt,
für jeden Trost,
wenn ich in Ängsten bin,
nimm, Herr, das Loblied
meines Herzens hin!

Wenn ich oft bange denk'
an künft'ge Zeit,
hast du ein Hoffen schon
für mich bereit,
und wenn mich heut
ein Körnlein Elend drückt,
vielleicht ist's morgen
schon hinweggerückt.
Wo ich auch geh' -
dein Arm ist über mir.
Du läßt mich nie allein -
wie dank ich dir!

Für jedes Lied,
das mir ein Vöglein singt,
für jede Not,
die mich dir näher bringt,
für jeden Frohsinn,
jedes Tröpflein Glück,
für jeden
friedevollen Augenblick,
für jede Wolke,
die vorüberzieht,
für alles dir
ein stilles Dankeslied!

Für jeden Freundesgruß,
der mich erfreut,
für jede Hand,
die mir ein Blümlein streut,
für jedes Herz,
das mir entgegen schlägt,
das mit mir liebt und glaubt
und kämpft und trägt,
für alle Seligkeit,
Herr, dort und hier,
in alle Ewigkeit -
ich danke dir!

(Luise Haisch-Rolf)

"Verbreitet das Evangelium!" - Ermahnung an Weltevangelisten

- in Amsterdam, Holland -

Franklin Graham, Sohn und zukünftiger Nachfolger von Billy Graham, drängte eine Konferenz von 10.300 evangelikalen Protestanten, die sich vom 29. Juli bis zum 6. August in Amsterdam, Holland versammelt hatten, auch zukünftig eine klare, unveränderte Evangeliumsbotschaft weltweit zu verbreiten.

Graham, 48, ist der Leiter des weltweiten Hilfsdienstes "Samaritan's Purse" mit Hauptsitz in Bonne (US-Bundesstaat North Carolina), wo die geleistete Nothilfe mit der Verkündigung des Evangeliums verbunden wird. Franklin ist zusätzlich - wie sein Vater - Evangelist.

"Ich glaube, daß jemand, der auf dem Lebensweg im Graben gelandet ist, auf dich hört, wenn du anhältst und ihn hilfst. Die ganze Familie wird Interesse zeigen," erklärte Graham in bezug auf seine Hilfsarbeit.

Graham bestand jedoch darauf, daß "die größte aus Mitleid vollbrachte Tat geschah, als Gott seinen Sohn für die sündige Menschheit in diese Welt sandte. Es gibt keine größere Tat als die Willigkeit Christi, sein Blut am Kreuz für dich und mich zu vergießen,"

Der größte Teil seiner Ansprache bestand aus Ratschlägen in der Verkündigung der evangelistischen Botschaft.

Die Evangelikalen hatten sich zu einer neuntägigen internationalen Konferenz versammelt. Sie kamen von 209 Ländern auf Einladung des 81jährigen Billy Grahams, der sich, nach einer Operation, in Rochester (US-Bundesstaat Minnesota) erholte.

Einer der Sprecher war Charles Colson, der zum Glauben kam, nachdem das Weiße Haus in Washington, wo er unter Präsident Richard Nixon gedient hatte, verließ, um für seine Watergate bezogenen Vergehen eine Gefängnisstrafe abzubüßen. Seit 1976 ist er nun ein Gefängnisevangelist, und seine Organisation wirkt in 81 Ländern der Welt.

Er sagte auf der Konferenz: "Ich entdeckte, daß wirkliche Kraft nicht in dieser Welt liegt. Die wirkliche Kraft liegt im Evangelium von Jesus Christus, das fähig ist, das härteste Herz zu verändern - was ich aus eigener Erfahrung weiß."

Auf Einladung von George W. Bush, Gouverneur in Texas und Kandidat als amerikanischer Präsident, eröffnete er eine Abteilung im Staatsgefängnis für solche, die kurz vor ihrer Entlassung stehen. Colson sagte, daß, obwohl gewöhnlich 70 Prozent der Gefängnisinsassen, die ihre Freiheit erhalten, zurück hinter Gittern landen, alle 45 Graduanten des christlichen Programmes erfolgreich gewesen sind, ihr Leben außerhalb des Gefängnisses zu gestalten. "Das ist die verändernde Kraft Gottes", sagte er.

Ein anderes dramatisches Zeugnis kam von Mincayi Enquedi Huahue, ein Auca Indianer, der in einem abgelegenden Waldgebiet des östlichen Ecuadors lebt. Sein Übersetzer war Steve Saint, dessen Vater, Nate Saint, in seinem Versuch, die Indianer im Jahre 1956 mit dem Evangelium zu erreichen, von Mincayi und anderen ermordet worden war.

Mincayi, einen langen Holzstab in der Hand haltend, sagte: "Meine Vorfahren lebten mit Ärger in ihrem Herzen und haßten sich gegenseitig. Sie überquerten den Fluß und erstachen Menschen auf der anderen Seite. Sie erstachen sogar ihre eigenen Leute. So lebten wir. Es war ein schlechtes Leben, aber wir wußten keinen anderen Weg.

"Als ich Steves Vater umbrachte, verstand ich nichts anderes," sagte er. Dann kamen Missionare, und Mincayi lernte, daß "Gott seinen eigenen Sohn gesandt hatte. Sein Blut tropfte und tropfte und wusch mich rein. Jetzt führe ich ein gutes Leben.

"Wahrscheinlich werde ich euch nie mehr wiedersehen, aber ich werde sehen, wie ihr Gottes Opfertod weltweit verkündigt. Wollen wir es vielen Menschen weitersagen, damit sie Gott nachfolgen und wir uns alle im Himmel wieder treffen können," riet er den Evangelisten mit einem breiten Lächeln.

(*nach WFP*)

Radiostation Family Life Network

- findet offene Türen in der hispanischen Welt -

Ernesto Pinto, Produzent des spanischen Radioprogrammes *Encuentro* findet weit offene Türen in der hispanischen Welt. Folgend sind einige Höhepunkte des Dienstes:

In Lima, Peru bot eine christliche Radiostation, Radio La Luz (die täglich Encuentro bringt), zum ersten Mal eine Serie von öffentlichen Versammlungen an, dessen Fokus Familienbeziehungen war. Ernesto Pinto war der Hauptsprecher.

Ernesto berichtet: "Die Morgenversammlungen sollten um 10 Uhr beginnen, aber die Leute standen schon um 6 Uhr morgens Schlange, um einen Platz zu bekommen. Der Hunger für das Evangelium ist groß! Von den rund 6.000 Menschen, denen Eintritt gewährt wurde, kamen einige Hundert nach vorne, um ihr Leben Christus zu übergeben.

"Ein siebenjähriges Mädchen begann zu weinen, als sie betete. Sie sagte zu mir: 'Ich bin nur gekommen, um Gott zu bitten, er möchte meinen Vater wieder nach Hause bringen.'"

Im Februar war Ernesto Gast der Radiostation HCJB, um in deren jährlichen Radiothon mitzuhelfen. HCJBs Radiostationen in Süd Texas strahlen die Evangeliumsbotschaft (einschließlich *Encuentro*) über die Grenze nach Mexiko. Viele der Anrufer wollten Ratschläge von Ernesto über ihre Familienverhältnisse erhalten, da sie wußten, daß Ernesto selbst, ohne väterlichen Beitrag, von seiner Mutter erzogen wurde und darum den Schmerz zerrütteter Familien kennt.

Eine Frau erzählte, wie sie physisch von ihrem Mann mißbraucht wird. Ernesto riet ihr, die Polizei zu benachrichten. Wochen später kam sie mit Ernesto, der zurück in seinem Winnipeg Büro war, in Verbindung. "Ich habe getan, was Sie gesagt haben - ich habe die Polizei angerufen. Eine Zeitlang hat mein Mann nach Ihnen gesucht! Jetzt aber nimmt er die Hilfe eines Beraters in Anspruch und ist dankbar für Ihren Rat. Vielen Dank!"

In Ernestos Heimatland Honduras wird *Encuentro* von 57 Radiostationen ausgestrahlt, einschließlich von einigen vollkommen säkularen Stationen. In vielen Kreisen schätzt man ihn besonders als Konferenzsprecher. Im August sprach er auf einer übergemeindlichen Pastorenfreizeit in Honduras. Die Pastoren dort haben wenig oder keine Ausbildung. Family Life Network möchte dieser Situation abhelfen, indem sie die Ausbildung von Pastoren fördern - eine Kost von $80 per Pastorenehepaar für ein Bildungsseminar.

Ein anderes von Family Life Network unternommenes Projekt, "Eine Million Bibeln für Honduras" läuft immer noch. Der Nationale Kongreß von Honduras bat Ernesto Pinto mitzuhelfen, eine Bibel in jedes Heim der Nation zu bringen.
(*Family Life Network Nachrichtenbrief*)

Georgien - Ein im Fernsehen übertragenes Schuldbekenntnis brachte zwei Häftlingen die Freiheit. Einem frisch verheirateten Paar war von der Gefängnisleitung erlaubt worden, im staatlichen Fernsehen zu erzählen, wie sie zum Glauben an Jesus gekommen waren, und wie Gott sie geführt hatte, einander kennenzulernen, sich zu verlieben und zu heiraten. Prison Fellowship berichtet, daß es in Georgien möglich ist, daß sich weibliche und männliche Häftlinge bei Gottesdiensten und besonderen Veranstaltungen begegnen. Das Ehepaar entschuldigte sich für ihre Vergehen und bat das Volk um Vergebung. Präsident Eduard Schewarnadze sah die Sendung und gratulierte dem Paar zur Hochzeit und schenkte ihnen als Hochzeitsgeschenk ihre Entlassung aus dem Gefängnis. (*Religion Today*)

In vier Jahren 700 Gemeinden gegründet - Die Baptisten in der Ukraine haben in den vergangenen vier Jahren 700 Gemeinden gegründet und 42.000 Christen getauft. Das berichtete der Präsident des ukrainischen Baptistenbundes, Gregorij Komendant (Kiew), vor der Bundesleitung des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (Baptisten- und Brüdergemeinden). Insgesamt zählt der am schnellsten wachsende Baptistenbund in Europa 135.000 Mitglieder in 2.230 Gemeinden. Allein in diesem Jahr seien 70 Gemeinden entstanden. Laut Komendant ist das Wachstum eine Folge des Gebets und vieler missionarischer Impulse. Die Baptisten arbeiten mit 65 Missionsgesellschaften zusammen. Auch die humanitäre und diakonische Hilfe habe Interesse am Glauben geweckt und die Akzeptanz der Baptisten in der Gesellschaft erhöht. Nach Angaben von Komendant haben die Baptisten gute Kontakte zur Regierung. So sollte Staatspräsident Leonid Kutschma im September an ihrer Glaubenskonferenz in Kiew teilnehmen. Inzwischen sind 350 Baptisten aus der Ukraine weltweit als Missionare tätig. (*ideaSpektrum*)

Transformation einer Gesellschaft in Guatemala - Almolonga, eine Kleinstadt mit 19.000 Einwohnern im Westen des Landes, hat in den letzten 25 Jahren eine solche Veränderung durchgemacht, daß sie als "Wunder-Stadt" gilt. Wo vor dem Beginn der Erweckung der alte Götze der Quechuaindianer, Maximon, verehrt wurde, ist jetzt Jesus Christus der Herr über die meisten Einwohner. Über 90 Prozent der Bevölkerung sind evangelikale Christen.Wo früher vier Gefängnisse die zahlreichen Schläger und Säufer kaum aufnehmen konnten, ist das letzte Gefängnis vor neun Jahren geschlossen worden. Früher gab es 34 Bars in Almolonga, jetzt sind es nur noch drei. Die Menschen haben mit der Hilfe Gottes zu einem neuen Leben gefunden, das sich in jeder Hinsicht bemerkbar macht. Wirtschaftlich hat die Stadt einen gewaltigen Aufschwung genommen. Die Gemüseplantagen rund um die Stadt bringen eine erstaunlich gute Ernte ein. Angefangen hatte es mit der Bekehrung eines jungen Mannes, Mariano Riscajache, im Jahr 1974. Durch ihn fanden andere Familienmitglieder zum Glauben. Die Christen beteten und fasteten, legten Zeugnis von Jesus ab und erlebten, wie Gott immer wieder Menschen zu sich zog. Auch Götzenpriester kamen zum Glauben. Dämonen wurden aus Menschen ausgetrieben im Namen Jesu. Natürlich gab es auch Widerstand. Einmal wurde Mariano, dann schon Pastor der Kalvariengemeinde, von sechs Männern angegriffen und zusammengeschlagen. Das Gewehr, das auf ihn gerichtet wurde, verweigerte jedoch seinen Dienst und die Männer flohen. Almolonga gilt als ein überzeugendes Beispiel für die Transformation einer Gesellschaft durch Gebet und Evangelisation. (*Joel News*)

Kambodscha - In diesem Land, in dem nur ein Prozent der Bevölkerung zum Christentum gehört, werden immer wieder Menschen zu Christen, weil sie ein Wunder erlebt haben. Die Bewohner zweier Dörfer bekehrten sich, nachdem ein Missionar in dem einen Dorf für Regen gebetet hatte, damit die frisch gepflanzten Setzlinge Wasser bekämen. Im Nachbardorf baten die Einwohner den Missionar, dafür zu beten, daß es nicht regnen sollte, bis sie mit dem Setzen fertig waren. Genau so geschah es: In dem Dorf, das Regen brauchte, regnete es; im anderen nicht.

In wieder einem anderen Dorf hatten die Leute „den Gott, der an einem Kreuz hing" mehr als 20 Jahre lang verehrt, ohne daß sie je den Namen Jesus gehört hätten, berichtet ein kambodschanischer Pastor. Dieses Dorf hatte bis vor kurzem unter der Kontrolle der Khmer Rouge gestanden. Gott hatte die Dorfbewohner zur Zeit der grausamen Herrschaft der Roten Khmer vor dem Tod bewahrt. Sie hatten schon ihre eigenen Gräber schaufeln müssen. Sie erwarteten die Schüsse und schrieen zu ihren Göttern. Eine alte Frau betete zu dem Gott am Kreuz. Da sahen sie alle eine Vision eines Kreuzes und hörten eine Stimme, welche sagte: „Niemand kann euch retten außer mir." Als sie die Augen öffneten, waren die Soldaten verschwunden. Als nun die Dorfbewohner endlich das Evangelium hörten, nahmen sie Jesus gerne an. (*Religion Today*)

In der Schule des Lebens - Lernen, dankbar zu sein

"Wenn jemand sich einmal vorgenommen hat, täglich zehn Dinge schön zu finden, dann begegnet er täglich nicht nur zehn, sondern hundert schönen Dingen. Und das ist nun Nahrung für die Seele, Atem für die Seele, Heilmittel und Wohltat. Er lernt, und das ist das Wichtigste, wenn jemand in dieser Welt etwas von Gott wahrnehmen will, das Staunen und das Lieben."

(Jörg Zink)

Dankbar müssen wir immer sein,
und ist der Grund auch noch so klein.
Niemals ist es für uns umsonst, weil es uns selbst zugute kommt.

(Jenny Schulze)

Im Dank
bewahrt der Mensch die Hilfe, die er gestern erfahren hat, vertrauensvoll auch für die Anfechtungen, die ihn bereits morgen wieder bedrängen können.

(Klaus Lubkoll)

"Vom Glauben getragen, kann der Dank auch in das Schwere vordringen, und in dem Maße, als das gelingt, wird es verwandelt."

(Romano Guardini)

Ich erinnere mich an eine Patientin, die wir vor längeren Jahren im Coaldale Hospital hatten - Schwester Schellenberg, die Mutter von Linda (Abe) Toews. Über den ganzen Körper hatte sie Krebsdrüsen, die ihr unsagbare Schmerzen verursachten. Eines Abends, als ich ihr für die Nacht fertiggemacht hatte, fragte ich: "Tante, wollen wir noch zusammen beten?" Sie nickte freundlich. Da ich nicht wußte, ob sie noch genug Kraft dazu hatte, betete ich zuerst und wartete dann. Langsam fing sie an. Das Beten schien ihr neue Kraft zu geben. Sie dankte Gott für eine lange Liste guter Dinge, die Er ihr geschenkt hatte. Keine Bitten waren da, nur lauter Dank. Ich staunte. Wie konnte sie nach langem Dulden einer so schmerzhaften Krankheit noch Ursache zum Danken finden?

Diese Schwester ist mir ein unvergeßliches Vorbild geblieben. Ich teile jetzt ihr Schicksal. So habe ich nun die Gelegenheit, das Danken zu lernen inmitten dieser Krankheit. Erstmals für Mitmenschen, die versuchen, mitzufühlen und zu helfen, dann für Ärzte und ein Krankenhaus, nur einen Telefonanruf entfernt, ein bequemes Heim (Sunny South Lodge), wo wir freundlich mit allem versorgt und bedient werden, und treue Freunde, die uns nicht vergessen, obzwar wir ihre Freundschaft nicht erwidern können, obwohl wir es gerne möchten. Sie fahren uns zur Klinik, kaufen was fehlt, beten für uns, usw.

Den Abend werde ich nie vergessen, als Jac und Margaret Janz mich besuchten. Jac betete und ermutigte mich: "Nettie, trust the Lord (Vertraue dem Herrn). Nur fest vertrauen." Das will ich versuchen zu tun. Danke, Jac und Margaret für den Besuch!

In der kleinen Zeitschrift "Guideposts" schreibt Dana P., wie man mit den Schmerzen einer unheilbaren Krankheit fertig werden kann. Hier sind etliche ihrer Ratschläge:

1. Denke an andere, die auch leiden - vielleicht noch mehr wie Du. Reiche solchen ein liebendes Herz und eine helfende Hand.
2. Behalte eine positive Einstellung. Halte Deine Gedanken im Zaum. Nicht mutlos werden. Der böse Feind will Dir einflüstern, daß Gott Dich womöglich straft für eine gewisse Sünde, die Du begangen hast. Das ist nicht wahr, denn, wenn Gott uns für jede Sünde bestrafen wollte, dann wären wir schon alle längst nicht mehr. Nein, er ist ein liebender, ein vergebender Heiland.
3. Beschäftige Dich nicht mit dem, was Du krankheitshalber nicht mehr tun kannst, sondern vielmehr mit dem, das Du noch tun kannst - und tue es mit Lust. Beispiele: Du kannst vielleicht nicht mehr Sonntagsschule unterrichten, kannst aber Deine Schüler einmal zu Dir ins Haus einladen und somit Kontakt und Einfluß mit den Schülern aufrecht halten. Du kannst vielleicht nicht mehr Auto fahren, um Deine Freunde zu besuchen, du kannst ihnen jedoch einen Brief schreiben oder sie sie über Telefon erreichen und in dieser Weise Segen spenden.
4. Übe dich im Danken. Du brauchst nicht für die Krankheit selber zu danken, aber für die vielfältigen Segnungen, die die Krankheit mit sich bringt, z. B. für die Ärzte, das Krankenhaus, Medizin und vielfältig erwiesene Lieben von Seiten Deiner Familie und Freunden. Danke für gewisse Heilung und Linderung, die Gott Dir schon erwiesen hat. Bist Du ein Christ, so kannst Du dich selber, und den Ausgang der Krankheit, getrost in Gottes Hand legen, wissend, daß Er dich recht führen wird. Das ist gewiß des Dankens wert.
5. Führe ein reges Gebetsleben. "Nimm Zeit dir zur Andacht und Ruh' zum Gebet". Wir singen ja oft das Lied. Das schließt nebst Danken auch Bitten und besonders die Fürbitte für andere ein. Mache Dir eine Gebetsliste, die Du dauernd verlängern kannst. Für Deine Mitmenschen beten - Gläubige und Ungläubige - das ist der größte Dienst, den wir für Gott und Menschen tun können.

Ja, in der Schule des Lebens wollen wir lernen, dankbar zu sein, viel dankbarer! *(Nettie Berg)*

Helena Wieler Martens

Auf einem bescheidenen Grabstein der südwestlichen Ecke des ehemaligen Friedhofs der Coaldale Mennoniten-Brüdergemeinde in Alberta steht die einfache Aufschrift: *Helena Martens (1851- 1928).*

Helena war das siebte von zehn Kindern von Jakob Thielmann und Agatha Letkemann von Neukirch, Molotschna Kolonie, Ukraine. Als junges Kind wohnte sie in Alexanderkrone, Molotschna. Etwa fünf Jahre nach dem Tod ihres Vaters im Jahre 1862 zog die Familie zur Friedensfeld Siedlung, die auch in der Ukraine gelegen war. Hier wurde Helena 1868 Mitglied der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Nicht was jemand in seinen Taschen hat, stimmt zur Dankbarkeit, sondern was im Herzen ist.

1872 heiratete sie Johann Wieler, der sich der neu entwickelnden Mennoniten-Brüdergemeinde angeschlossen hatte. Vor der Eheschließung mit Helena hatte Johann in Odessa für die Verkündigung des Evangeliums unter den Ukrainern und Russen der Griechisch Katholischen Kirche im Gefängnis gesessen. Johann war einer derjenigen, die für den Beginn der evangelikalen Bewegung in der Ukraine verantwortlich war. Es war jedoch Helena, die der Wucht der Verpflichtung ihres Mannes ausgesetzt war. Ihre Autobiographie, die 1922 geschrieben wurde, mäßigt das ziemlich helle Bild der Erfolge Johanns in der frühen Geschichte der Mennoniten-Brüder. Sein Erfolg als Lehrer, Prediger und Evangelist hing von ihrer Fähigkeit ab, ein stabiles Heim zu bieten, da die Familie oft den Wohnort wechselte und finanzielle Schwierigkeiten bestanden.

Besucher wie Kornelius Unruh und Peter M. Friesen, die 1873 zu Besuch kamen, blieben für Wochen oder Monate. Es machte keinen Unterschied, daß sie kurz vor der Entbindung ihres ersten Kindes stand. Zur selben Zeit versuchte Johann seinen Lebensunterhalt mit der Gründung von Privatschulen - erst in Friedensfeld (1874), dann in Nikopol (1875) - zu verdienen. Für die

Was ich zum Dank auch gebe dir,
die ganze Welt ist noch zu klein,
der Dank für diese Liebe hier
kann nur mein eignes Leben sein.
(Isaac Watts)

vier bis sechs Internatschüler, die bei ihnen wohnten, war Helena verantwortlich. In der Zwischenzeit erlebte Helena eine tiefe persönliche Tragödie. Alle vier Kinder, die sie zwischen 1873 und 1877 zur Welt brachte, starben. Wie sie es selbst ausdrückte, "sie lagen in einem großen Grab auf einem kleinen Hügel in Nikopol beerdigt".

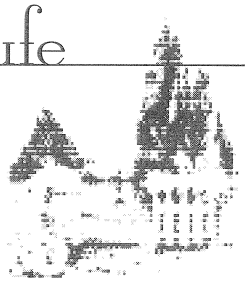
Bei 1879 fand Helena sich in Halbstadt, einem anderen mennonitischen Dorf in der Ukraine, wo Johann Pädagogik unterrichtete. Sie berichtet nur kurz: "Neunzehn Studenten nahmen ihre Mahlzeiten bei uns ein, dreizehn davon wohnten bei uns." Zwischen 1880 und 1882 komplizierten häufige Besucher und häufige Schwangerschaften das Leben. Eine von drei Töchtern starb 1881. Im Jahre 1883 entschloß Johann sich, Reiseprediger für die Mennoniten-Brüdergemeinden zu werden. Somit zog die Familie zu dem naheliegenden Dorf Tiege. Falsche Beschuldigungen von seitens eines russischen Bruders zwang Johann 1885 zur Flucht nach Hamburg, Deutschland. Helena schrieb: "Ich ging nach draußen und die Welt erschien mir so dunkel - als ob sie in Nebel verhüllt wäre." In der Zwischenzeit, im August 1885, kam ein Junge, Gerhard, zur Welt, der jedoch bald nach seinem ersten Geburtstag starb. Johanns Versuch, zurück nach Rußland zu reisen, schlug fehl, und somit mußte er wieder flüchten - diesmal nach Berlin. Nach dem Begräbnis des kleinen Gerhards verließ Helena Rußland, um zu ihrem Mann zu reisen. Sie berichtet einfach: "Ich weinte den ganzen Weg lang nach Berlin." Da die Familie nicht in Deutschland bleiben konnte, siedelten sie nach Tulscha, Rumänien um, wo Johann bei einer neuen Gemeindegründung half. Während des Baus erlitt er Verletzungen. Danach wurde er krank und starb am 30. Juli 1889 in einem Krankenhaus in Bucharest.

Helena reiste im selben Jahr zurück nach Friedensfeld. Ihre zweite Ehe (1895) mit Franz Martens, einem reichen Witwer von Rückenau, endete, als er 1907 an einem Herzanfall starb. In den 1920er Jahre wanderte sie nach Kanada aus, wo sie sich zuerst in Rosthern, Saskatchewan und später in Coaldale, Alberta niederließ.

Welch eine außergewöhnliche Frau! Wie war sie in der Lage, trotz persönlichen Unglücks und den vielen Abwesenheiten ihres Mannes, ein warmes Heim aufrecht zu erhalten? Und wieviel Energie kostete es, den physischen und geistigen Bedürfnissen ihrer jungen Kostgänger nachzukommen? Wie erhielt sie ihren persönlichen Glauben und ein Gleichgewicht, wenn sie schon bei 1908 zwei Ehemänner und sieben von ihren zehn Kindern zu Grabe getragen hatte? Zusätzlich blieb sie mit sechs Pflegekindern zurück, die Franz Martens angenommen hatte. Vielleicht geben zwei Sätze in den letzten Paragraphen ihrer Autobiographie Antwort auf diese Fragen: "Heute ist der 25. Februar - a schöner, warmer Tag. Wir wollen etwas Gemüse säen. Wir legen unsere Hoffnung auf Gott, damit er alles recht ausführen wird."
(*J.B. Toews,* nach Helenas Autobiographie in *Profiles of Mennonite Faith* - übersetzt)

Alles, was wir Gutes tun können,
ist Dankbarkeit gegen Gott.
Das Gott-Danken ist der Christen
eigentliche Tugend und höchster
Gottesdienst.
(Martin Luther)

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)



Heinrich Franz †

(*Winnipeg, Manitoba*)

Heinrich Franz wurde am 11. Februar 1931 in Paulsheim, Molotschna, Ukraine als viertes Kind in der Familie geboren. Seine Eltern waren Heinrich und Anna Franz, geb. Janzen. Bis zum Ausbruch des Krieges besuchte er die Schule in Paulsheim. Es war für ihn besonders schwer, als sein Vater 1941, wie so viele andere Väter, genommen wurde und sie nie wieder von ihm gehört haben. Er war erst zehn Jahre alt und vermißte seinen Vater sehr.

1943 begann die Flucht. Mit seiner Mutter und zwei Schwestern flüchtete er mit dem Pferdewagen zum Westen. Die Flucht war sehr schwer und, ob Regen oder Schnee, ging es immer vor der Front weiter. Dann kam die Familie nach Polen zum Warthegau. Bei Gerlingen wohnten sie ein Jahr und arbeiteten bei einem Bauer. Als die Front näher kam, flüchteten sie weiter nach Kleineiklingen, Deutschland. Als die Russen versuchten, die in Rußland Geborenen zurückzubringen, flüchtete die Familie nach Holland. Sie waren erst in Amsterdam im Lager und kamen dann nach Einthoven. Auch hier versuchten die Russen noch einmal, sie zurück zu schicken. Es gelang ihnen jedoch nicht und nur einige Zeit später ging es per Schiff nach Paraguay. Dort im Urwald half Heinrich bei der Gründung der Kolonie Volendam.

Mit 16 Jahren mußte er schon die Sorgen tragen und ohne einen Vater ein Haus bauen. Aber der Herr hat ihn nie verlassen, sondern gab Kraft und Beistand. Er hatte den Heiland auf der Flucht gefunden und ließ sich am 20. Juni 1948 von Prediger Hans Epp taufen und in der Mennonitengemeinde in Volendam aufnehmen. 1955 ging er in die Mission auf der Leprastation. 1957 wanderte er nach Kanada aus, wo er eine Möglichkeit sah, sein Leben zu verbessern. Seine erste Arbeitsstelle war im Versand eines Möbelgeschäftes. Er war ein Naturlieber und hatte besondere Freude an einem selbstgebauten Boot, mit dem er mit seinen Freunden Fischen fuhr. Um bessere Verdienstmöglichkeiten wahrzunehmen, arbeitete er eine Zeitlang in Gillam, im Norden Manitobas. Er wollte ein Haus bauen und dann heiraten.

1969 baute er sein Traumhaus und 1970 heiratete er Anni Dyck. Ihnen wurden zwei Kinder geboren, Werner und Elizabeth.

1997 mußte er sich einer Herzoperation unterziehen, von der er sich nie ganz erholte. 1999 wurde bei ihm Krebs festgestellt. Im August desselben Jahres hatte er eine Krebsoperation. Trotz großer Leiden hielt er fest am Glauben und an seiner Bibel fest. Am 9. Dezember 1999 ging er heim und wurde von seinen Schmerzen erlöst.

Im Tode vorangegangen sind seine Eltern, ein Bruder im Säuglingsalter und eine Schwester.

Er hinterläßt seine Frau Anni, Sohn Werner (Rachel), Tochter Elizabeth (Philip Warkentin), seine Schwestern, Elisabeth (Gerhard) Penner und Anna (Nick) Tessmann, Nichten und Neffen.

Die Begräbnisfeier fand am 16. Dezember 1999 in der North Kildonan Mennonitengemeinde statt. Prediger Albert Derksen las Psalm 23,4-6. Prediger Jacob Hoeppner sprach von seinen Besuchen mit dem Verstorbenen. Prediger Peter Friesen sprach über 2. Korinther 1,3-4. Ein Chor, unter der Leitung von Jakob Pries, sang die Lieder "An dem schönen gold'nen Strand" und "Great is Thy Faithfulness". Der Lebenslauf wurde von Sohn Werner auf Englisch und Tochter Elizabeth auf Deutsch vorgelesen. Zum Abschluß sang die Versammlung das Lied "So nimm denn meine Hände". Nach dem Schlußgebet waren alle Gäste zu einem Trauermahl im Kellerraum der Kirche vor der Bestattung eingeladen. (*Die Familie*)

Hans Neufeld †

(*Paraguay*)

Hans Neufeld, in Paraguay als Juan Neufeld bekannt, wurde am 18. Februar 1913 im Dorf Nikolajewka, Ukraine geboren. Seine Eltern besaßen eine große Landwirtschaft. Als das kommunistische Regime immer strenger wurde, entschlossen sich seine Eltern 1929, alles stehen und liegen zu lassen, um nach Deutschland auszuwandern, wo sie jedoch auch nicht bleiben konnten. Zusammen mit anderen Flüchtlingen traten sie die lange, beschwerliche Reise in den Chaco, Paraguay an, um dort eine neue Heimat in der Freiheit aufzubauen. Die Anfangsjahre, mit vielen Entbehrungen, harter Arbeit und schlechter Ernährung, waren sehr schwer.

1944 nahm Hans Jesus als seinen Herrn an und wurde durch die Taufe in die Mennonitengemeinde aufgenommen. Seine Braut, Johanna Wieler, die zurück nach Deutschland gereist war, wurde dort vom 2. Weltkrieg überrascht und konnte erst im März 1947 zurückkehren. Am 17. Mai desselben Jahres feierten sie ihre Hochzeit in der Kolonie Friesland.

Im Jahre 1948 zogen Hans und Johanna nach Asunción. Dort bekam er eine Arbeitsstelle beim MCC, wo er bis 1952 arbeitete. Ihnen wurden vier Kinder geboren: Hans Theodor, Donald Horst, Angelika Johanna und Edgar Eduard.

Da Hans fließend Spanisch sprach und sich gut bei den Behörden auskannte, konnte er vielen Siedlern bei der Beschaffung ihrer Dokumente helfen. 1953 gründete er sein eigenes Reisebüro und hat so manchen Aussiedler die Reisekosten finanziert. Ganz bekannt war der Ausdruck "Onkel Niefeld beoabeit uns en halpt uns dann eva!"

In den 60er Jahren begann ein schwerer Lebensabschnitt für die ganze Familie. Auf beiden Augen zersetzte sich die Hornhaut und Hans mußte sich im Verlaufe der Zeit vier Augenoperationen unterziehen. Dabei verlor er die Sehkraft in einem Auge. Aber der schwerste Schlag war der plötzliche Tod seines Sohnes Horst im Oktober 1966. Die ganze Familie war schwer betroffen und in großer Trauer.

Am 4. Mai 1996 verstarb seine Frau Johanna nach langem Krebsleiden. Hans wohnte seitdem bei seinen Kindern, Eduard und Ingrid, und bis dann fuhr er jeden Tag mit seinem Sohn ins Reisebüro, um nach dem Rechten zu sehen.

Mit der Eröffnung des Altenheimes im Oktober 1997 zog Hans, auf seinen Wunsch hin, dort ein. Er lebte sich auch sehr gut ein und drückte sich bei einer Gelegenheit folgendermaßen aus: "Ich leb' da wie im Schlaraffenland!" Im August 1999 mußte er wegen Lungenentzündung ins Krankenhaus. Im Dezember wurde ein zweiter Krankenhausaufenthalt nötig. Er wurde bettlägerig und sein Zustand verschlimmerte sich durch fortgeschrittenen Prostata-Krebs.

Am 7. Mai dieses Jahres durfte er sanft einschlafen und zu seinem Herrn gehen. Er wurde 87 Jahre alt und hinterläßt seine trauernden Kinder, Theo (Hildi) mit Donald, Michael, Christoph und Nancy, Angelika (Gerhard) Lasser mit Daniela und Christine, Eduard (Ingrid) mit Richard und Paul, sowie seine Geschwister, Jacob, Peter (in Paraguay), Hein (Sara) und Anna (in Kanada).

"Weise ist, wer Ja sagt zum Leben, Ja sagt zum Sterben und Ja sagt zum Herrn über Leben und Tod" (nach 1. Kor. 3,19-23).
(die trauernden Hinterbliebenen)

Anna Hubert †

(Abbotsford, BC)

Anna Hubert (Harder) wurde am 21. Juni 1916 in Blumenfeld, Ukraine geboren. 1916 war weder eine leichte noch friedliche Zeit in Rußland. Der erste Weltkrieg war seit zwei Jahren im Gang, und die kommunistische Revolution wollte Rußland durch politische, wirtschaftliche und soziale Unruhen bringen. Die Mennoniten, wie auch andere Einwohner, litten sehr während dieser Zeit. Die Freiheit, den Gottesdienst zu halten, wurde ihnen entzogen. Viele Gemeindeleiter und Bibellehrer, wie auch die Geliebten vieler Familien, verschwanden oder wurden in die Gefangenschaft verbannt. Ein großer Teil ihres Besitzes, ihre Schulen und Krankenhäuser wurden von der neuen Regierung beschlagnahmt.

In dieser Lage wuchs Anna auf. Doch trotz schlechter Zeiten kam das Leben zu einer Art Ordnung. Da das Eigentum der Bürger jetzt dem Staat gehörte, erhielt jeder eine Arbeitsstelle auf der Kolchose. Anna hatte beabsichtigt, Lehrerin zu werden, mußte diesen Traum aber aufgeben, weil sie arbeiten gehen mußte.

Die christliche Gemeinde, obwohl sehr unterdrückt, spielte eine wichtige Rolle in Annas Leben. Sie nahm an vielem in der Gemeinde, in der Sonntagsschule und im Chor teil. Besonders machte ihr die Jugendgruppe eine große Freude.

Im Alter von 19 Jahren heiratete sie Heinrich Tiessen, und das junge Ehepaar siedelte sich in Einlage an. Nach einem Jahr wurde Henry geboren. Die nächsten zwei Kinder, beide Jungen, starben im ersten Jahr ihres Lebens. 1941 wurde Rudy geboren. Er wurde wie ein Wunderbaby betrachtet, da er die frühe Kindheit überlebte. Zwei Jahre danach erschien der Alfred.

Im zweiten Weltkrieg, als die deutsche Wehrmacht auf dem Rückzug war, ergab sich die Möglichkeit, nach Deutschland zu flüchten. Die Leute flüchteten entweder mit Pferde- oder Traktorenwagen oder per Bahn. Da Alfred noch ein Baby war, entschloß der Vater sich, per Bahn zu reisen - eine weise Entscheidung, da sie, trotz mancher Schwierigkeiten, nicht die Not derer leiden brauchten, die mit dem Straßenzug fuhren.

In Deutschland arbeitete Vater in einer Munitionsfabrik, und die Familie mußte häufig umziehen, da die Front immer näher rückte. Als der Krieg zum Abschluß kam, befand sich die Familie im russischen Teil Norddeutschlands. Vater wurde von den Russen verhaftet und nach Sibirien verbannt, während Mutter und wir drei kleine Jungen sowie unsere Oma Harder ins Konzentrationslager geschickt wurden. Man versprach Mutter, sie würde wieder mit ihrem Ehemann vereinigt werden und könnte zur alten Heimat zurückfahren. Da Mutter dies nicht glaubte, entwarf sie einen Plan, um zur Westzone zu flüchten. Mit der Hilfe eines Arztes, eines Lagerelektrikers, eines Bahnbeamten und mehreren anderen, aber besonders durch Gottes Führung, erreichten sie die Freiheit Westdeutschlands, wo sie erfuhr, daß sie schwanger war. 1946 kam unsere kleine Schwester Elsie zur Welt.

1948 ermöglichte das MCC ihnen die Ausreise nach Kanada. Die Aufgabe, eine Familie mit sechs Mitgliedern zu versorgen, war keine leichte. Mutter scheute sich jedoch vor keiner Arbeit und nahm jedes Angebot an, sei es auf einem Bauernhof, bei der Landarbeit, in der Konservenfabrik, im Eierlagerhaus oder bei der Putzarbeit im Gemeindehaus und bei Familien. Zusätzlich war uns die Gemeinde in Clearbrook in den ersten Jahren eine große Stütze.

1960 lernte Anna Peter Hubert kennen, der auch von seiner Familie, als sein Sohn erst zehn Monate alt war, getrennt worden war. Nach vielen inneren Prüfungen,

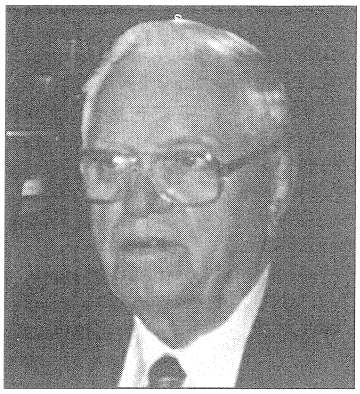
Besprechungen mit Freunden und Gemeindeältesten, sowie auch viel Gebet, kamen Peter und Anna zum festen Entschluß, 1962 zu heiraten. Leider mußten beide laut den Gemeindeanordnungen aus der Gemeinde austreten, was für Anna sehr schmerzhaft war, da sie die Gemeinde von ganzem Herzen liebte. Trotzdem besuchten Peter und Anna regelmäßig den Gottesdienst. Mehrere Jahre später wurden sie zu ihrer großen Freude von der Vancouver Mennonitengemeinde als volle Mitglieder aufgenommen.

Als Vater vom Lastwagenfahrerdienst in den Ruhestand trat, baute er 1985 ein Haus in Clearbrook, wo unsere Eltern auch ihre Gemeindeheimat fanden. Mutter war gern unter Freunden und hatte große Freude an ihrer Familie und besonders den Enkelkindern. Sie liebte Familientreffen, wobei ihre Tische immer reichlich bedeckt waren und ihr Herz immer offen und einladend.

Mutter starb am 14. März 2000. Da unsere Eltern immer zusammen waren, sich einander unterstützten und sich innig liebten, wird es für unseren Vater keine leichte Umstellung sein. Er kann jedoch Trost darin finden, daß er seine Frau Anna und die Familie immer bestens versorgt hat. (*die Familie*)

Die Begräbnisfeier fand am 20. März in der Eben-Ezer Kirche statt. Prediger Abe Buhler hieß die Trauerversammlung willkommen, las den 23. Psalm und betete. Die Versammlung beteiligte sich mit den Liedern "What a friend we have in Jesus" und "So nimm denn meine Hände". Tochter Elsie las das englische Lebensverzeichnis und Sohn Rudy Thiessen das deutsche. Großtochter Debbie Born brachte Erinnerungen. Prediger Dave Nickel hielt die deutsche Andacht nach Römer 14,4-9; Prediger Abe Buhler brachte die auf 1. Thess. 4,13+14 gestützte deutsche Ansprache. Die Mennonets beteiligten sich mit den Liedern "Ich werde kein Fremdling dort sein", "My Saviour first of all" und "Über Wolken weit".

Nach der Beisetzung folgte ein Vesper mit Erinnerungen von Familie und Freunden.
(*Mary Bergen*)



Julius Kasper †

(Abbotsford, BC)

Julius Kasper wurde am 6. Februar 1915 in Petrovka, Ukraine in eine Bauernfamilie geboren. Der Russischen Revolution halber verbrachte er jedoch nur einige Jahre seiner frühen Kindheit in der Ukraine, bevor seine Familie 1924 nach Mexiko flüchtete. In der kurzen Zeit, die er in Mexiko lebte, hörte er den Ruf des Herrn zu einem Missionsdienst in Indien.

Als kurze Zeit später auch in Mexiko eine Revolution ausbrach, zog die Familie 1926 nach Kanada und machte sich in Grünthal, Manitoba seßhaft. Nach drei weiteren Jahren ging es nach Avonlea, Saskatchewan, wo die Familie eine Weizen- und Viehfarm bewirtschaftete. Dort beendete Julius die Oberschule, wonach er drei Jahre die Bibelschule in Herbert und vier Jahre das Tabor College in Kansas besuchte. Am Tabor College verdiente er sich ein B.R.E. (Bachelor of Religious Studies) Diplom und traf seine zukünftige Frau, Eva Block.

Nach der Graduation und Hochzeit zog das junge Ehepaar zurück nach Saskatchewan, wo Julius bis 1946 in der Herbert Bibelschule unterrichtete. 1946 erhielt die junge Familie endlich die Erlaubnis von der Missionsbehörde, nach Indien in den Missionsdienst zu gehen, und damit konnte er dem vor vielen Jahren von Gott erhaltenen Ruf Gehorsam schenken. Die nächsten 20 Jahre verbrachte er in der Mission. Diese Zeitperiode wurde von zwei besonderen Begebenheiten gekennzeichnet: Der Tod seiner Frau Eva und seines jüngsten Sohns Julius durch Ertrinken und seine Eheschließung mit Mary Doerksen, einer Krankenschwester, die in Indien arbeitete.

1963 zog die Familie zurück nach Kanada, zuerst nach Chilliwack und zwei Jahre später nach Clearbrook, wo Julius der Matsqui Mennoniten-Brüdergemeinde diente und danach, bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1980, der Central City Mission (Stadtmission).

Im Ruhestand half er im Dienst der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde und verbrachte viele Stunden im Bibelstudium. Gerne sprach er mit seinen Enkelkindern über den Herrn. Und, solange seine Gesundheit es ihm erlaubte, verrichtete er verschiedene Arbeiten im Haus und Garten. Um die Jahreswende verschlechterte sich sein gesundheitlicher Zustand, und am 13. April wurde er vom Herrn heimgerufen. Einer seiner Lieblingsverse stammte aus Jesaja 40,31: *"Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden."*

Die Begräbnisfeier, an der eine Anzahl ehemaliger Missionare teilnahmen, fand am 20. April 2000 in der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde in Abbotsford, BC statt. Ted Fast, ein ehemaliger Missionar in Indien, brachte die auf Johannes 14 gestützte Botschaft "The Hope of the Resurrection" ("Die Hoffnung der Auferstehung"). Der Chor sang "God Leads His Dear Children" ("Gott führt seine Kinder"). George und Mary Baier brachten das Duett "Where the Roses Never Fade" ("Wo die Rosen nie verblühen"). Steven Neufeld beteiligte sich mit dem Solo "Come Home, It's Supper Time" ("Komme heim, es ist Zeit zum Abendessen") und die Beteiligten mit "Just As I Am" ("So wie ich bin"). Sohn David brachte den Lebenslauf des Verstorbenen.
(*eingesandt von Helen Doerksen*)

Henry Loewen †

(Winnipeg, Manitoba)

Henry Loewen starb am 18. Oktober im Donwood Manor Pflegeheim in Winnipeg. Er wurde am 24. Dezember 1916 geboren und im Jahre 1917 von der Abraham J. D. Loewen Familie (Dolinsk, Rußland) adoptiert. Seine Eltern waren deutsche Kriegsgefangene, die zu der Zeit in der Gegend von Rußland wohnten.

Als er neun Jahre alt war, immigrierte Familie Loewen nach Kanada und ließ sich auf einem Bauernhof in Beechy, Saskatchewan nieder. Während der Depression arbeitete Henry bei der Ernte in Manitoba. Dort traf er seine zukünftige Frau Mary, die er 1938 heiratete.

Im Verlaufe der Jahre wohnte die Familie in Saskatchewan, Britisch Kolumbien und Manitoba. Sein hauptsächlicher Beruf war die Tischlerei. Zuletzt, für 25 Jahre, arbeitete er bei Eaton's. Er trat 1980 in den Ruhestand.

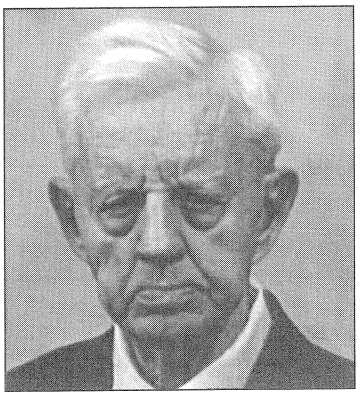
Henry war ein liebender Vater, der seiner Familie gewidmet war. Sein standhafter Glauben leitete ihn durchs Leben und war die Quelle seiner innerlichen Ruhe, als er im späteren Leben mit gesundheitlichen Problemen fertig werden mußte. Psalm 31,15 war eine besonders wichtige Bibelstelle für ihn: *Ich aber, Herr, hoffe auf dich und spreche: Du bist mein Gott! Meine Zeit steht in deinen Händen.*

Henry und Mary Loewen wuchsen in der Mennoniten-Brüdergemeinde auf, wo sie Mitglieder waren und ihrer Gemeinde bis spät in ihrem Leben dienten. Danach zogen sie zum Kingsford Haus und wurden Mitglieder der dort angeschlossenen Springfield Heights Mennonitengemeinde.

Im Tode vorangegangen ist seine Frau Mary (1997). Es trauern um ihn seine Kinder, Martha Klassen, Adeline Klassen und Victor und Mervin Scott, zehn Enkelkinder und vier Urenkelkinder.

Die Begräbnisfeier fand am 25. Oktober in der Klassen Bestattungskapelle in Winnipeg statt. Frank Isaac, Laura Friesen und Henry Kliewer dienten.

(eingesandt von *John Klassen*)



Abram Loewen †

(Clearbrook, BC)

Abram Loewen wurde seinen Eltern, Jakob und Anna Loewen, am 12. April 1898 in der Orenburger Ansiedlung in Rußland geboren. Hier wohnten sie bis zu seinem 6. Lebensjahr. Dann zog er mit seinen Eltern nach Neu-Samara und 1912 nach Sibirien. Als der erste Weltkrieg ausbrach, wurde er eingezogen und diente in einer Försterei.

Am 6. Oktober trat er mit Helena Loewen in die Ehe. 1929 versuchten sie, über Moskau die Ausreise zu erlangen. Ihr Ziel war Kanada, wo sie viele Verwandte hatten. Doch wegen einer Augenkrankheit mußten sie zurückbleiben und kamen schließlich 1931 nach Paraguay. Er arbeitete dort viele Jahre als Buchhalter. 1935 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und in der Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

Der Herr schenkte ihnen zwölf Kinder. Obwohl seine Frau nicht ganz gesund war, waren sie 1968 in der Lage, nach Kanada zu fahren, um Kinder und Geschwister zu besuchen. Sie reisten auch nach Argentinien, wo ihr Sohn mit Familie wohnte.

Nachdem seine Frau starb, war er fünf Jahre Witwer und sehr einsam. 1974 besuchte er noch einmal Kanada und lernte dort Lili Goossen kennen. Am 11. Januar feierten sie Hochzeit. Lili brachte eine Tochter mit in die Familie. 1976 zogen sie nach Clearbrook und schlossen sich der Clearbrook Mennoniten-Brüdergemeinde an.

Er erfreute sich einer guten Gesundheit und feierte 1998 im Kreise seiner Familie seinen 100. Geburtstag. Seine Kräfte nahmen jedoch langsam ab und er kam ins Menno Hospital. In den frühen Morgenstunden des 8. März 2000 nahm der Herr ihn heim.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Eltern und Geschwister, seine erste Frau Helena, eine Tochter im Säuglingsalter, drei Söhne, ein Schwiegersohn, eine Schwiegertochter und zwei Enkelkinder.

Er hinterläßt seine zweite Frau Lili, acht Kinder, neun Schwiegerkinder, 36 Enkel, 65 Urenkel und zwei Ururenkel.

Die Begräbnisfeier fand am 13. März 2000 statt. Das Lebensverzeichnis wurde von einem Enkelsohn und einer Enkeltochter gelesen. Prediger John E. Klassen brachte die Botschaft. Der Chor und die Gemeinde sangen passende Lieder.

Nach der Beerdigung waren alle zu einem Gedächtnismahl eingeladen.

(*Agnes Matties*, Korr.)

Annie Enns †

(Kelowna, BC)

Annie Enns wurde am 7. November 1919 im Süden von Rußland geboren. Sie war die jüngste Tochter ihrer Eltern, Henry und Anna Hepting, die in Südrußland einer deutschen lutherischen Gemeinde angehörten. Während in den 1920er Jahren große politische Unruhe in Rußland herrschte, schrieb Annie folgendes über ihre Kindheit: "Ich wuchs in einem Heim

auf, in dem Wärme und Frieden herrschte, mit Singen und Musik. Meine Mutter war sehr darauf bedacht, von Jesus zu zeugen und es gelang ihr, manche Menschen zum Herrn zu führen. (Ihre Eltern hatten sich in der Zwischenzeit der Mennoniten-Brüdergemeinde angeschlossen.) Mein Vater war ein mehr zurückgezogener Mann, aber ein begabter Schriftsteller."

1929 emigrierte Annies Familie nach Kanada, wo sie sich in Yarrow, BC niederließen. 1932, während eines Erweckungsgottesdienstes, gab Annie ihr Leben dem Herrn Jesus. Nach etlichen Monaten wurde sie getauft und in die Yarrow Mennoniten-Brüdergemeinde aufgenommen.

In den 30er Jahren widmete sie sich ihrer Ausbildung in der Schule und arbeitete auf der Farm, im Haus ihrer Eltern und auch bei anderen Leuten in Vancouver. Drei Jahre lang besuchte sie Bibelschulen in Yarrow, BC sowie in Winkler, Manitoba. 1939 begann sie einen Kindergarten mit 40 Kindern.

Am 20. Oktober 1940 heiratete Anni Henry Enns. Einige Jahrzehnte verbrachte sie nun in der Erziehung ihrer Kinder. Zusätzlich unterrichtete sie Sonntagsschule und begann Gottesdienste für behinderte Kinder. Sie kümmerte sich auch um ihre Nachbarn und Menschen, die in Not geraten waren. Sie war bekannt für ihre großherzige Gastfreundschaft, sang gerne im Chor, schrieb Gedichte und besuchte Kranke und Einsame. Ihren Mann, Kindern und Großkindern war sie eine liebende Frau, Mutter und Großmutter. Durch ihr Wort und ihren Wandel war sie in der Lage, viele Menschen auf Jesus hinzuweisen. 1957 zog die Familie nach Kelowna, BC.

Annie litt lebenslang an den Folgen verschiedener Krankheiten, wurde aber durch Gottes Gnade und Kraft solange erhalten. Am 22. Mai 2000, im Alter von 80 Jahren, rief der Herr sie heim.

Ihr im Tode vorangegangen sind einige ihrer Geschwister und ihre Tochter, Margret (Walter) Born.

Hinterbliebene sind ihr liebender Mann Henry, Tochter Esther (Norman) Giesbrecht, ihre Söhne David (Doreen), Arthur (Margarete) und Richard (Carol), 14 Enkel und deren Familien, ein Bruder, eine Schwester und viele Nichten und Neffen.

Neben ihren eigenen Kindern war Annie auch Mutter für manch einen anderen. Zahllose Menschen wurden durch ihre Warmherzigkeit, Großzügigkeit und göttliche Weisheit angezogen. Annie wird sehr vermißt werden!
(*Margarete Ewert,* Korr.)

Jacob Peter Martens †

(*Boissevain, Manitoba*)

Jacob Peter Martens wurde am 16. Februar 1911 in Kleefeld (Südrußland) geboren. Seine Eltern waren Peter P. und Agnetha Martens. Er war der zweite von drei Söhnen.

In seiner frühen Kindheit erlebte er eine frohe Zeit. Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges, der Revolution, Hungersnot und Krankheit folgten jedoch schwere Jahre. Er erinnerte sich in diesem Zusammenhang an die Amerikanische Küche, die auf dem Hof seines Großvaters Unterkunft fand und der Beginn des Mennonitischen Zentralkomitees (MCC) war. Ohne diese Einrichtung wären Tausende verhungert. Als 15jähriger sah er Banden durchs Dorf ziehen, die die guten Pferde stahlen.

1926 emigrierte die Familie nach Kanada und machte sich auf einem Bauernhof, fünf Meilen südlich von Enterprise, seßhaft.

Am 11. Juni 1942 heiratete er Mary Dueck in der Minto United Church. Das junge Ehepaar kaufte sich eine Farm und bewirtschaftete dieselbe für 24 Jahre. Der Herr schenkte ihnen fünf Kinder und segnete sie in ihrer Gemeinde, der Lena Mennoniten-Brüdergemeinde. 1966 verkauften sie ihre Farm und erwarben sich eine andere, die eine Meile nördlich von Boissevain gelegen war. Immer wieder erkannten sie, wie der Herr ihnen in der Erziehung ihrer Kinder nahe war. Jacob schenkte besonders seiner Frau Mary, einer gottgeweihten Mutter, Anerkennung in dieser Arbeit.

Ausbildung war von besonderer Bedeutung für Jacob. Er selbst konnte nur die Elementarschule und anderthalb Jahre der Oberschule besuchen. Später ging er vier Jahre lang zur Winkler Bibelschule.

1983 gaben Jacob und Mary die Bauernwirtschaft auf und zogen nach Boissevain. Jacobs Interesse am Farmen blieb jedoch bis zu seinem Tode.

Sein Weg mit Gott begann schon als Jugendlicher in Rußland. Kurz nachdem er in Kanada ankam, bekehrte er sich und wurde, am 17. Juni 1927, in der Lena Mennoniten-Brüdergemeinde getauft. Das Gemeindeleben war ein wichtiger Teil seines Lebens. Er beteiligte sich in verschiedenen Zweigen der Gemeindearbeit, einschließlich Leitung, Predigen und Musik. Nur einige Minuten bevor seinem Abscheiden betete er für seine Familie und die Gemeinde.

Jacob starb friedlich, mit seiner Familie an seiner Seite, am 9. April 2000. Seine Familie wird seine Geschichten, Gedichte, Gebete und seine Anwesenheit in ihrem Leben vermissen. Er hat ein Vermächtnis des Glaubens und Vertrauens in Gott hinterlassen.

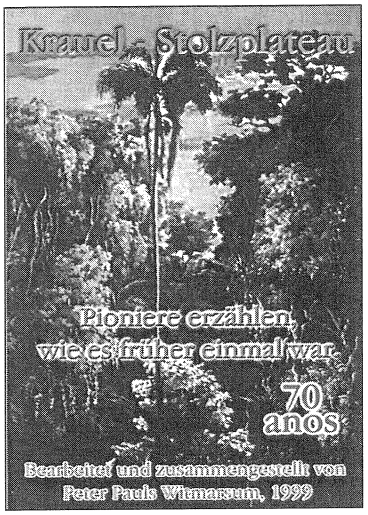
Im Tode vorangegangen sind seine Eltern und zwei Brüder, Peter und George.

Er wird überlebt von seiner liebenden Frau Mary, mit der er 57 Jahre verheiratet war, und seinen Kindern, John (Gwen) mit Ryan, Steven und Erin, Irene (Lyle) Deckert mit David und Kathryn, David (Emmy) mit Kevin (Monica), Ramona (Lincoln), Trevor und Kerri, Helen (Ken) Penner mit Christina, Robert, John und Anita und Ben (Ellen) mit Jessica, Heidi, Clarice und Jill.

Die Begräbnisfeier fand am 12. April 2000 in der Boissevain Mennoniten-Brüdergemeinde statt. Pastor Tom Warner grüßte die Versammelten und brachte eine kurze Ansprache. Ein Quartett wie auch die Gemeinde verschönerten die Feier mit einigen Liedern. Irene Deckert, Ramona Martens Wiebe und Christina Penner brachten Worte der Anerkennung. John Martens las den Lebenslauf. Jacob Martens wurde auf dem Boissevain Friedhof beigesetzt.
(eingesandt von *Mary Martens*)

Pioniere erzählen, wie es früher einmal war

(bearbeitet und zusammengestellt von Peter Pauls, Witmarsum, 1999)



Bestellungen bei:
Peter Pauls
Colonia Witmarsum
84130-000 Palmeira, Paraná
Brasilien (Brasil)
Telefax: 042-254-1311

Preise:
Für Brasilien: R$ 20.00
Für Deutschland: DM 25.00
Für Kanada: US$ 15.00

Endlich ist sie da - die Odysee aus dem Urwald. Sie erzählen, als ob es heute wäre. Spannend, voller Emotionen. Man könnte weinen und lachen. Geschichte wird zur Gegenwart. Wir werden hineingezogen in das Geschehen. Wir lauschen in den Wald. Wir hören das Rauschen des Wasserfalls und erleben beim Lesen des Buches das Kraueltal und Stolzplateau, wie es früher einmal war.

Auf 196 Seiten, mit 105 Fotos, erzählen die Urwaldpioniere ihre persönlichen Erlebnisse vom Krauel und Stolzplateau aus den ersten Jahren im Dschungel von Santa Catarina. Die Erzähler, 37 an der Zahl, waren damals noch Kinder oder Jugendliche, als sie ins Land kamen. Das war 1930. Lange her, wird man bemerken. Jawohl, aber ich staune, wie genau und spannend diese unsere Pioniere erzählen können. Dazu gehört ein kluger Kopf und eine lebendige Phantasie.

Es ist kaum zu glauben, wie es damals war, wenn man das nicht selbst erlebt hat. Doch gerade deshalb habe ich viele unserer Männer und Frauen, die noch alles erlebt haben, motiviert zu schreiben und zu erzählen, wie es früher einmal war, als wir in kleinen Hütten wohnten und die Papageie zu hunderten über den Urwald flogen, als die Brüllaffen in ganzen Rudeln von der Serra gröhlten, als die Rollen (Baumstämme) die steilen Hänge heruntersausten, als es noch kein Auto gab und ein Pferdebesitzer reich war, als wir Kinder barfuß zur Kirche und Schule liefen, als ... als ... als...

"Pioniere erzählen, wie es früher einmal war" ist ein Bilderbuch mit 105 Originalfotos. Text und Bilder ergänzen einander und reden mit dem Leser. Auf der Titelseite sehen wir ein Bild, von Ältesten Johannes Janzen gemalt (1943), mit seiner ganzen Wucht des Urwalds im Kraueltal. Mit ein bißchen Phantasie denke Dir unter diesen mächtigen Waldriesen im Dschungel der Mata Atlantice, die Hütte aus Schlingpflanzen, Rundholz und Palmitoblätter ... und dann singe das Lied "... da ist meine Heimat, da bin ich zu Haus"!

Ein Dankeschön

Es war sehr schwer, die ältere Garde zum Schreiben zu bewegen, aber sie haben es getan. Nach ihnen wird niemand mehr aus eigenem Erleben erzählen können, "wie es früher einmal war". Deshalb danke, Ihr lieben Geschichtenschreiber! Danke für Euren Mut und Eure Mühe. Danke für Eure Liebe zu unserem Volk, denn ein weises Volk pflegt die Denkmäler seiner Väter und schreibt die Chronik ihrer Familien.

Besonderen Dank verdient Elfriede Penner aus Kanada, zur Zeit bei der AMB in Witmarsum, für das Korrekturlesen und ihr unermüdliches Schreiben am Computer.

Bei meiner vielen Arbeit im Missionswerk der AMB konnte dieses Buch eben nur so bei Nacht und Nebel Form bekommen. Aber nun ist es da.

Für wen geschrieben?

Zuerst natürlich für unsere Familien, für die Stolzplateau und Krauel HEIMAT war, und deren Kinder und Enkel. Zusätzlich für diejenigen, die unser Volk in Brasilien liebhaben. Für wen noch? - Für denjenigen, der bekennen möchte: Die Kolonisation auf der Serra Stolzplateau und im Kraueltal war und ist ein einziges Wunder Gottes. Große Dinge hat der Herr getan! Das wollen wir bezeugen. Obwohl der Existenzkampf sehr hart war, ist niemand verhungert. Man muß die Beiträge lesen, um zu bekennen: Das war ein Wunder Gottes, und in dieser Form wird es sich nie wiederholen.

Wer sind wir? Woher kommen wir?

Das sind Fragen unserer Jugend, unserer Kinder, unserer Nachkommen. Schade wäre es, wenn wir als Schweigegeneration ins Grab sinken würden, und die Generationen nach uns würden nichts erfahren von dem Paradies im Urwald, wie es jemand unserer Mitbürger genannt hat.

Das Buch gibt Antwort auf unsere Fragen, aber wir wollen uns auch den ungemütlichen Fragen stellen: Haben wir in diesem Land, das uns Heimatrecht gegeben hat, unseren Auftrag erfüllt? - Der roten Hölle sind wir entronnen in ein Paradies der Freiheit. Die Frage nach dem Sinn der göttlichen Führung bleibt eine Herausforderung an jeden für uns, dessen Vorfahren vor 70 Jahren in dies Land kamen.

Wohin gehen wir?

Dies ist die Frage für unsere Generation heute. Pioniere erzählen ... Warum denn noch? - Sagt uns nicht die Bibel, daß wir es unseren Kindern erzählen sollen? Und wenn dein Sohn dich fragen wird ..., dann wollen wir antworten. Und wenn der Mund der Väter verstummt ist, dann soll dieses Buch als Zeugnis göttlicher Führung reden. Uns soll der Vorwurf nicht treffen: Wir haben es nicht gewußt. Vater hat es uns nicht erzählt. Nein, für die geschichtliche Ignoranz mancher Brasilien-Mennoniten möchten wir nicht verantwortlich sein. Wir haben geschrieben ... *(Peter Pauls)*

Klassen Funeral Chapel

1897 HENDERSON HIGHWAY
WINNIPEG, MANITOBA R2G 1P4
PHONE 338-0331

"Wir dienen so wie wir gedient werden möchten"

Walter Klassen
Harry Froese
Matthew Bartel
Terry Siemens
Holly Fjeldsted
Harold Koslowsky

BESTELLZETTEL

für die *Mennonitische Rundschau*

Jahresabonnement mit zwölf Ausgaben:

- an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) **$24.oo**
- mit einfacher Post ins Ausland, auch USA...**$29.oo** Cdn
  .....oder **$20.oo** US
  .....oder **34.-** DM
- mit Luftpost nach Südamerika
  .....**$36.oo** Cdn
  .....oder **$25.oo** US
- mit Luftpost ins sonstige Ausland
  .....**$40.oo** Cdn
  .....oder **$28.oo** US
  .....oder **54.-** DM

(Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!)

☐ neue Bestellung

☐ Abonnementsverlängerung

Name und Adresse:

_____

_____

_____

_____

_____

Name und Adresse für ein Geschenkabonnement:

_____

_____

_____

_____

Bei Adressenänderung bitte alte Adresse angeben!
(Wenn möglich, Adressenaufkleber beilegen)

Mennonitische Rundschau
3-169 Riverton Avenue
Winnipeg, Manitoba
Canada R2L 2E5

Weise Haushaltung

ist biblisch.
Die Verwaltungsbehörde der kanadischen M.B. Konferenz will Gemeinden und ihren Mitgliedern kostenlos und ohne Verpflichtung mit ihren Finanzangelegenheiten behilflich sein.

Wir helfen Einzelpersonen und Gemeinden durch:

- Haushaltungsvorschläge und Anweisungen
- Persönliche Finanzpläne
- Testaments- und Erbschaftsanliegen
- Unterstützung der Konferenzprogramme–
  - **RRSP** (Zinssatz 5.75%)*
  - **Gift Annuity Plan**
  - **Deposit Fund**
  - **Endowment Fund**

  (mit halbjährlicher Revision)
  - bis zu $10,000.....(5.00%)
  - $10,000 bis $24,999.99 .....(5.25%)
  - $25,000 bis $49,999.99 .....(5.50%)
  - $50,000 und mehr.....(5.75%)

Termine vereinbart man bitte schriftlich mit:

Allen Thiessen
302-32025
Dahlstrom Ave.,
Abbotsford, B.C. V2T 2K7
(604) 853-6959
für B.C. (Süd)

Ross Hardy
1335 Haslam Way,
Saskatoon, Sask.
S7S 1G4
(306) 249-5660
für Alberta, Sask. und B.C. (Nord)

Alfred Huebert
4-169 Riverton Ave.,
Winnipeg, Man.
R2L 2E5
(204) 669-6575
für Man. und Osten

Suchanzeigen

Gesucht wird **Alfred Pohl**, geb. 1926 in Alt- oder Neugaul, Mark Brandenburg, Deutschland. Beruf Bauschlosser Soldat Pz. Korps.

Auskünfte bitte an:
Günter Sonntag
Kleinestr. 35
53121 Bonn
Germany

Wer kennt oder kannte **Alma Rakowskij**, geb. 1924, im Schetomeerskaja Gebiet, Pulingutowskij Kreis, Dorf Ostrowka.

Auskünfte bitte an:
Rinas Raingold
Ermelesstr. 9/1
72379 Hechingen
Germany

70 Jahre Mennoniten in Brasilien
in Curitiba PR.

- 23. November, 20:00 Uhr - Video-Film (Einwanderung der Mennoniten in Brasilien)
- 24. November, 20:00 Uhr - Kulturprogramm
- 25. November, während des Tages: Ausstellungen und Sportsaktivitäten
  20:00 Uhr - Theatervorstellung: Hunger
- 26. November, 10:00 Uhr - Dankgottesdienst mit Massenchor
  12:30 Uhr - gemeinsames Mittagessen

Im Namen des Präsidenten des Festkomitees, Egon R. Enns, laden wir herzlich ein, an diesem Dankfest teilzunehmen. Anmeldungen bis zum 10. November 2000 bei Anneliese Pauls: Telefon: 41-276-1902; e-mail: **bibelpflu@softall.com.br**

Geburtstagswünsche

Wenn ein Geburtstag heranmahte, so fragten die Kinder immer, was wir uns wünschten. Wir hatten auch immer etwas zu wünschen. "Du könntest mir wohl den 23. Psalm schenken. Der würde mir Freude machen." "Und ich, Vater, was soll ich dir schenken?" "Wie wäre es mit dem Lied: Befiehl du deine Wege?" "Ja, gern!" Und wenn dann der Geburtstag kam, stellte sich die Schar vor mich hin und sagte mir ihre Bibelabschnitte und ihre Gesangbuchverse auf. Und ich freute mich, denn nun hatten sie einen Schatz fürs Leben bekommen. So wuchs allmählich der Vorrat von auswendig gelernten Abschnitten und Liedern. Wenn Du den Kindern solche Abschnitte zu lernen aufgibst mit der Forderung: "Du mußt dies lernen und du das", dann tun sie es mit Widerwillen; aber wenn sie hoffen, dem Vater oder der Mutter eine Freude damit machen zu können und einen Wunsch zu erfüllen, dann tun sie es gern und mit Lust. Die Hauptsache ist, daß sie einen Schatz fürs Leben bekommen, indem sie wichtige Abschnitte des Wortes Gottes auswendig lernen.

Wie oft, wenn ich schlaflos lag, habe ich mir "das Goldene ABC" hergesagt. Ich suchte mir einen Bibelspruch, der mit A anfängt, etwa: *"Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab."* Dann kam ein Spruch mit B: *"Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen."* Und so weiter durchs ganze ABC hindurch. Vielleicht schlief ich dann voller innerer Ruhe über diesen Bibelworten ein. Und falls ich noch immer ganz wach und schlaflos dalag, dann fing ich das ABC noch einmal von vorn an, aber diesmal mit Gesangbuchliedern: "Allein Gott in der Höh' sei Ehr und Dank für seine Gnade." Und ich sagte mir wenigstens den ersten Vers vor. "Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt, der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt." Ich kann gar nicht sagen, was dieses Lied mir in meiner Gefängniszeit bedeutet hat, wieviel Trost und Kraft es mir vermittelt hat. Dann kam ein Lied mit einem C: "Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn; dem tu ich mich ergeben, mit Fried fahr ich dahin." Dann ein Lied mit D - wie groß ist da die Auswahl: "Danket dem Herrn!", "Der Glaube bricht durch Stahl und Stein", "Du meine Seele singe, wohlauf und singe schön!"

Was haben wir doch für einen Schatz in unserer Bibel und in unserem Gesangbuch! Laßt uns diesen Schatz nur auf rechte Weise heben und bewahren! Und laßt uns dafür Sorge tragen, daß auch unsere Kinder ihn früh in Herz und Sinn aufnehmen. Wie werden sie später dafür dankbar sein, wenn sie einen solchen Schatz für's Leben mitbekommen haben! Die Stunde wird kommen, wo sie Euch über Tod und Grab hinaus dafür dankbar werden.

(*Ernst Modersohn* (1870-1948), Theologe, Schriftsteller, Evangelist, aus *"Aus meiner Hausapotheke"*)

Gottes Wort

Laßt ruhig, wie's der Sämann tut,
uns übers Feld hinschreiten.
Was kümmert sich die junge Saat
denn um den Lauf der Zeiten!

Die Saat ist gut, die Saat ist rein,
liegt tief in uns verborgen,
und diese Saat ist Gottes Wort,
gilt gestern, heut' und morgen!

Auch diese Saat braucht Sonnenschein,
die Freude ist's im Herzen; doch Reife
erst der Regen gibt,
die Tränen sind's, die Schmerzen!

Wo nun ein Korn auf Boden fällt,
der heut' noch hart und trocken,
da laßt uns doch geduldig sein,
der Feind wird nicht frohlocken!

Wenn ihr dem Nächsten Bruder seid,
so wird uns dies gelingen.
Gott helf', daß tausendfält'ge Frucht
die Saaten in uns bringen!
(*Herbert Frohburg*)

Neue Bibelschriften - Das Sefwi-Volk in Ghana hat das erste biblische Buch in seiner Sprache Esahie: Das Markus-Evangelium - und weitere Schriften werden folgen. Die Übersetzungsarbeit begann im Juni 1996. Das Gebiet der Sefwi um die Stadt Wiawso liegt etwa 350 Kilometer von der Hauptstadt Accra entfernt. Nach 47 Übersetzungsjahren ist die Bibel in der Sprache Maschi im Osten von Kongo, ehemals Zaire, fertig. Das Neue Testament gab es schon 1961; die weitere Arbeit mußte oft aus politischen Gründen unterbrochen werden. Auch die Tschiluba im mittleren Süden des Landes freuen sich über ihre neue Bibel, die eine Version von 1927 ablöst. Und für das Kanjok-Volk im Südosten gibt es inzwischen wenigstens ein Neues Testament. Doch es gibt weiterhin auch schlechte Nachrichten aus dieser sogenannten Demokratischen Republik: Nlandu Mukoko, Generalsekretär der Bibelgesellschaft, berichtete, daß 1998 während des neu aufflammenden Bürgerkriegs zwei Container mit Bibeln in Matadi verbrannt wurden. (Bibel*report*)

Bibel für Indianer - 17 Jahre haben Mitarbeiter der Wycliff-Bibelübersetzer daran gearbeitet, das Neue Testament in die Sprache der Algonkin-Indianer zu übersetzen. Die 3.000 Angehörigen dieser Volksgruppe leben im Pikoganb-Reservat in der kanadischen Provinz Quebec. Die Übersetzung der Bibel soll nicht nur den christlichen Glauben fördern, sondern den Algonkin auch helfen, ihre Sprache und die Identität ihres Volkes zu bewahren. (*ideaSpektrum*)

12693 • • CLV R
MARIA KROEKER
916-31955 OLD YALE ROAD
ABBOTSFORD, BC
V2T 4N1

Auf die Grundmelodie kommt es an

"Lobe den Herrn, meine Seele ...!"

Mit diesem herrlichen Psalm 103 hat meine Großmutter ihr Leben durchschritten. Er war ihr zum Thema des Lebens geworden. Mit 34 Jahren wurde sie Witwe. Sie fand ein Ja dazu, den Weg allein mit ihren beiden Töchtern zu gehen. 49 Jahre Witwenschaft hat sie an der Hand Gottes durchgewandert. Sie wurde nicht bitter, auch dann nicht, als der Herr eine ihrer Töchter im blühenden Alter von 28 Jahren von drei Kindern weg in die Herrlichkeit rief. Ja, meine Großmutter war der Sonnenschein für meine Schwestern und mich. Und als die Beschwerden des Alters sich immer mehr einstellten, konnte sie oft sagen: "Ich höre nicht mehr gut, ich sehe nicht mehr gut, ich kann nicht mehr schnell laufen". Dann bemitleidete sie sich nicht, nein, sie sagte das mit einer heiteren Gelassenheit und bewies damit: In meiner Dankbarkeit zu Gott kann ich auch das Nachlassen der Kräfte mit den damit verbundenen Beschwerden aus Gottes Hand nehmen. Sie hatte ein Ja zum Älterwerden. Ihr Gebet am Tagesende war immer: "Ich bitte, Herr, durch Christi Blut, mach's nur mit meinem Ende gut". Sie schaute nicht sorgenvoll in die Zukunft. Und wie hat es der Herr gemacht? Nachts wachte sie auf, kurze Atemnot und Herzbeklemmung - und schon war sie am Ziel.

Vor kurzem bin ich einer lieben Tante begegnet. Sie ist über 90 Jahre alt, körperlich und geistig noch rüstig. 40 Jahre war sie als Missionarin mit ihrem Mann, den der Herr vor einigen Jahren heimgerufen hat, in China tätig. Sie lebt jetzt in einem christlichen Pflegeheim, wo sie noch ihren Mitpatienten durch kleine Hilfsdienste wohl tun kann.

Aus Gesprächen mit vielen alten Menschen weiß ich, wie schwierig das Leben in einem Alters- oder Pflegeheim sein kann. Darum fragte ich sie: "Tante, wie geht es dir im Pflegeheim?" "Ich bin dankbar für das Geborgen- und Umsorgtsein. Wenn Schwierigkeiten kommen, dann rede ich nicht viel nach rechts und links, ich sage alles nach oben." Wie habe ich mich gefreut über diese Antwort, die sie aus einer inneren Zufriedenheit und Dankbarkeit gab.

Wir wollen uns freuen, daß wir älter werden dürfen. Die Zeit ist ja eine der größten Lebensgaben. Aber wir müssen wissen, daß das Alter den schwersten Lebensabschnitt darstellt. Wie bedrückend kann die Einsamkeit sein! Wie schmerzt es, wenn man zurücktreten muß, Liebgewordenes loslassen muß, nicht mehr gebraucht wird und das Nachlassen der Kräfte in zunehmenden Maße verspürt.

Von Herzen wünsche ich jedem älteren Menschen, daß das Loben und Danken auch in diesem Lebensabschnitt die Grundmelodie bleibt in dem Bewußtsein: "*Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir*" (Psalm 23).

(*Dr. E. Spengler* in *Leben und Kraft*, eingesandt von *Mimi Loewen*†, Elbow)

Die **Mennonitische Rundschau** wird von der "Board of Communications" der kanadischen Konferenz der Mennonitischen Brüdergemeinden herausgegeben. Sie ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, lehrreich und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften werden gerne entgegengenommen, jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Veröffentlichte Ansichten und Meinungen sind nicht unbedingt die der Redaktion. Schriftleiterinnen: **Brigitte Penner** und **Marianne Dulder**; Leserliste Sekretärin: **Helga Kasdorf**; Layout: **Lorie Mayer**. Telefon: **(204)669-6575**; FAX **(204)654-1865; E-mail: MR@mbconf.ca** . Jahresabonnemente von jeweils zwölf Ausgaben sind im voraus zahlbar: an kanadische Adressen (einschließlich Steuern) - $24.00 Cdn. Ins Ausland (auch USA) mit einfacher Post - $29.00 Cdn, oder $20.00 US, oder 34.- DM. Mit Luftpost nach Südamerika - $36.00 Cdn, oder $25.00 US. Mit Luftpost ins sonstige Ausland - $40.00 Cdn, oder $28.00 US, oder 54.- DM. (Wichtig: nach Rußland ist nur Luftpost möglich!). Vertreterin in Deutschland: **Hannelore Klassen Fast**, Blomberger Straße 88, 32760 Detmold; Konto Nummer 105036743 bei Sparkasse Detmold; BLZ 476 501 30. Vertreter in Brasilien: **Arno Epp**, Witmarsum; und **Abram Dueck**, Curitiba. Vertreter[in] in Paraguay: **Luise Unruh**, Friesland; **Gerhard Baerg**, Volendam; **Sigrid de Cuellar**, Filadelfia; und **Heinz Braun**, Neuland. Vertreterin in Uruguay: **Hanna Siebert**. **Inserate und Anzeigen:** pro Spalte/Inch – $15.00; persönliche Suchanzeigen $15.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Korrespondenz bitte an: **Mennonitische Rundschau, c/o Canadian Conference, 3-169 Riverton Avenue, Winnipeg, Manitoba, Canada R2L 2E5**. Publications Mail Registration No. 09638. Agreement No. 478792. Postage Paid in Winnipeg. Auflage: 2300. *The Christian Press*.•